Polem.
1515

Polem.
1515 u

Lange
(Lobez.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der

Protestantismus

in kirchlicher und politischer Hinsicht.

Was er eigentlich ist und seyn und werden soll.

Eine allgemein-faßliche und in unseren Tagen nothwendige Belehrung und Warnung für gelehrte und nicht gelehrte Protestanten.

Von

Dr. **Lobegott Lange**,

Professor zu Jena.

Jena,

Bran'sche Buchhandlung.

1844.

214. 15.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Es gereicht mir zu besonderer Freude, daß schon, nachdem der erste Abschnitt meines Aufsatzes über Protestantismus im Octoberhefte der Minerva erschienen war, von mehreren Seiten ein besonderer Abdruck desselben dringend gewünscht wurde. Diesem Wunsche wird hiermit entsprochen, und ich meinerseits habe nur den Wunsch hinzuzufügen, daß die innige Liebe zu dem göttlichen Worte, aus welcher

dieser Aufsatz hervorging, auch in den Lesern desselben dieselbe Liebe erwecken und erhalten möge: denn nur diese Liebe kann und wird der Christenheit dereinst Einheit und Frieden verleihen.

Jena 25. Nov. 1844. **Dr. Lobegott Lange.**

Erster Abschnitt.

Der Protestantismus in kirchlicher Hinsicht.

So viel auch schon über den Protestantismus gesprochen und geschrieben worden ist, so giebt es doch nicht bloß in der Mitte der katholischen, sondern selbst unter den Mitgliedern der protestantischen Kirchengemeinschaft Unzählige, welche die durch den saueren Kampf der Stifter unserer Kirche errungenen Rechte und Segnungen des Protestantismus ungestört genießen, und doch von dem eigentlichen Wesen und Zwecke desselben, von seinem wahren Verhältnisse zum Staate und zur Wissenschaft, sowie von den wichtigen Folgen, welche er dereinst für das Wohl der gesammten Menschheit haben wird, keine klare Kenntniß besitzen. Zwar ist nicht in Abrede zu stellen, daß besonders seit den Jahren des Krieges und der Feier des Jubiläums der Reformation Liebe und Achtung gegen das große Werk der Kirchenverbesserung und ihre Stifter, Anhänglichkeit an die von ihnen begründete Kirchengemeinschaft, ein innigeres Zusammenschließen der einzelnen Landesgemeinden (neuerdings durch die Union, die Gustav-Adolphsstiftung u. A. wieder gefördert) Statt gefunden, und den protestantischen Geist aufs Neue geweckt und genährt haben. Trotzdem glauben wir uns nicht zu täuschen, wenn wir behaupten, daß seit je unter zehn Protestanten verschiedener Stände vielleicht kaum die Hälfte aus solchen bestand und noch besteht, die auf die Frage: **Was ist Wesen und Zweck des Protestantismus?** eine klare und umfassende Antwort zu geben vermochten. Wie wäre auch sonst der Uebertritt so vieler Protestanten höheren und niederen, ja selbst des geistlichen Standes zur katholischen Kirche, wie die Gleichgültigkeit erklärbar, womit sich so Viele über den Unterschied beider Confessionen aussprechen? In letzterer Hinsicht hört man da, wo von dem Verhältnisse des Protestantismus zum Katholicismus die Rede ist, fast täglich die Aeußerung, daß auf den Namen wenig ankomme; handle der Christ nur recht und gut, so sei es gleichviel, ob er Protestant oder Katholik heiße. Daß dieser Aeußerung etwas Wahres zum Grunde liege, daß sie oft selbst eine Frucht protestantischer Gesinnung sei, geben wir zu; allein so allgemeinhin aus-

gesprochen, zeugt sie ebenso oft von Unkenntniß des Wesens und gegenseitigen Verhältnisses beider Confessionen. Recht und gut handeln können und sollen allerdings die Katholiken so gut, als die Protestanten, und die christliche Religion verlangt und lehrt ausdrücklich, daß nicht der Name den Christen zum wahren Christen mache (Matth. 7, 21—23), daß der Christ den Willen Gottes erfüllen und Gerechtigkeit und Tugend üben, daß sein Glaube durch die Liebe, durch Tugend und gute Werke sich bewähren müsse (Matth. 5, 44—78. Joh. 13, 34. 35. 15, 9—13. 1 Cor. 13, 1—13. Gal. 5, 6. Jac. 2, 20 fg. 1 Joh. 4, 20 u. a.). Dieß fühlten die Reformatoren nur zu gut und zu tief, so daß sie bei ihrer Trennung von der römischen Kirche es als Grundsatz der gereinigten Lehre aussprachen: der Glaube allein rechtfertige den Menschen vor Gott und gute Werke, die aus dem Glauben kommen. Warum aber verwickelten sie die Päpstler in einen so harten Kampf, wenn sie in diesem Grundsatze mit ihnen einverstanden gewesen wären, und nicht vielmehr das Wesen der christlichen Religion noch in ganz anderen Lehren und Grundsätzen gesucht hätten? Und wäre hier der Ort, diese Lehren und Grundsätze darzustellen, welche unsere Reformatoren als unvereinbar mit der Lehre von dem allein rechtfertigenden Glauben verworfen haben, so würde es sich bald zeigen, daß die katholische Kirche noch etwas ganz Anderes bezwecke, als die Christen zum Glauben und Gottvertrauen, sowie zu guten Werken, die aus dem Glauben kommen, zu erziehen, daß es mithin nicht eben gleichgültig sei, ob man Protestant oder Katholik genannt werde.

Hierzu kommt noch ein zweiter Umstand, um dessentwillen die oben aufgeworfene Frage für jeden redlichen Protestanten von so großer Wichtigkeit erscheinen muß. Erinnern wir uns, mit welcher Schnelligkeit sich die Reformation vor 300 Jahren durch alle Länder Europas verbreitete, wie sie vielleicht überall würde die Oberhand gewonnen haben, wenn ihrem Umsichgreifen nicht gewaltsame Maßregeln wären von obenher entgegengesetzt worden, wie sie also offenbar das Recht der Wahrheit, der Menschlichkeit und Christlichkeit für sich hatte: so muß es uns mit Wehmuth erfüllen, wenn wir sehen, daß nach Verlauf von 3 Jahrhunderten der Protestantismus im Wesentlichen noch in denselben Ländern, innerhalb derselben Grenzen sich bewegt, die er bei seinem Beginnen eingenommen hatte. Zwar sind wir Protestanten weit entfernt von Proselyten-

macherei, weit entfernt von Neid und Eifersucht gegen die anderen Confessionen; dieß würde den Grundsatz unserer Kirche von Glaubens- und Gewissensfreiheit und von dem allein vor Gott rechtfertigenden Glauben vernichten. Allein da eben dieser Grundsatz nicht allein den ausdrücklichen Lehren der heil. Schrift, sondern auch den Forderungen einer über Gott und göttliche Dinge erleuchteten Vernunft vollkommen entspricht, und mithin göttliche und menschliche Wahrheit für sich hat, die Wahrheit aber doch als Sache Gottes den dereinstigen Sieg davon tragen muß, so ist jenes Gefühl der Wehmuth tief begründet in dem Herzen des die Wahrheit aufrichtig liebenden Protestanten, und so kann er die Frage nicht sofort abweisen, warum seine Confession innerhalb eines solchen Zeitraums noch so wenig Fortschritte gemacht habe. Sehen wir nun hier in Beantwortung dieser Frage von den Hindernissen ab, welche geistliche und weltliche Politik der Ausbreitung des Protestantismus immer entgegengestellt haben, so möchte doch auch ein Hauptgrund jener Erscheinung mit darin liegen, daß sowohl die Gegner des Protestantismus, als viele Protestanten selbst, keine klare Erkenntniß von dem eigentlichen Wesen und Zwecke des Protestantismus hatten und noch haben. Und wir suchen vorerst diese Frage näher zu beleuchten, theils aus dem Begriffe des Protestantismus im Allgemeinen, theils aus dem Ursprunge des kirchlichen Protestantismus im Besonderen, theils endlich aus der Geschichte der Fortbildung dieses Protestantismus bis auf die neuere Zeit, in welcher die eigentliche Bedeutung seines Princips erst klar erkannt und geltend gemacht wurde.

Der Ausdruck Protestiren (Appelliren) und Protestation ist bekanntlich aus den bürgerlichen gegenseitigen Rechtsverhältnissen der in einem durch Gesetze organisirten Staate zusammenlebenden Menschen entlehnt. Bei obwaltenden Rechtsstreitigkeiten, deren Entscheidung von der richterlichen Behörde abhängt, steht den betheiligten Parteien das Recht zu, gegen eine durch hinreichende Gründe als recht- und gesetzmäßig nicht erwiesene Entscheidung oder ein darauf gegründetes Verfahren der richterlichen Behörde zunächst zu protestiren (und dann an ein höheres Gericht zu appelliren), d. h. darauf anzutragen, daß die Vollziehung der Entscheidung aufgeschoben und der Partei Frist gegeben werde, um die Gründe jener Entscheidung, als den Rechten und Gesetzen nach nicht genü-

gend, darzuthun, dagegen die Rechtmäßigkeit ihrer eigenen Sache durch Gründe zu erweisen und so eine neue, den Rechten und Gesetzen angemessenere Entscheidung von Seiten desselben oder eines höheren Richters herbeizuführen. In bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten gehört das Recht des Protestirens und Appellirens zu den ersten und unverletzbarsten Rechten, welche jedem Staatsbürger zukommen, um mögliches Unrecht, wie es aus Unkenntniß oder Parteilichkeit des Richters leicht der Fall seyn kann, zu verhüten, die Kraft der Gesetze aufrecht zu erhalten und Jedem sein Recht zu sichern.

Von diesen bürgerlichen Rechtsverhältnissen wurde Begriff und Recht des Protestirens (Provocirens) und Appellirens schon frühzeitig in der christlichen Kirche auch auf Religions- und andere kirchliche Streitigkeiten und die dabei von höherer Behörde gegebenen Entscheidungen übergetragen. Nachdem nämlich nach der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. die Bischöfe und Presbyteren, als Nachfolger Christi und der Apostel und als Vorsteher der Gemeinden, sich das Recht angeeignet hatten, die oberste Leitung ihrer Gemeinden zu führen und Gesetze über kirchliche Gebräuche, über die Pflichten der untergebenen Geistlichen, über die Bestrafung derselben, über streitige Religionsansichten u. a. Entscheidungen zu erlassen, übten sie diese leitende und richterliche, jedoch noch mehrfach beschränkte, Gewalt auf den sog. Presbyterien aus. Bald traten mehrere Bischöfe in ähnliche Verbindungen zusammen, um jene Gesetze über mehrere Gemeinden geltend zu machen, und die äußere Einheit der Kirche in ihren einzelnen Theilen zu repräsentiren. So entstanden die Synoden oder Kirchenversammlungen. Als endlich im ersten Drittheile des 4. Jahrhunderts sich sowohl hinsichtlich der Gebräuche, als auch der Glaubenslehren, Differenzen und Streitigkeiten fast über die ganze katholische Kirche ausgebreitet hatten, kam man, um überall möglichste Einheit herzustellen, auf die Idee einer allgemeinen (öcumenischen) Kirchenversammlung. Von nun an stand, unter gewissen Verhältnissen, einem Beklagten das Recht zu, gegen die Entscheidung des Presbyteriums zu protestiren, von ihm an die Synode und, möglichen Falls, auch von hier an eine allgemeine Synode zu appelliren. Da die allgemeinen Synoden für inspirirt und unfehlbar gehalten wurden, so waren ihre Beschlüsse allgemeingültig und Aussprüche der höchsten kirchlichen Machtvollkommen-

heit. Im Verlaufe des Mittelalters war es nach und nach, jedoch nicht ohne Widerspruch und mit Unterbrechung, den Päpsten gelungen, diese höchste kirchliche Machtvollkommenheit dem Stuhle Petri anzueignen, von allen Seiten her Appellationen anzunehmen und in höchster Instanz zu entscheiden, sowie die Entscheidungen von ihnen berufener allgemeiner Synoden von ihrem Einflusse abhängig zu machen. Die grenzenlosen Anmaßungen aber, welche sie sich in Kraft dieser Machtvollkommenheit erlaubten, die Unruhen und Verwirrungen, welche daraus für Staat und Kirche entstanden waren, und andere Ursachen machten eine Beschränkung dieser absoluten Gewalt zu einem allgemeinen Bedürfnisse, und so machten im Verlaufe des 15. Jahrh. die Kirchenversammlungen zu Pisa, Costnitz und Basel den Grundsatz wiederum geltend, daß eine allgemeine Kirchenversammlung, wie die Kirche selbst, von Christo ihre Gewalt habe, daß also der Papst, wenn er unrecht handle, oder als sichtbares Kirchenoberhaupt so entscheide, von ihr gerichtet werden, daß man demnach gegen eine ungerechte Entscheidung desselben protestiren und an eine allgemeine Synode appelliren dürfe. So wenig die Päpste diese Beschlüsse ausdrücklich anzuerkennen geneigt waren, so wiederholen sich doch seit jener Zeit von Jahr zu Jahr die Fälle, daß Fürsten, Bischöfe, Theologen, Synoden u. s. w. gegen Entscheidungen der Päpste protestiren und an eine allgemeine Synode appelliren.

Daraus geht hervor, daß Begriff und Recht, gegen kirchliche oder päpstliche Entscheidung zu protestiren oder als Protestant und Appellant aufzutreten, lange vor der Reformation vorhanden und selbst von allgemeinen Kirchenversammlungen festgestellt und anerkannt war, und daß sich demnach dieses Recht auf dem dem Menschen tief eingeprägten Rechtsgefühle, sowie auf der Erfahrung gründet, daß weltliche so gut wie kirchliche Richter bald aus Unkenntniß der Sache und Gesetze sich irren, bald auch vielleicht aus Eigennutz und Parteilichkeit sich ungerechte Entscheidungen erlauben können. Im Allgemeinen gehört also das Recht des Protestirens oder der Protestantismus zu den heiligsten und unverletzbarsten Rechten eines jeden Menschen, der in einer nach Gesetzen geordneten, die Sicherung gegenseitiger Rechts- und Pflichtverhältnisse bezweckenden (gleichviel, ob bürgerlichen oder kirchlichen) Gesellschaft lebt, oder der Protestantismus im Allgemeinen ist eine nothwendige An-

forderung unserer sittlich-vernünftigen Natur, um im geselligen Vereine der Menschen Irrthum und Unrecht von Seiten der regierenden oder richterlichen Gewalt zu verhüten.

Es versteht sich daher von selbst, daß ein Jeder, welcher dieses unveräußerliche Recht streitig machen und in irgend einer geselligen Verbindung von Menschen unbedingten Gehorsam, blinde Unterwürfigkeit unter die Verordnungen und Entscheidungen der obersten regierenden und richtenden Gewalt verlangen wollte, dieß nur gegen sein besseres Bewußtsein, gegen das natürliche Rechtsgefühl, thun könne, daß ein Solcher an der sittlich-vernünftigen Natur des Menschen, wie sie Gott uns einmal gegeben, sich versündigen, und so den Menschen seines freien Vernunftgebrauches berauben, ihn also dem Thiere gleichstellen würde. Ebenso klar aber ist es, daß das Recht zu protestiren auf alle geselligen Verbindungen von Menschen sich erstrecke, welche durch gemeinsames, sei es durch ausdrückliche oder durch stillschweigend anerkannte Gesetze, geordnetes Zusammenwirken einen bestimmten Endzweck zu erreichen, sich vorgenommen haben. Im eigentlichen Staatsleben hat dieser Protestantismus, d. h. also auch hier der Grundsatz, daß keinem sittlich-vernünftigen Menschen das Recht zu protestiren verweigert werden dürfe, die aufgeklärteren Staatsmänner und durch diese ganze Nationen zu der Ueberzeugung geführt, daß constitutionelle Monarchieen oder Repräsentativverfassungen am meisten geeignet sind, der Willkür und Ungerechtigkeit von Seiten der obersten Staatsgewalt vorzubeugen, und das auf der Idee des Rechtes beruhende Staatswohl am sichersten zu fördern.

Ganz natürlich hat dieser Protestantismus auch auf wissenschaftliche gesellige Vereine sein Recht zu erstrecken. Die Wissenschaft, deren höchster Endzweck ist, die Wahrheit zu ergründen, ist Gegenstand des freien menschlichen Nachdenkens, und kann nur durch Austausch der Gedanken, durch Streit um die Wahrheit gefördert werden. Wahrheit aber ist nur durch Gründe zu erweisen, und so behauptet in der Gelehrten-Republik ein Jeder gleiches Recht, welcher sein Nachdenken auf Erkenntniß der Wahrheit richtet und die erkannte Wahrheit durch Gründe zu erweisen sucht. Gründe sind also in dem Reiche der Wissenschaft die höchste positive Autorität, und da, wo uns wissenschaftliche Erkenntnisse als Wahrheiten aufgedrungen werden sollen, vielleicht weil sie

schon sehr lange als solche gegolten haben, weil sie von einer großen Anzahl gelehrter Männer gebilligt worden sind, oder mit gewissen herkömmlichen Grundsätzen der Staats- oder kirchlichen Politik am besten übereinstimmen, da hat ein jeder vernünftig nachdenkende Mensch das Recht, zu protestiren, d. h. sich diese Grundsätze nicht ungeprüft aufzwingen zu lassen, sondern Gründe für deren Wahrheit zu verlangen, diese Gründe zu prüfen, oder eine andere Ansicht, durch Gründe erwiesen, ihnen gegenüber zu stellen. Nur durch dieses Verfahren, nicht durch Verjährung oder Machtsprüche, kann die Wissenschaft wahrhaft gefördert werden.

So tief ist das Recht zu protestiren, oder der Protestantismus, in unserer sittlich-freien und vernünftigen Natur begründet, so umfassend und nothwendig dasselbe da, wo es auf die Erreichung der höchsten Aufgaben und Zwecke unseres bürgerlichen und geistigen Lebens ankommt! Diesem Protestantismus steht gegenüber diejenige Ansicht, welche im Gebiete des Rechtes und der Erkenntniß der Wahrheit es nicht auf die Entscheidung aus und nach Gründen ankommen lassen will, sondern in ersterer Hinsicht unbedingten Gehorsam, in letzterer blinden Glauben verlangt, und deßhalb alle weitere Begründung, Bestreitung und Prüfung des positiv Gegebenen verwirft: eine Ansicht, welche man mit dem Namen des Absolutismus zu bezeichnen pflegt. Wenn nun, wie gezeigt worden, das Recht zu protestiren allein den Anforderungen unserer sittlich-vernünftigen Natur entspricht, da die Vernunft (ratio) überall Gründe (rationes) verlangt, wo es auf Entscheidung über Recht und Wahrheit ankommt, so dürfen wir diejenigen, welche dieses Recht, gegen allen unbedingten Gehorsam und blinden Glauben zu protestiren, vertheidigen, mit dem Namen der vernünftig Denkenden oder Rationalisten bezeichnen, während die Vertreter der entgegengesetzten Ansicht (die Absolutisten) es sich gefallen lassen müssen, von den vernünftig Denkenden als Feinde der Vernunft, als Irrationale oder Irrationalisten, bezeichnet zu werden. Dieser Irrationalismus oder Absolutismus hat nun allerdings auch seine Gründe für sich; denn es ist undenkbar, daß ein Mensch, der doch nie die Vernunft gänzlich zu verleugnen oder zu vernichten vermag, einen Grundsatz ohne allen Grund aufstellen sollte: allein es läßt sich schon von selbst vermuthen, daß diese Gründe nur Scheingründe seyn können, nicht aus der sittlich-vernünftigen Natur

des Menschen entlehnt, sondern auf Folgerungen oder Thatsachen der Erfahrung gestützt, welche den möglichen oder wirklich stattgehabten Mißbrauch des Grundsatzes des Protestantismus darthun sollen. Hier bedürfen diese Gründe um so weniger einer ausführlichen Auseinandersetzung und Widerlegung, da es ein allgemein zugestandener Satz ist, daß niemals der Mißbrauch, den man auch mit den vernünftigsten Grundsätzen und heiligsten Wahrheiten getrieben hat und treiben kann, etwas gegen die Richtigkeit und Allgemeingültigkeit der Wahrheit oder des Grundsatzes selbst beweise. Nur einen Grund, auf welchen der Absolutismus das meiste Gewicht zu legen pflegt, dürfen wir des Folgenden wegen nicht unberührt lassen.

Man behauptet nämlich, daß man sich in Beziehung auf die Rechte, welche man den in einer Gesellschaft verbundenen Menschen in ihrem Verhältnisse zu denen, welchen die höchste regierende und richterliche Gewalt zukommt, zuzuerkennen habe, nach dem Stande ihrer Bildung, oder überhaupt nach ihrem ganzen physischen und moralischen Zustande, richten müsse. So würde es z. B. unklug seyn, wenn man Menschen, die keinen Begriff von Recht und Wahrheit, vom Zwecke der Gesetze, keine Ahnung von sittlich-vernünftiger Freiheit haben, das Recht zu protestiren zugestehen wollte: sie würden von diesem Rechte entweder gar keinen, oder einen falschen Gebrauch machen, und leicht gegen die heilsamsten Gesetze, Lehren, Entscheidungen, Maßregeln u. s. w. sich auflehnen, und dadurch den Zweck des geselligen Vereins durchaus vereiteln. Dieß geben wir, als einen möglichen Mißbrauch, zu; allein hiermit ist der Absolutismus noch keineswegs gerechtfertigt. Ist es nämlich Pflicht jedes einzelnen Menschen, als Vernunftwesen den höchst möglichen Grad geistig-moralischer Ausbildung oder Aufklärung zu erstreben, so bleibt es auch heilige Pflicht der Menschen in ihrem gegenseitigen Verhältnisse als Vernunftwesen, das, wozu jeder Einzelne sich innerlich berufen fühlt, auch an seinen Mitmenschen zu fördern, und also überall wahre Bildung und vernünftige Aufklärung zu verbreiten. Jeder Absolutist, der sich selbst für ein Vernunftwesen anerkennt, muß auch in Anderen dieselbe Menschenwürde anerkennen und ehren, muß anerkennen, daß jeder Mensch, in welchem Stande und Verhältnisse er auch lebe, welchen Grad der Bildung er auch behaupte, doch ein Vernunftwesen und als solches der Bildung und Aufklärung fähig

sei. Er muß sich also verpflichtet fühlen, da, wo unter rohen, ungebildeten Menschen der Absolutismus noch an seinem Orte seyn dürfte, diesen Absolutismus selbst mit entbehrlich zu machen und dem Rationalismus Eingang zu verschaffen.

Wir haben im Bisherigen noch gar keine Rücksicht auf die Religion überhaupt und die christliche insbesondere genommen. Es lag in unserer Absicht, darzuthun, daß der Protestantismus im Allgemeinen durch unsere sittlich-vernünftige Natur nothwendig bedingt erscheine, und von jedem Menschen, der sich seiner Vernunft wirklich bewußt geworden, anerkannt werden müsse. Es hat daher in allen Zeiten, unter allen Völkern und Menschen Protestanten, d. h. wahrhaft vernünftige Menschen gegeben, welche erkannten und behaupteten, daß da, wo es sich um Recht und Unrecht, um Wahrheit und Irrthum handle, nicht die bloße Macht und Gewalt, nicht Herkommen und Vorurtheil, nicht Willkür und Laune entscheiden dürfen, daß vielmehr jeder Mensch als Vernunftwesen berechtigt, ja selbst verpflichtet sei, gegen solche Entscheidungen zu protestiren, d. h. Gründe zu verlangen, um die Haltbarkeit derselben zu prüfen und sich danach von der Rechtmäßigkeit oder Wahrheit jener Entscheidung zu überzeugen.

Ist nun aber der Protestantismus schon in diesen Beziehungen unseres geselligen Lebens von so unendlicher Wichtigkeit, um wie viel mehr da, wo es sich in der menschlichen Gesellschaft um die höchste und heiligste Angelegenheit unseres Daseins handelt, um die Religion, unseren Glauben an Gott, unsere ewige Bestimmung und Seligkeit! — Der Mensch gelangt zum Glauben an Gott entweder durch eigenes Nachdenken, oder durch Erweckung dieses Nachdenkens von Außen, durch Unterricht. Daß er aber für diesen Unterricht empfänglich ist, daß er sein Nachdenken auf Gott und eine übersinnliche Weltordnung zu richten vermag, davon kann der Grund hinwiederum nur in ihm selbst, in einer natürlichen Anlage, in einer solchen Einrichtung seines geistigen Wesens liegen, welche ihn veranlaßt und befähigt, seine Gedanken von dem Sinnlichen zu dem Uebersinnlichen, von dem Irdischen und Endlichen zu dem Unendlichen und Göttlichen zu erheben. Und diese natürliche Anlage ist die Vernunft. Hätte der Mensch nur Verstand, so würde er zwar von den ihn umgebenden Dingen, von der Außenwelt, sich Vorstellungen und Erkenntnisse bilden, er würde diese Gegenstände, diesen Vorstellungen

gemäß, zu seinen Bedürfnissen und Zwecken gebrauchen, aber er würde mit allen diesen Vorstellungen sich nie über diese Bedürfnisse und Zwecke erheben und mithin als verständiges Wesen nur für die Sinnenwelt leben. Dagegen liegt in dem Menschen das Bewußtsein der Vernunft und in ihm Anlage und Bedürfniß, um etwas Höheres zu vernehmen, nicht bloß die ihn umgebenden Dinge zu verstehen, zu erkennen. Wir wissen recht gut, daß leider die Mehrzahl der Menschen, obschon von Gott mit Vernunft begabt, höchstens nur als verständige Wesen der Sinnenwelt und ihren Bedürfnissen dahinleben; allein niemals vermögen sie doch das Bewußtsein der Vernunft, die Sehnsucht nach etwas Höherem, gänzlich zu unterdrücken. In Augenblicken des Lebens, in denen die Nichtigkeit des sinnlich-verständigen Lebens klar hervortritt, bei Unglücksfällen, schweren Krankheiten, herannahendem Tode macht sich dieses Bewußtsein der Vernunft um so lebendiger geltend; der Mensch fühlt es dann, daß er nicht bloß für die ihn umgebende Welt geschaffen seyn könne, daß seine wahre Bestimmung eine höhere seyn müsse. Und fürwahr, betrachtet der Mensch die höheren Anlagen und Kräfte seines Geistes, vermöge deren er sich durch Kunst und Wissenschaft schon über die Sphäre des sinnlich-verständigen Lebens erheben und sich weit edlere Genüsse verschaffen kann, als welche ihm dieses Leben gewährt; ist er sich bewußt, daß für dieses höhere geistige Leben die Vernunft ihm Gesetze vorschreibt (Wahrheit, Gerechtigkeit und Tugend), deren Ursprung er aus der sinnlichen Welt abzuleiten, deren letzten Endzweck (Zufriedenheit und Seligkeit) er ebenso wenig in dieser sichtbaren Welt nachzuweisen oder durch dieselbe zu erreichen vermag: so kann derselbe wohl als vernünftig-nachdenkendes Wesen keinen Augenblick daran zweifeln, daß jenseits dieser sinnlich wahrnehmbaren Ordnung der Dinge eine höhere unsichtbare Weltordnung vorhanden seyn müsse, welcher er eigentlich als geistiges Wesen angehöre. Demnach ist es die Vernunft, welche den nachdenkenden Geist zu den Ideen von Gott und Vorsehung, Unsterblichkeit und Vergeltung erhebt, die ihn in jenen höheren Kräften (Denken, Erkennen und Wollen) Gaben dieses Gottes, in jenen höheren Gesetzen (Wahrheit, Gerechtigkeit und Tugend) den Willen desselben erkennen lehrt, um das höchste Ziel dieses irdischen Daseins in der Liebe Gottes und in der Hoffnung eines ewig seligen Lebens nach dem Tode zu suchen. Hätte der Mensch keine

Vernunft, nimmermehr würde er das Dasein Gottes zu vernehmen, nimmermehr sein Nachdenken bis zu jenem beseligenden Glauben und Hoffen zu erheben vermögen. Daraus folgt, daß die Religion, oder der Glaube an ein höchstes Wesen und die Beziehung unseres Lebens auf dasselbe, ursprünglich nur eine Frucht unseres vernünftigen Nachdenkens seyn könne, daß demnach alle wahre Religion der über Gott und göttliche Dinge erleuchteten Vernunft entsprechen müsse und in ihrem Wesen nur Vernunftreligion seyn könne. Allein scheint nicht diese Behauptung der Göttlichkeit der christlichen Religion zu nahe zu treten? Ist uns nicht in dieser Religion eine höhere Offenbarung zu Theil geworden, welche mehr enthält, als uns die Vernunft allein zu geben vermag? Wohl haben Viele das Christenthum so auffassen zu müssen geglaubt; allein sie haben, so gutgemeint auch ihre Absicht war, mit dieser Auffassung gerade mehr geschadet, als genützt. Zum Glücke besitzen wir noch die Lehrvorträge Christi selbst; wir besitzen noch die Schriften seiner nächsten Schüler, aus denen wir das Urchristenthum in seiner Reinheit und Einfachheit kennen lernen. Diese Lehrvorträge müssen jeden Unbefangenen überzeugen, daß Christus im Wesentlichen die Vernunftreligion, einfach und rein, wie sie jeder Mensch, der über sich und die Welt nachdenkt, erkennen kann und soll, zur Religion der gesammten Menschheit aller Länder und Zeiten erheben und dadurch dem einseitigen und ausschließenden Judenthume, sowie dem versunkenen Heidenthume, ein Ende machen wollte. Darin liegt aber auch der Grund, daß jeder sich seiner Vernunft bewußte Mensch, der mit lauterem Sinne und Liebe zur Wahrheit die Lehrvorträge Jesu liest, die Wahrheit und Göttlichkeit der in ihnen enthaltenen Lehren anerkennen, d. h. anerkennen wird, daß diese Lehren unserer sittlich-vernünftigen, von einem höheren Wesen geschaffenen Natur vollkommen entsprechen und in dieser unserer Natur schon ursprünglich enthalten sind. Wir meinen jedoch hier nur diejenige Religion, welche Jesus selbst in seinem Inneren trug, die er durch Wort und That bekannte und durch seine Schicksale für immer als göttliche Wahrheit verbürgt hat, und sehen ganz davon ab, was unnütze Gelehrsamkeit, philosophische oder theologische Grübelsucht aus der reinen Lehre Jesu gemacht haben. Wir fühlen uns aber um so heiliger verpflichtet, nur der reinen Lehre Jesu selbst uns zuzuwenden, als alle Christen, so sehr auch ihre confessionellen Lehren von einander abweichen, als

alle Theologen, so verschiedenartig auch ihre sonstigen theologischen Ansichten seyn mögen, doch in jenem Grundsätze mit uns, wenigstens stillschweigend, übereinstimmen müssen: denn einen anderen Grund vermag Niemand zu legen, als der da gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Auch die Stifter des Protestantismus, obschon sie in ihrer Zeit noch nicht im Stande waren, die reine Lehre Jesu von allen den Menschensatzungen auszuscheiden, womit dieselbe seit Jahrhunderten entstellt worden war, fühlten doch schon tief die Nothwendigkeit der Vereinfachung und Läuterung des seither bestandenen kirchlichen Lehrbegriffs. Und indem sie den Grundsatz aufstellten, daß Christus der alleinige und letzte Mittler zwischen Gott und den Menschen, das alleinige unsichtbare Oberhaupt seiner unsichtbaren Kirche sei; indem sie daraus den zweiten Grundsatz herleiteten, daß uns in Christo der Glaube allein vor Gott rechtfertige und gute Werke, die aus dem Glauben kommen; indem sie endlich diese beiden Grundsätze an die Spitze ihrer gereinigten Lehre stellten, gaben sie ihren Nachfolgern nicht bloß Veranlassung, sondern auch das vollkommene Recht, auf jenem Grunde weiter fortzubauen, und aus der richtig verstandenen heiligen Schrift nur dasjenige als wahre christliche Lehre geltend zu machen, was Christus selbst geglaubt und gelehrt hat. Und fragen wir nun, worin eigentlich das bestehe, was Christus geglaubt und gelehrt hat, so möge es nicht befremden, daß dieses sich im Grunde mit wenigen, aber desto bedeutsameren Worten zusammenfassen läßt, da ja Christus weder Theolog, noch Philosoph seyn wollte.

Alles nämlich, was Christus geglaubt, durch Wort und That als seine Religion bekannt und durch seine Schicksale bestätigt hat, läßt sich in folgenden einfachen Sätzen zusammenfassen:

„Es giebt ein höchstes Wesen, einen Gott im Himmel, der alle Dinge geschaffen hat, erhält und regiert. Er ist ein Geist und offenbart seine Weisheit und Güte, seine allwaltende Vorsehung, in der ganzen uns umgebenden Natur. Alle Menschen, ohne Unterschied des Landes und Standes, sind seine Geschöpfe und sollen und können ihren Schöpfer verehren in einer ihrer von Gott empfangenen sittlich-vernünftigen Natur, sowie dem Wesen Gottes selbst entsprechenden Art und Weise (im Geiste und in der Wahrheit). Sie sollen Alle diesen Gott als einen Vater im Himmel betrachten, dessen Kinder sie dadurch werden, daß sie sich selbst gegenseitig lie-

ben, nach Aehnlichkeit mit ihrem himmlischen Vater durch Vervollkommnung ihrer sittlichen Natur trachten und so durch eifriges Streben nach Wahrheit, Gerechtigkeit und Tugend sich die Liebe dieses Vaters und den Beistand seines heiligen Geistes erwerben, der dann, als der allwissende und allmächtige Regierer des Weltalls, für ihr zeitliches und ewiges Wohl sorgen will. Bei der Schwäche der menschlichen Natur sollen sie sich ihre Vergehungen gern vergeben und sich ihrer Tugend vor Gott und den Menschen nicht rühmen, vielmehr im Bewußtsein sittlicher Schuld ihr Vergehen ernstlich bereuen und dann Vergebung derselben von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes erwarten. Bei einer solchen Gesinnung sollen sie dem Tode freudig entgegengehen und ein unsterbliches, gerecht vergeltendes Leben erwarten."

Dieß sind die einfachen Grundsätze derjenigen Religion, welche Christus als göttliche Wahrheit durch Lehre und Leben bekannt hat. Frage sich nun aber ein Jeder selbst, ob man wohl einfachere, vernünftigere, der Fassungskraft, den Verhältnissen aller Menschen, aller Länder und Stände mehr entsprechende Grundsätze des religiösen Glaubens und eines Gott wohlgefälligen Lebens aufzustellen vermöge? Diese Lehren tragen den Beweis ihrer Wahrheit und Göttlichkeit in sich selbst, und Jesus, der sie überall durch sein eigenes Leben bewährte, verlangt daher auch von seinen Zeitgenossen, daß sie jene Lehren, um sich von ihrer Göttlichkeit zu überzeugen, nur im Leben befolgen sollten. Sowie es demnach ein erfreuliches Zeichen unserer in der Erkenntniß des Christenthums vorgeschrittenen Zeit ist, daß diejenigen, welche die Nothwendigkeit des Vernunftgebrauchs in Glaubenssachen anerkennen, nur die reine Lehre Jesu als wahres Christenthum gelten lassen wollen; so ist es auf der anderen Seite ebenso klar, daß diese Lehre Jesu die Natur- oder Vernunftreligion zur Grundlage habe. Weist Christus seine Zuhörer nicht ausdrücklich auf den einen Gott hin, der Himmel und Erde geschaffen, dessen Weisheit, Güte, alliebende Vorsehung wir aus allen seinen Werken erkennen, auf dessen Beistand der Gerechte vertrauen soll, dessen große Schöpfung nur ein Wohnhaus der ewigen Liebe ist? Verkündet er nicht denselben ewigen und unveränderlichen Gott, auf den schon Abraham vertraut, dessen Erkenntniß und Verehrung Moses durch sein Gesetz erhalten, der durch den Mund der Propheten gesprochen und zur Gerechtigkeit und Barmherzigkeit ermahnt habe? Und mit

ihm übereinstimmend, lehren auch seine nächsten Schüler, daß bei Gott kein Ansehen der Person gelte, daß unter allerlei Volk, wer ihn fürchte und Recht thue, ihm angenehm sei, daß Gott, der Himmel und Erde geschaffen, und dessen Weisheit und Güte die ganze Natur offenbare, sich seit Anbeginn nicht unbezeugt gelassen habe, daß er nicht in Tempeln, von Menschenhänden bereitet, wohne, daß alle Menschen seines Geschlechtes sind, ihn daher suchen sollen, ob sie ihn finden, da er nicht fern von einem Jeglichen sei, und sie in ihm alle leben und sich bewegen; daß sein unsichtbares Wesen, seine ewige Macht und Gottheit seit Anbeginn aus seinen Werken offenbar sei, und daß er sein Gesetz allen Menschen in das Herz geschrieben habe. Aus diesen sonnenklaren Worten geht unwiderlegbar hervor, daß nach Christi und der Apostel Lehre die Menschen ihre Vernunft gebrauchen sollen, um Gottes Dasein und Wirken aus der Betrachtung der Natur zu erkennen, um ihn hier zu suchen und zu finden. Die Erkenntniß Gottes also, welche wir die christliche nennen, hat zur Grundlage die Natur- oder Vernunftreligion, und so hätten wir unsere Behauptung bewiesen, daß Christus die Natur- oder Vernunftreligion zur allgemeinen Menschenreligion habe erheben und ihr durch Stiftung der Kirche ewige Dauer und Wirksamkeit sichern wollen.

Hat man nun so oft behauptet, daß, wenn man das Christenthum als die reinste und einfachste Natur- oder Vernunftreligion auffasse, dadurch seine Göttlichkeit, seine erleuchtende, erlösende und beseligende Kraft gefährdet werde, so beweist man nur, daß man die Grundlehren der heiligen Schriften von Gottes Wesen und Wirken zu wenig kennt. Die Patriarchen, Moses, die Propheten und Psalmisten, Christus und seine Apostel haben sie nicht einstimmig den einen ewigen und unveränderlichen Gott verkündigt, der Himmel und Erde geschaffen habe, dessen Wesen und Walten alle seine Werke bezeugen und offenbaren? Erklären sie also nicht die Naturreligion für wahre und allgemeine göttliche Offenbarung? Kann es demnach eine höhere, außerordentliche Offenbarung geben, welche die natürliche Offenbarung ausschlösse? Nach der klaren Lehre der heiligen Schrift nimmermehr. Und so beweist auch die Geschichte der christlichen Religion, daß alle diejenigen, welche nicht erkannten, daß die reine Christusreligion die Vernunftreligion zur Grundlage habe, eben diese so einfache Religion durch spitzfindige

Lehren erweitern und durch kirchliche Gebräuche stützen zu müssen glaubten, welche, gerade dem Zwecke der Religion Jesu entgegen, unsägliche verderbliche Streitigkeiten hervorriefen, und der jüdischen Werkheiligkeit, sowie heidnischem Aberglauben, wiederum Eingang verschafften. Dagegen traten in allen Jahrhunderten einzelne Männer und ganze Parteien hervor, welche gegen diese Entstellung der christlichen Religion protestirten, und die einfache Glaubenslehre der heiligen Schrift aufrecht erhalten wissen wollten. Ja selbst das große Werk der Kirchenverbesserung ging aus demselben Streben, aus derselben Ueberzeugung hervor, und dieß war es, warum wir das Bisherige vorausschickten, und was wir nun näher zu erörtern haben.

Die christliche Religion hat also die Natur= oder Vernunftreligion zur Grundlage, und daraus folgt von selbst, daß jeder Mensch, welcher die christliche Religion annehmen und bekennen, und sich des Heiles, welches wir Christo verdanken, erfreuen will, nothwendig seine Vernunft gebrauchen und denjenigen Gott, dessen Liebe und Gnade uns Christus verkündigt hat, zuerst aus seinen Werken kennen lernen müsse. Von diesem Gedanken waren die Apostel so innig durchdrungen, daß sie den Beweis für die Allgemeinheit der christlichen Religion auf den unumstößlichen Grundsatz zurückführten, daß Gott, der Schöpfer, der Herr und Regierer des Weltalls, nicht bloß Gott der Juden, sondern auch der Heiden sei. Diejenigen kennen also das Wesen der christlichen Religion wenig oder gar nicht, welche behaupten, daß der Mensch durch den Fall Adams die Fähigkeit der Vernunft, Gottes Dasein und Wirken zu erkennen, entweder gänzlich verloren, oder doch sehr geschwächt empfangen habe. Christus und seine Apostel haben hiervon kein Wort gesagt. Sprechen diese von der Verdorbenheit der menschlichen Natur, von der Unwissenheit und Sündhaftigkeit der Menschen, so denken sie dabei nicht an die Menschen, wie sie geboren werden, sondern wie sie damals dachten und lebten, an die Juden und Heiden. Und wodurch waren die damaligen Juden und Heiden so weit heruntergesunken? Christus giebt selbst die Ursache davon an, wenn er die Juden zur Buße und Besserung, zur Tugend und Menschenliebe, zur Beobachtung des Gesetzes und der Propheten, zum Glauben und Vertrauen auf Gott ermuntert; und der Apostel Paulus zeigt in seinen Briefen, daß die Heiden zwar zum Theil Gott erkannt und sich des göttlichen Gesetzes und des Gewissens bewußt gewesen, aber Gott

nicht als Gott verehrt, dem göttlichen Gesetze nicht Folge geleistet und so in Aberglauben und allerlei Laster versunken wären. Es ist also klar, daß Christus und Paulus die Ursache jenes Zustandes nicht in dem Falle Adams, sondern in dem Umstande suchen, daß Juden und Heiden den Gebrauch der Vernunft vernachlässigten, und so zur Erkenntniß der wahren Religion nicht gelangten.

Diese Ansicht vom Christenthume, nach welcher wir behaupten, daß die christliche Religion die Vernunftreligion zur Grundlage habe, nennt man die vernunftgemäße oder rationale; die Ansicht derer aber, welche Christenthum und Vernunft, die christliche und natürliche Offenbarung als Gegensätze auffassen, die vernunftwidrige oder irrationale. Nun ist zwar nicht zu leugnen, daß die Stifter des Protestantismus noch zu keiner klaren und übereinstimmenden Ansicht über das Verhältniß des Christenthums zur menschlichen Vernunft gekommen waren, daß vielmehr die Augustinische Lehre von der Gnade und Erbsünde, welche sie noch für christliche Wahrheit hielten, dieselben in eine Menge Widersprüche und Irrthümer verwickelte, die sie leicht hätten vermeiden können, wenn sie sich an die oben angeführten sonnenklaren Lehren Christi und seiner Apostel gehalten hätten. Waren und blieben sie hinsichtlich dieser Glaubenslehren befangen, so ist es doch auf der anderen Seite ebenso unleugbar, daß sie wesentlich durch das Bewußtsein der gesunden Vernunft und die Stimme des Gewissens veranlaßt wurden, auf die Erforschung der reinen Schriftlehre zurückzugehen, und von der Gemeinschaft der römisch-katholischen Kirche sich zu trennen. Diese Kirche legte sich damals und legt sich noch Unfehlbarkeit bei, und trug, obschon unter Widerspruch, dasselbe Ansehen auf ihr sichtbares Oberhaupt, den römischen Papst, über. Daraus folgt nothwendig, daß zwar in einer solchen Kirche verschiedene Ansichten und gelehrte Untersuchungen über Glaubenslehren gestattet werden können, daß aber dann, nachdem die unfehlbare Kirche oder ihr Oberhaupt einmal über gewisse Lehren und Grundsätze entschieden, ein jedes Mitglied dieser Kirche zum unbedingten Gehorsam und blinden Glauben verpflichtet sei. Und hiermit fällt also, wie oben gezeigt worden, die römisch-katholische Kirche dem Absolutismus oder Irrationalismus anheim.

Sehr leicht läßt sich nun nachweisen, daß es eigentlich dieser

Irrationalismus war, welcher Luthern, so wenig er dieß auch völlig klar durchschaute, in die Streitigkeiten mit seinen Gegnern weiter hineinzog, und zum Stifter der Reformation oder des Protestantismus machte. Durch eigene Lebenserfahrungen, dann durch das Studium der heil. Schrift, der Schriften Augustins und der frommen Mystiker der früheren Jahrhunderte, war in ihm die Ueberzeugung fest geworden, daß der Mensch nicht durch sein Verdienst, nicht durch seine Werke, sondern allein durch die Gnade Gottes und Christi Verdienst Sündenvergebung bei Gott erlange. Diese Ueberzeugung veranlaßte ihn, gegen das Unwesen des Tezelschen Ablaßhandels aufzutreten, und seine Bedenklichkeiten in seinen Thesen zu einem Gegenstande gelehrter Verhandlung zu machen. Es spricht sich in seinen hierher gehörigen Schriften schon klar genug das Gefühl aus, daß die verschiedenen Ansichten aus und nach Gründen geprüft und so die Wahrheit gesucht werden müsse. Und als die Gegner, um ihn seines Irrthums zu überführen, sich auf das Ansehen des Papstes beriefen, scheute er sich nicht, so ergeben er noch dem Glauben an dessen Unfehlbarkeit war, doch zu erklären, daß unmöglich der Papst Lehren billigen könne, welche der heil. Schrift und den ausgezeichnetsten Kirchenlehrern zuwider wären. In der Vertheidigungsschrift (Resolutiones) seiner Thesen stellt er ferner wiederholt den Satz auf, daß es in der Entscheidung über Wahrheit oder Unwahrheit einer Lehre nur auf Gründe ankomme, und daß bloße Auctorität, ohne Gründe, nicht zu beachten sei. — Bald darauf, als er nach Rom zur Verantwortung gefordert und der wirklichen Ketzerei beschuldigt worden war, sieht er sich genöthigt, zu denjenigen Schutzmitteln (Protestation und Appellation) seine Zuflucht zu nehmen, welche, wie wir oben zeigten, das Vernunftrecht nicht bloß jedem Menschen gestattet, sondern auch zur Pflicht macht, um seine Menschenwürde zu behaupten. In seinem Verhöre zu Augsburg vor dem Cardinale Cajetan appellirte er bekanntlich von dem übel unterrichteten an den besser zu unterrichtenden Papst; und als er trotzdem zu Rom für einen wirklichen hartnäckigen Ketzer erklärt worden war, setzte er ruhig zu Wittenberg eine Appellation an eine allgemeine Kirchenversammlung auf, mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß dieß das einzige Mittel sei, sich gegen offenbare Ungerechtigkeiten zu schützen. Ließ er sich

auch bald darauf durch den päpstlichen Kammerherrn von Miltitz bewegen, einen ehrerbietigen Brief an den Papst zu schreiben, so erneuerte er doch bei dieser Gelegenheit die entschiedene Erklärung, daß er Gewissens halber nichts widerrufen werde und könne, wofern er nicht durch Gründe von der Irrigkeit seiner Lehren überführt worden sei. Durch den fortwährenden hartnäckigen Widerstand seiner Gegner, besonders während und nach der Leipziger Disputation, zum weiteren Nachdenken und Prüfen des kirchlichen Lehrbegriffs genöthigt, gelangt er zu der Ueberzeugung, daß Christus das wahre Oberhaupt seiner Kirche sei, daß der Papst irren könne, geirrt habe und vielleicht gar der Antichrist sei, daß auch allgemeine Kirchenversammlungen sich widersprochen, daß dagegen Ketzer, welche von diesen und den Päpsten verdammt worden, oft bessere und rechtgläubigere Christen, als ihre Gegner gewesen wären.

Es ist allbekannt, mit welchen nachdrucksvollen Worten er dieselbe Ueberzeugung klar und offen auf dem Reichstage zu Worms wiederholte, wie er unbedingt allen Widerruf verweigerte, wofern er nicht durch klare und helle Gründe seines Irrthums überführt worden, wie er aber auch erklärte, daß er, wenn dieß geschehen, der Erste seyn werde, der seine Schriften und Lehren verdammen wolle; wobei er sich auf die Stimme seines Gewissens beruft. Durch diesen Grundsatz ward also Luther Reformator; denn in Folge desselben wurden die bessere Lehre und Kirchenverfassung in mehreren Ländern eingeführt.

Sonach wäre denn auch geschichtlich bewiesen, daß der Protestantismus seinen Ursprung dem Bestreben verdankt, die unveräußerlichen Rechte der gesunden Vernunft und des Gewissens gegen blinden Glauben und unbedingten Gehorsam zu vertheidigen, in Religionssachen den Absolutismus und Irrationalismus zu stürzen, und jedem Menschen, als Vernunftwesen, Glaubens- und Gewissensfreiheit zu sichern. Allein nicht bloß die Theologen waren mit Luther von diesem Grundsatze lebendig durchdrungen; auch die Fürsten, welche sich der Vertheidigung seiner Sache angenommen hatten, legten dieselbe Ueberzeugung offen und klar an den Tag, um sie für sich und ihre Nachkommen zu vertreten. Auf dem Reichstage zu Speier im J. 1529 hatten es die Gegner der Reformation, die katholischen Reichsstände, wel-

che natürlich die Mehrzahl der versammelten Stände ausmachten, dahin zu leiten gewußt, daß ein Reichstagsabschied zum Vorschlage gebracht wurde, welcher dem weitern Fortgange der Reformation hinderlich werden konnte und sollte. Es sollte nämlich bis zur künftigen allgemeinen Kirchenversammlung alle Neuerung in der Religion verhütet, alle Lehren und Secten, welche dem Sacramente des wahren Leibes und Blutes Christi im Abendmahle zuwider wären, sollten nicht angenommen, die Feier der heiligen Messe nicht abgeschafft und alle aufrührerischen Predigten und schmähsüchtigen Schriften untersagt seyn. Unbefangen beurtheilt, waren diese Beschlüsse allerdings so beschaffen, daß sie die evangelischen Stände hätten annehmen und unterzeichnen können; sie betrafen nicht die bereits vorgenommenen, sondern die noch etwa zu befürchtenden kirchlichen Neuerungen, und auch diese nur bedingungsweise, bis zur Entscheidung der künftigen allgemeinen Kirchenversammlung, auf welche Entscheidung sich die evangelischen Theologen und Stände bekanntlich selbst berufen hatten. Dennoch protestirten diese Stände nicht allein mit dem größten Nachdrucke gegen die Annahme dieser Beschlüsse, sondern verabfaßten einige Tage darauf noch eine besondere Appellation an den Kaiser, an ein künftiges allgemeines oder Nationalconcilium, sowie an jeden unparteiischen Richter für sich und ihre jetzigen oder künftigen Anhänger. Von welchem Verfahren sie bekanntlich den Namen der protestirenden Stände oder der Protestanten erhielten.

Fragen wir nun, was eigentlich diese Stände bewog, so nachdrücklich aufzutreten und noch durch eine besondere Gesandtschaft ihre Protestation und Appellation an den Kaiser nach Italien gelangen zu lassen, so liegt die Antwort sehr nahe. Es war eben jenes in der sittlich-vernünftigen Natur des Menschen so tief begründete Rechtsgefühl, daß da, wo es auf Entscheidung über Recht und Unrecht, Wahrheit und Irrthum ankommt, nicht äußere Auctorität zunächst entscheiden, sondern gewissenhafte Untersuchung, Prüfung der Sache aus Gründen vorhergehen müsse. Sie hätten zwar, wie bereits bemerkt, den Reichstagsabschied, selbst mit jenen vier Propositionen, unbedenklich unterzeichnen können; allein da diese Sätze ohne ihr Vorwissen in den Entwurf des Abschiedes waren aufgenommen und von den katholischen Ständen als der Mehrzahl gebilligt worden, und diese nun verlangten, daß die Evangelischen der Entschei-

dung der Mehrzahl beitreten sollten, wie es in anderen Angelegenheiten allerdings herkömmlich war: so erkannten diese letzteren sehr richtig, daß es sich in Betreff jener vier Sätze um eine Angelegenheit handle, in welcher der Mehrzahl der Stimmen die Entscheidung nicht dürfe zugestanden werden. Sie erschracken vor der Folgerung, welche die Gegner aus dieser Unterschrift herleiten konnten; denn hatten sie einmal thatsächlich das Recht anerkannt, daß auch in Glaubens = und Gewissenssachen die Entscheidung der Stimmenmehrzahl gleiche und allgemeine Verbindlichkeit habe, so liefen sie Gefahr, auf dem nächsten besten Reichstage in Betreff der unternommenen Reformation überstimmt und dann zur Unterwürfigkeit genöthigt zu werden. Und daß dieß eigentlich der Plan der katholischen Stände war, läßt sich aus dem Benehmen des Kaisers gegen die Protestanten auf dem nächstfolgenden Reichstage zu Augsburg im J. 1530 mit Gewißheit schließen; denn hier verbot der Kaiser im Abschiede alle Religionsneuerungen und verlangte im Grunde unbedingte Unterwerfung.

So wäre denn der Beweis vollständig und unwiderlegbar geführt, daß Wesen und Zweck des Protestantismus, sowohl schon an sich seinem Begriffe nach, als auch nach seinem Ursprunge, nur darin bestehe, die unveräußerlichen Rechte der gesunden Vernunft aufrecht zu erhalten. Protestantismus und Rationalismus bezeichnen demnach eine und dieselbe Sache, und eigentlich sollte man sich mit den Gegnern dieser Denkweise in gar keinen Streit einlassen; denn wer als vernünftiger und vernünftig seyn wollender Mensch es wagen kann, die unveräußerlichen, von Gott so tief unserem Geiste eingeprägten Rechte der Vernunft verläugnen oder bestreiten zu wollen; wer, wie dieß nicht anders möglich ist, dennoch für seine irrationale Ansicht Gründe (rationes) aufstellt, der beweist ja factisch, daß er sich selbst widerspricht, sich mit seinen eigenen Waffen bekämpft, mithin — ein Thor ist. Woher aber mag es kommen, daß es so viele solcher Thoren immer gegeben hat und noch giebt? Woher noch immer die Anfeindungen und offenbaren Verläumdungen des Protestantismus von Seiten seiner katholischen Gegner? Woher selbst im Schooße der protestantischen Kirche die vielen Feinde des theologischen Rationalismus? Hier findet die schon oben gemachte Bemerkung wieder ihre Stelle: alle diese Gegner kennen entweder Wesen und Zweck des Protestantismus nicht in der Art, wie er eben

hier dargestellt worden, oder sie bekämpfen nicht das Princip selbst, was auch, wie gesagt, kein vernünftiger Mensch wagen wird, sondern gewöhnlich nur die Folgerungen, die Mißbräuche und Irrthümer, zu welchen das bald falsch verstandene, bald falsch angewendete Princip Veranlassung gegeben hat und noch geben kann. Es ist nämlich ein alter Erfahrungssatz, den nicht bloß die Geschichte der Menschheit, sondern selbst das tägliche Leben bestätigt, daß da, wo ein richtig aufgefaßtes besseres Princip geltend wird, aber nothwendig Verbesserung des bisherigen Zustandes, also Neuerungen bedingt, Gewohnheit und Anhänglichkeit an das Bestehende sich jedesmal dagegen erheben und Scheingründe hervorsuchen, um das Neuere und Bessere zu verdächtigen. Es geschieht dieß nicht immer aus bloßem Vorurtheile oder bösem Willen, sondern hat zum Theil seinen Grund in dem unvermeidlichen Umstande, daß wesentliche Neuerungen oder Verbesserungen natürlich Veränderung der seither bestehenden Verhältnisse, mithin von dieser oder jener Seite Verletzung gewisser Rechte, herbeiführen müssen. So war dieß der Fall bei dem Eintritte des Christenthums in die Weltgeschichte. Diese große religiös-sittliche Reformation der gesammten Menschheit (die heilige Schrift nennt sie die W i e d e r g e b u r t, aus Gott und dem göttlichen Geiste) hatte den unvermeidlichen harten Kampf zu bestehen (und Christus selbst wurde ein Opfer dieses Kampfes am Kreuze) mit dem durch Gesetz und Herkommen geheiligten Judenthume und dem Heidenthume, und so war es kein Wunder, daß Diejenigen, deren bestehende Rechte und Vortheile dadurch beeinträchtigt wurden (z. B. die Priester), als Gegner dieser Neuerung auftraten. Derselbe Fall trat wiederum bei unserer kirchlichen Reformation ein. Die Lehre, daß der Glaube allein und gute Werke, die aus dem Glauben kommen, den Christen vor Gott rechtfertigen, daß Christus der alleinige Mittler zwischen Gott und den Menschen und das unsichtbare Oberhaupt seiner Kirche sei, diese Lehre zog unvermeidlich den Sturz des Papst- und Pfaffenthums, sowie des auf Werkheiligkeit gegründeten katholischen Cultus, nach sich, und so wurde der Protestantismus gleich Anfangs als eine Quelle kirchlich-politischer Zerrüttung, als Sache der Revolution, der Vernichtung geheiligter Rechte, gesetzmäßig bestehender Einrichtungen, angefeindet. Auf sein eigentliches Princip, die Wiederherstellung und Aufrechterhaltung der unveräußerlichen

Rechte der menschlichen Vernunft, wurde dabei wenig oder gar keine Rücksicht genommen.

Hierin liegt aber auch ein Hauptgrund, warum der Protestantismus im Verlaufe von 300 Jahren so geringe Fortschritte gemacht hat. Giebt es unter seinen Bekennern noch so unzählig viele, welche Wesen und Zweck desselben, wie wir dieß nachgewiesen, nicht zu begreifen vermögen, wie wäre dieß von seinen befangenen Gegnern zu erwarten? Um so nothwendiger aber ist es, daß alle Protestanten, über Wesen und Zweck ihrer Kirche wahrhaft aufgeklärt, diese Aufklärung in weiteren Kreisen verbreiten. Zwar ist es wohl wahr, daß dem Protestantismus, um den allgemeinen und vollständigen Sieg zu erreichen, den er doch früher oder später erringen wird und muß, noch ein schwerer Kampf bevorstehen dürfte; denn die faule, die Unvernunft behauptet unter der Mehrzahl der Menschen ein überwiegendes Ansehen; das sinnlich verständige Leben nimmt die Aufmerksamkeit und Thätigkeit derselben weit früher, dringender und allgemeiner in Anspruch, als das vernünftig-geistige Leben. Und so findet man fast unter allen Ständen, selbst den höheren und sogenannten gebildeten, Unzählige, welche zwar von **Vernunft** sprechen, und den Unterschied des Vernünftigen von dem Unvernünftigen nicht für gleichgültig halten, aber sich dennoch nie völlig klar darüber geworden sind, in welchem Verhältnisse die sich ihrer selbst bewußt gewordene Vernunft zu den übrigen Seelenthätigkeiten stehe und stehen müsse, wie es eigentlich nur diese Vernunft sei, wodurch unser ganzes Leben über die Willkür der äußeren Verhältnisse, über die Nothwendigkeit der sinnlichen Bedürfnisse zum Streben nach höherer Einheit und Zweckmäßigkeit erhoben und der Blick unseres Geistes auf eine übersinnliche Weltordnung, auf Gott, Unsterblichkeit und Vergeltung nach dem Tode, hingewendet werde. Der sinnlich-verständige Mensch, so wenig er das Bewußtsein der in ihm schlummernden Vernunft gänzlich zu verleugnen im Stande ist, wird wenig oder geringe Theilnahme zeigen, wenn es darauf ankommt, sich selbst und Andere zu bewußter und selbstständiger Vernunftmäßigkeit heranzubilden. Er wird vielleicht einer so wohlgemeinten Zumuthung und Bestrebung, wenn sie seinen irdischen Interessen hinderlich werden könnte, sogar Widerstand entgegenstellen. Und dennoch wird und muß die Zeit dereinst kommen, da die aufgeklärte Vernunft, deren Ideen und Gesetze, wie schon **Plato** sagte,

ewig und unveränderlich in der Gottheit ihren Ursprung haben, zur vollen Anerkennung gelangen und auf alle Verhältnisse des menschlichen Lebens veredelnd einwirken wird. Halte man diese trostreiche Erwartung ja nicht für einen schwärmerischen Traum! Wähne man nicht, daß die Menschheit von der Gottheit einmal so geschaffen und dazu bestimmt sei, mit der Unvernunft, mit Irrthum und Sünde, zu kämpfen! Schon die erhabene Idee eines Gottesreichs, welche Christus der Menschheit mittheilte, und deren Verwirklichung er gewiß nicht in schwärmerischer Erwartung entgegensah, ferner die Hoffnung, die wir bei so vielen Völkern finden, daß dereinst das Licht über die Finsterniß, das Gute über das Böse siegen werde, schon dieses zeigt, wie tief jene frohe Aussicht auf eine bessere Zukunft in dem Gefühle des vernünftig aufgeklärten Menschen begründet liege.

Sind wir nun fest überzeugt, daß jeder aufrichtige Protestant mit uns den dereinstigen völligen Sieg des Protestantismus über allen blinden, vernunftlosen Glauben mit Gewißheit erwarten werde, so fragt es sich nur, auf welche Weise sich diese Hoffnung werde verwirklichen lassen. Und zu diesem Ziele wird ein zwar langsamer, aber um so sicherer Weg führen. Auch der große deutsche Reformator ging von der sehr richtigen Ansicht aus, daß der gereinigten Lehre nur durch die Schulen fester Bestand und weitere Ausbreitung gesichert werden könne, und er und Melanchthon richteten hierauf zeitig ihr Augenmerk. Nun wollen wir zwar gar nicht leugnen, daß unser protestantisches Schul- und Unterrichtswesen durch die Bemühungen der verdienstvollsten und aufgeklärtesten Pädagogen zu einem Grade der Vollkommenheit erhoben worden ist, wie man noch vor 60 Jahren kaum sich hätte träumen lassen. Allein hierbei tritt ein Uebelstand ein, den nicht jene Pädagogen, sondern mehr noch die Theologen zu verantworten haben. Der langjährige Streit der Theologen über mittelbare und unmittelbare Offenbarung oder, wie er richtiger bezeichnet wird, über die Rechte der Vernunft in Glaubenssachen, hatte einen Zwiespalt unter den Theologen und dadurch in der ganzen protestantischen Kirche veranlaßt, welcher nur dadurch gehoben werden konnte und nunmehr als gehoben angesehen werden kann, daß man auf das eigentliche Princip des Protestantismus zurückging, und demgemäß die Lehre der h. Schrift auffaßte. Dieses Princip des Protestantismus aber ist, wie früher gezeigt wor-

den, Rationalismus: Verwerfung alles blinden Glaubens und daraus hervorgehend das Recht, jede gegebene Lehre zu prüfen, um uns von der Wahrheit und Vernunftmäßigkeit derselben zu überzeugen. Wir halten das Christenthum ebenfalls mit fester Ueberzeugung für eine göttliche Offenbarung; allein daß dasselbe wirklich Offenbarung sei, dürfen wir nicht blindlings glauben; es müssen Gründe (rationes) vorhanden seyn, welche dieses darthun, und diese Gründe unterliegen der Prüfung unserer Vernunft, um uns von deren Haltbarkeit und mithin von der Wahrheit und Vernunftmäßigkeit der durch Christum uns zu Theil gewordenen göttlichen Offenbarung zu überzeugen. Der ächte Rationalismus, als Fortbildung und Vollendung des protestantischen Princips, war daher weit entfernt, die göttliche Offenbarung in Christo verwerfen zu wollen; er bestand nur auf dem Grundsatze, und hatte hierzu vollkommenes Recht, da das Christenthum schon so vielfach entstellt worden, nur das für christliche Lehre und göttliche Offenbarung zu halten, was Christus selbst geglaubt und gelehrt hat, und nicht im Widerspruche steht mit der über Gott und göttliche Dinge aufgeklärten Menschenvernunft. Indem dieser Rationalismus in der Feststellung der reinen christlichen Lehre den heiligen Schriften das höchste entscheidende Ansehen beilegte, blieb er auch hierin den Grundsätzen der Reformatoren getreu, und hätte demnach, wenigstens als Fortbildung des protestantischen Princips, von allen Theologen unbedenklich angenommen werden können und sollen. Dieß Letzte geschah aber nicht, zumal da die Gegner des biblischen Rationalismus, wie dieß bei wesentlichen wissenschaftlichen Fortschritten zu geschehen pflegt, nicht sowohl das wahre Princip desselben, als vielmehr die abweichenden Ansichten der Rationalisten über einzelne kirchliche oder biblische Glaubenslehren ins Auge faßten. Und so entstand jene bekannte Trennung der theologischen Schulen in Supranaturalisten, Rationalisten u. s. w.

Diese unglückselige Trennung äußerte natürlich auch ihren Einfluß auf die Grundsätze der Pädagogen und auf den Religionsunterricht in höheren und niederen Schulen. Es bedarf jedoch nur eines unbefangenen Blicks, um sich zu überzeugen, daß unter den Protestanten die rational-biblische Richtung die vorwaltende ist, und daß diese zwar auf dem Grunde der richtig verstandenen h. Schrift sich werde weiter fortbilden und läutern, aber gewiß nim-

mermehr wieder unterdrücken lassen. Soll nun diese Richtung, wie dieß früher oder später geschehen wird und muß, den vollständigen Sieg davontragen, so muß, wie es einst vor 300 Jahren mit dem Protestantismus der Fall war, von den höchsten kirchlichen und Schul-Behörden dahin gewirkt werden, daß das Princip des biblischen Rationalismus, als Fortbildung und Vollendung des Protestantismus, in seiner Wahrheit und Klarheit allgemein angenommen und richtig aufgefaßt werde. Wie soll anders die protestantische Kirche aus jenen Wirren heraus- und wieder zur Einheit und Selbstständigkeit kommen, um der römischen Kirche gegenüber eine feste und einflußreiche Stellung zu gewinnen?

Und damit dieß geschehe, glauben wir auf einen Umstand aufmerksam machen zu müssen, der zwar von den neueren aufgeklärten Theologen und Philosophen nie ganz übersehen, aber doch nicht in seiner vollen Wichtigkeit und Bedeutung aufgefaßt worden zu seyn scheint. Bereits oben wurde erwiesen, daß die christliche Religion zu ihrer Grundlage die sog. Natur- oder Vernunftreligion habe. Und demnach muß auch die Natur- oder Vernunftreligion die Grundlage des christlichen Religionsunterrichts bilden. Erkannt hat man diesen Grundsatz schon lange, ihn auch mit Recht schon angewendet; wir meinen jedoch nicht mit der Entschiedenheit und Allgemeinheit, wie dieß nach dem biblisch-rationalen Princip unumgänglich nothwendig erscheint. Die ganze christliche Lehre, wie sie im N. Testamente enthalten ist, ja selbst die Lehre des A. Testaments erscheint uns in einem ganz anderen Lichte, wenn wir dieselbe aus diesem Gesichtspuncte betrachten. Jesus war der Lehrer der einfachsten Vernunft- oder Naturreligion: er will, daß alle Menschen die Gottheit vernehmen sollen aus ihren Werken, den Einen Gott, der Himmel und Erde geschaffen, dessen Dasein, Vollkommenheiten und alliebende Vorsehung das ganze Weltall und auch die kleinsten Geschöpfe offenbaren; auf diesen Gott sollen wir vertrauen, an sittlicher Vollkommenheit ihm ähnlich zu werden suchen, ihn uns als einen Vater im Himmel denken, ihn als solchen anrufen, ihn als den vollkommensten Geist im Geist und in der Wahrheit anbeten. Kann es für den vernünftigen Menschen eine einfachere, natürlichere Gotteslehre geben? Ist sie nicht gleichsam unserem Herzen, unserer Vernunft selbst entnommen? — Es war in der That in hohem Grade zu bedauern, daß man schon seit den ersten Jahrhun-

derten die reine und lautere Religion Jesu in eine gelehrte Religion umzuwandeln, zur Theologie zu machen, daß man dieselbe durch eine Menge Glaubenslehren ausschmücken und stützen zu müssen glaubte, an welche Jesus selbst nun und nimmermehr gedacht hat, nimmermehr denken konnte. Es war ebenso sehr zu bedauern, daß unsere großen Reformatoren dieß nicht zu durchschauen vermochten, und daß erst Socinianer und Arminianer eine bessere Bahn brechen und sich verketzern lassen mußten, bis endlich denkende und freisinnige Philosophen und Theologen des vorigen Jahrhunderts auch in der protestantischen Kirche erkannten, welche Bedeutung die Natur- oder Vernunftreligion für das reine biblische Christenthum habe. Diese Behauptung konnte von nun an zwar mißverstanden, widerlegt aber konnte sie nicht werden. Das Christenthum in seiner Grundlage ist Naturalismus oder Theismus, und hätten die Juden und Heiden nur ihre Vernunft wahrhaft gebrauchen wollen, nimmermehr würden sie diesem christlichen Naturalismus oder Theismus einen solchen Kampf entgegengestellt haben. Darum dringen wir nachdrücklich darauf, daß, wenn der Protestantismus das seyn und werden soll, was schon in dem Worte selbst liegt, bei dem protestantischen Religionsunterrichte die Natur- oder Vernunftreligion dem Christenthume als Grundlage allgemein und ausdrücklich zurückgegeben werden müsse. Was hilft es doch, daß man so viel spricht von den Höhen und Tiefen der christlichen Religion und Religionserkenntniß, von einem Eindringen in den wahren Geist des Evangeliums, von der Erhabenheit seines Inhalts! Lese man die Bergpredigt und die Parabeln Jesu. Alles ist einfach, natürlich, verständlich. Wir haben, um mit dem Apostel zu reden, wahrlich nicht nöthig, in den Himmel hinauf, in den Abgrund hinunter zu fahren, um Christum zu holen und den tiefen Sinn seiner Worte uns erklären zu lassen. Wer Ohren hat zu hören, wird ihn gewiß jetzt noch verstehen.

Daß wir aber gerade auf diesen Umstand ein so großes Gewicht legen, von ihm so bedeutende Folgen für den Protestantismus erwarten, dazu giebt es noch andere Gründe. Soll einst der Protestantismus, wie jeder aufrichtige, für seinen Glauben begeisterte Anhänger desselben erwartet, den Sieg über die anderen christlichen Confessionen, soll überhaupt das Christenthum in seiner biblischen Reinheit den Sieg über die anderen Religionen davontragen, so

müssen wir auch unseren Blick auf die Juden, die Mahomedaner und Heiden werfen. Auf die Juden zunächst. Es ist bekannt, daß gebildete, philosophisch denkende Bekenner des Judenthums der älteren und neueren Zeit (wir nennen nur den alexandrinischen Philo zur Zeit Christi und den edeln Moses Mendelssohn im vorigen Jahrhunderte) das rationale Element in dem Gesetze Mosis sowohl, wie in den Lehren der Propheten, recht wohl erkannten. Das Gesetz, angemessen dem Bildungszustande, den Bedürfnissen eines noch rohen Volkes, hatte doch offenbar den vernünftig-geistigen Zweck, die Erkenntniß des einen Gottes, der Himmel und Erde geschaffen habe und gnädig und barmherzig gegen die Menschen sei, unter jenem Volke zu erhalten. Und wer mag es verkennen, daß selbst der Opfercultus (Dank- und Sühnopfer) darauf berechnet war, das Volk zur Dankbarkeit gegen den Schöpfer, der in seiner Natur den Menschen so viele Wohlthaten erzeigt, zu verpflichten, und im Falle dasselbe die Gebote dieses Gottes übertreten hatte, es zum Bewußtsein seiner Schuld zu leiten und zur sittlichen Besserung zu ermahnen? Das Gesetz an sich war, wie der Apostel Paulus sehr wahr sagt, heilig, edel und gut; es mußte aber, wenn es seinen Zweck erreichen sollte, geistig oder vernünftig aufgefaßt werden, und dieß vergaß der sinnlich gesinnte Jude, er begnügte sich mit dem äußeren Werke und so ward ihm dasselbe Gesetz, welches Liebe zur Tugend und Gerechtigkeit, sowie Dankbarkeit und Furcht Gottes fördern wollte, Veranlassung zur Sünde und Heuchelei. Und was die Propheten betrifft, wer kennt und bewundert nicht die erhabene religiöse Naturpoesie dieser gottbegeisterten Sänger? Beziehen sie nicht Alles auf den einigen Gott, den Schöpfer des Weltalls, dessen Thron der Himmel, dessen Fußschemel die Erde ist? Ja wir müssen diese freisinnig, vernünftig denkenden Männer um so mehr bewundern, wenn wir sehen, wie richtig, d. h. vernünftig, dieselben Geist und Zweck des mosaischen Gesetzes auffaßten, wie sie deßhalb zur Tugend und Gerechtigkeit, Menschenliebe und Barmherzigkeit, Dankbarkeit und Furcht Gottes, die Sünder aber zur aufrichtigen Reue und Bekehrung ermuntern, weil Gott der Allmächtige und Allheilige an dem äußeren Werke, ohne jene Gesinnung des Herzens, kein Wohlgefallen haben könne. Sie gehen noch weiter, diese aufgeklärten, vernünftig denkenden Männer in einer so dunklen Zeit; überzeugt,

daß das mosaische Gesetz unter dem sinnlich-gesinnten Volke seinen wahren Zweck nie erreichen werde, werfen sie ihren vertrauenden und hoffnungsvollen Blick auf den Ewigen und Allheiligen. Jehova, verheißen sie, werde einen neuen Bund stiften; er werde sein Gesetz den Menschen ins Herz schreiben (das Vernunft- oder Sittengesetz, dessen sich alle Menschen ohne Unterschied bewußt sind); er werde auch unter den Heiden die Erkenntniß seines Namens verbreiten und jedem reuevollen Sünder gern seine Schuld vergeben (schon mit Hindeutung, daß die blutigen Opfer aufhören würden).

Wer, fragen wir, sobald er eine vernünftige Idee von der Gottheit und ihrem Verhältnisse zu der Menschheit erfaßt hat, könnte läugnen, daß diese Lehren und Erwartungen der Propheten ächt rational, d. h. jener Gottesidee vollkommen entsprechend, sind? Nun aber konnte ja Christus, als Lehrer seines Volkes, als der letzte und größte Prophet, nur auf dem Grunde seiner Vorgänger fortbauen; er konnte keine neue, d. h. von den Grundsätzen dieser abweichende, Lehre aufstellen; denn er war von Gott gesandt, zu erfüllen, was jene verheißen hatten. Und dieß wird es klar machen, in welchem Sinne er selbst behauptete, er sei gekommen, nicht das Gesetz aufzuheben, sondern das Gesetz und die Propheten zu erfüllen; wie denn auch die Apostel behaupten, die christliche Kirche sei auf dem Grunde der Propheten erbaut. Christus hat auf den vernünftig-geistigen Zweck des Gesetzes hingewiesen; er hat die Lehren und Grundsätze der Propheten nicht aufgehoben, sondern auf eine Weise dargestellt, daß sie als Grundlage einer allgemeinen und ewig dauernden Weltreligion dienen konnten. Waren nun jene Lehren der Propheten ächt rational, so ist auch die reine Lehre Jesu nur die reinste und einfachste Natur- oder Vernunftreligion. Und aus diesem Gesichtspuncte haben wir das Verhältniß des Christenthums selbst zu dem heutigen Judenthume zu beurtheilen. Die heutigen Juden halten sich noch an die heiligen Schriften ihrer Vorfahren; die geistig Gebildeten und vernünftig Denkenden unter ihnen fassen auch sehr richtig den wahren Zweck des mosaischen Gesetzes nicht nach dem Buchstaben, sondern nach dem Geiste auf, ganz im Sinne der Propheten, Christi und der Apostel: sie erblicken darin, wie in den Lehren der Propheten, die Grundlage der reinsten Natur- oder Vernunftreligion. Auch wir Christen halten jene heiligen Schriften hoch; wir erkennen noch in ihnen eine Quelle reiner

Gotteserkenntniß, bestimmt zur Vorbereitung und Einführung des Christenthums. Unter welcher Bedingung ließe sich nun wohl der Uebertritt der Juden zum Christenthume möglich denken? Etwa dadurch, daß wir ihnen den Uebertritt zu einem Christenthume anrathen, von dem sie keine Spur in ihren h. Schriften finden, welches durch eine Masse Glaubenslehren (Dreieinigkeit, Gottmensch, Erbsünde u. a.) verunstaltet ist, die den einfachen Lehren und Erwartungen ihrer heiligen Schriftsteller geradezu widersprechen? Wir wenigstens möchten es nicht auf unser Gewissen nehmen, den Juden, welche noch von der Heiligkeit jener Schriften und von der göttlichen Sendung ihres Moses überzeugt sind, zu einer solchen religiösen Heuchelei Veranlassung zu geben. Ganz anders dürfte sich die Sache gestalten, wenn wir von den Grundsätzen des reinen Protestantismus, also des biblischen Rationalismus, ausgehen. Als biblische Rationalisten fassen wir den wahren Zweck des mosaischen Gesetzes und die erhabenen Lehren der Propheten ganz im Geiste Christi und seiner Apostel; sie erscheinen nur als die Grundlage der reinsten Natur- oder Vernunftreligion, welche in Jesu Christo Erfüllung und Vollendung, durch dessen Apostel aber allgemeine Verbreitung gefunden hat. Und hieraus ergiebt sich von selbst der einzig mögliche und richtige Weg, auf welchem die Juden dereinst zur Annahme der christlichen Religion werden gebracht werden können; derselbe Weg, welchen der Apostel Paulus, der selbst früher eifriger Jude gewesen war, an mehreren Stellen seiner Briefe andeutet. Die Juden müssen zunächst nicht bloß *bürgerlich*, sondern auch *geistig* entfesselt, und zum Bewußtsein ihrer *Vernunft* und *vernünftigen Freiheit* gebracht werden. *Die Wahrheit wird euch frei machen*, ruft ihnen schon Jesus zu, und Paulus erinnert wiederholt, um der Juden und Judenchristen willen, daran, daß *der Buchstabe tödte, der Geist aber lebendig mache*. Auch können wir nur Gott dafür danken und es als ein Zeichen der vorgeschrittenen allgemeinen Bildung ansehen, daß aufgeklärte jüdische Religionslehrer den vielen Menschensatzungen, wodurch das *reine* biblische Judenthum entstellt worden, entgegen arbeiten, und die lautere und ächte Lehre des Moses und der Propheten geltend zu machen suchen. Sie haben zwar, wie wir abermals sehen, denselben Kampf mit der Verstocktheit, den Vorurtheilen, dem Buchstabenglauben, d. h. der *Unvernunft*, ihrer

Glaubensgenossen zu bestehen, wie Christus und sein großer Apostel Paulus in jener Zeit; allein auch hier muß doch endlich die Sache der erleuchteten Menschenvernunft unter göttlichem Beistande den Sieg davontragen. Und dieß muß uns Protestanten heilig verpflichten, das reine und lautere Wort Gottes, wie es in den Schriften des alten und neuen Bundes uns aufbewahrt worden, aufrecht zu erhalten, und es auch unsererseits von den vielen Menschensatzungen zu reinigen, wodurch es in der christlichen Kirche verunstaltet worden, das heißt also: dem Christenthume seine Grundlage, die Natur- und Vernunftreligion, zurückzugeben. Geschieht dieß unsererseits nicht bloß in der Lehre, verhalten wir uns auch im Leben gegen die Juden, wie es ein solches Christenthum erfordert, so dürfen wir unter göttlichem Beistande die Hoffnung hegen, daß die Juden durch den Gebrauch der gesunden Vernunft sich überzeugen werden, daß unser Jesus wirklich der Christus, der letzte und größte Prophet gewesen, gesandt von Gott, um das, was Moses und die Propheten gelehrt und erwartet, nach göttlichem Rathschlusse zu erfüllen und zu vollenden. Sie werden dann kein Bedenken tragen, nach der Verheißung ihres und unseres Propheten Jesaias in Jesu den Sprößling aus dem Stamme Isais zu erkennen, auf welchem Gottes Geist ruhete, der Geist der Weisheit und Erkenntniß, der Kraft und Furcht Gottes. Sie werden sich aus dem Jeremias überzeugen lassen, daß die Tage bereits gekommen sind, in welchen Jehova einen neuen Bund mit Israel und Juda geschlossen, einen Bund, nicht wie der frühere war, in welchem neuen Bunde er uns an das in unser Herz geschriebene Gesetz gewiesen und seine Gnade und Barmherzigkeit jedem reuevollen Sünder (auch ohne Opfer, die ja die Juden ohnehin nicht mehr haben) verheißen hat.

Soll aber diese Hoffnung, welche jeden Protestanten mit Begeisterung erfüllen muß, in Erfüllung gehen, so versteht sich von selbst, daß wir zunächst aus unserem kirchlichen Lehrbegriffe alle jene Dogmen entfernen müssen, welche entweder in ihren heiligen Schriften sich gar nicht finden, oder den ausdrücklichen Lehren Mosis und der Propheten geradezu widerstreiten. Beispielsweise gedenken wir nur der Lehre von der Dreipersönlichkeit Gottes und von Christo als Gottmenschen. Wie viel Unheil haben nicht diese Lehren unter den Christen selbst angerichtet! Wie gerechten Anstoß den Juden

so oft gegeben! Und welcher Protestant kann dieß ihnen verdenken? Nach der göttlichen Offenbarung, welche sie und mit ihnen auch wir Christen anerkennen, ist der Gott, der Himmel und Erde geschaffen, ein einiger Gott, und außer ihm kein anderer. Sie halten es für Ab- und Vielgötterei, an drei göttliche Personen zu glauben, und sind durch ihre heiligen Schriften vollkommen dazu berechtigt. Diesen Anstoß müssen wir Protestanten nothwendig vorerst entfernen, ehe wir hoffen dürfen, die Juden zur willigen Annahme des Christenthums zu bewegen. Wir müssen die Uebereinstimmung der Schriften des alten und neuen Bundes in der Lehre von Gott wieder geltend machen, was um so unbedenklicher erscheint, als Christus und seine Apostel den reinsten Monotheismus, ganz im Sinne Mosis und der Propheten, gelehrt haben, und wir aus der Kirchengeschichte nachweisen können, wie die Lehre von der Dreipersönlichkeit Gottes aus unnützer metaphysischer Speculation hervorgegangen und durch die Allgewalt der kirchlichen Hierarchie festgestellt wurde, aber in allen Jahrhunderten Zweifler und Gegner gefunden hat. Halten wir uns dagegen an die reine und klare Lehre von Gott und dem Messias, wie sie sich in den Schriften des alten und neuen Bundes findet, so dürften wohl die Juden, wenn sie der Stimme der gesunden Vernunft in dem Verständnisse jener Schriften Gehör gäben, leicht zu dem Glauben an Vater, Sohn und Geist zu bewegen seyn: an Gott den Vater nämlich, den alleinigen Schöpfer und Regierer des Weltalls, an den schon die Erzväter glaubten, dem sie vertraueten, den sie durch Gerechtigkeit und Tugend verehrten — der durch Moses dem jüdischen Volke das Gesetz gab, um diese Erkenntniß und Verehrung zu erhalten — der die Propheten durch seinen heiligen Geist unterstützte, um für die Sache Gottes, für Gerechtigkeit, Tugend und Gottesfurcht, durch That und Wort zu wirken; auf dessen Allmacht, Gerechtigkeit, Güte und Heiligkeit vertrauend, diese gottbegeisterten Männer ihre sehnsuchtsvollen Blicke auf eine bessere künftige Zeit hinwendeten, in welcher Jehova einen Sprößling Davids erwecken werde, um durch ihn das Volk zu wahrer Gerechtigkeit und Gottesfurcht zu leiten, mit ihm einen neuen Bund zu stiften, ihm ein neues Gesetz zu geben und auch die Heiden zur Erkenntniß und Verehrung des einigen Gottes zu bringen. Gewiß ließen sich die Juden, im Bewußtsein der gesunden Vernunft, nur durch reine Liebe zur Wahrheit bestimmen, und sie verglichen mit unbefangenem Sinne diese Lehren

und Erwartungen ihrer Propheten mit dem, was unser Jesus durch Lehre, Leben und Schicksale, sowie durch Aussendung seiner Apostel unter die Heiden, vollbracht hat, sie könnten, wie schon Tausende ihrer Väter in jener Zeit gethan, keinen Augenblick Anstand nehmen, in unserem Jesus den anzuerkennen, durch welchen nach göttlichem Rathschlusse die Lehren und Erwartungen der Propheten erfüllt und vollendet worden sind, also den verheißenen Sohn Davids, in seinem Verhältnisse zu Gott den wahren Christus und Sohn Gottes, in seinem Verhältnisse zu uns Menschen den Stifter des neuen, Juden und Heiden umfassenden Bundes, den größten Propheten, den einigen und letzten Mittler zwischen Gott und der gesammten Menschheit. Viele Juden wurden früher von der Annahme des Christenthums durch die kirchlichen Glaubenslehren von der Dreipersönlichkeit Gottes und von Christo dem Gottmenschen abgehalten. Was könnte sie nunmehr abhalten, nachdem wir Protestanten diese Dogmen als schrift- und vernunftwidrig aufgegeben haben, dagegen aber mit den aufgeklärten und vernünftig denkenden Bekennern des Judenthums aufrichtig die Ansicht theilen, daß die Propheten nur die reinste, gotteswürdigste Natur- oder Vernunftreligion gelehrt und daß Jesus als der letzte derselben erschienen sei, um diese Religion auf eine Weise fortzubilden und zu vollenden, daß sie geeignet würde, die Religion aller Völker und Menschen für immer zu werden? Es ist ja klar, daß, wenn Christen und Juden allein ihren heiligen Schriften folgen, die Scheidewand, welche sie noch trennt, gar nicht so groß ist. Und wer könnte nun zweifeln, daß der biblische Rationalismus diese Scheidewand dereinst entfernen könne, entfernen werde?

Von dieser Ansicht ausgehend, werfen wir ferner in ähnlicher Weise unseren Blick auf das Heidenthum. Natürlich sind wir weit entfernt, die eifrigen und wohlgemeinten Bemühungen der christlichen Missionarien unter den Heiden verkennen oder herabwürdigen zu wollen. Es verdient immer unseren Dank, wo und wenn nur Christus gepredigt wird. Fragen wir aber nach den Ursachen, warum die Erfolge jener Bemühungen so gering sind, so möchte doch einige Schuld wenigstens der Art und Weise beizulegen seyn, in welcher die Missionarien das Evangelium verkündigen. Meist noch mit den einfachen Lehren des reinen und lauteren Evangeliums unbekannt und in dem Glauben befangen, daß alle kirchlichen Dogmen aus einer unmittelbaren göttlichen Offenbarung hervorgegangen und deßhalb nicht

geprüft, sondern geglaubt werden müßten, also als Gegner des biblischen Rationalismus, beginnen sie nicht selten ihre Lehrvorträge an die Heiden mit den Lehren vom Teufel, dem Weltgerichte, der allgemeinen Sündenverderbniß, Christo dem Erlöser u. a. Was sollen die Heiden, die von alledem keinen Begriff haben, dabei denken? Hören diese solchen Vorträgen neugierig zu, so glaubt man, die göttliche Gnade habe die Herzen der Ungläubigen zu eröffnen begonnen, und sucht Gelegenheit, unter denselben Tractätchen und Bibelübersetzungen auszutheilen. Was sollen die Heiden mit diesen anfangen? Werden sie dieselben lesen, um sich zu belehren? Werden sie überhaupt dieselben verstehen? Wir geben zwar zu, daß andere Zeiten und Verhältnisse auch andere Mittel erheischen; allein ganz sollte man doch das Beispiel nicht unbeachtet lassen, welches die Apostel, und unter ihnen besonders Paulus, auch in dieser Hinsicht ihren Nachfolgern gegeben haben. Wir lesen nicht, daß sie die Ermunterung und Belehrung der Heiden sofort mit jenen Glaubenslehren begonnen, noch viel weniger, daß sie Tractätchen oder Bibelübersetzungen ausgetheilt haben. Sie waren noch der richtigen Ansicht, daß auch die Heiden Kraft der Vernunft in sich haben, um das Dasein Gottes aus der Natur zu erkennen; sie ermuntern daher zur Betrachtung dieser Natur, um Gott in ihr zu suchen und zu finden, und dann erst, wenn diese Ermunterung die Aufmerksamkeit der Zuhörer erregt hatte, gedenken sie der Nichtigkeit des Götzendienstes und berühren die Lehren von der Auferstehung und dem Gerichte, um die Zuhörer für weitere Belehrung zu gewinnen. Also auch hier ist es von Wichtigkeit, daß dem Christenthume und dem Unterrichte in demselben die Natur- oder Vernunftreligion als Grundlage zurückgegeben werde. Wer für Natur- oder Vernunftreligion keine Empfänglichkeit besitzt, wie kann man von dem erwarten, daß er die anderweiten Lehren der christlichen Religion fassen werde? Mögen auch Ausnahmen vorkommen, so bleibt es doch wohl im Allgemeinen am angemessensten, daß man die Heiden erst civilisire, Verstand und Vernunft in denselben zu wecken und auf etwas Höheres zu richten suche, und dann erst Bekehrungsversuche anstelle. Auch sind uns Beispiele bekannt, daß Missionarien in ihrem heiligen Eifer sich so weit vergaßen, gleich im Eingange ihrer Bekehrungsvorträge das Thörichte des Götzendienstes zu rügen und die Heiden deßhalb mit der ewigen Verdammniß zu bedrohen. Ganz anders die Apostel (Apostelg. 17, 22.). Die Lehrweis-

heit fordert, daß man die religiöse Ueberzeugung eines jeden Menschen, sei sie auch noch so thöricht, zunächst schonend behandle. Er ist einmal in derselben aufgewachsen, hält sie für heilsam und wahr, und kann durch eine solche Behandlung nicht für eine weitere Belehrung gewonnen, sondern nur erbittert und zurückgestoßen werden. Also auch hieraus ist klar, wie nothwendig es sei, das Princip des Protestantismus oder biblischen Rationalismus in allen Beziehungen des kirchlichen Glaubens und Lebens consequent durchzuführen. Und dieses findet endlich auch seine Anwendung auf die Mahomedaner.

Gehen wir nämlich von der, wie wir dargethan haben, unwiderlegbaren Wahrheit aus, daß das Christenthum die Natur- oder Vernunftreligion zur Grundlage habe, so ergiebt sich daraus ein ganz anderes Urtheil über das Wesen der Religion Mahomeds und ihr Verhältniß zum Christenthume. Der Protestant muß hier, wie es einem vernünftigen Menschen geziemt, offen und vorurtheilsfrei nicht die Menschen, sondern nur die Sache ins Auge fassen, und das, was wahr und vernunftgemäß ist, überall anerkennen. Mahomed trat in einer Zeit auf, in welcher das Christenthum, schon völlig durch Pfaffenthum verdorben, keine Spur von dem an sich trug, was Moses, die Propheten, Christus und die Apostel erstrebt hatten. Schon Jahrhunderte dauerte unter der christlichen Priesterschaft der Streit über die drei Personen in der Gottheit und die beiden Naturen in Christo, und mit dem unmenschlichsten Hasse verfolgten sich die verschiedenen Parteien, unbekümmert um Bürger- und Staatswohl. Durch die immer weiter um sich greifende Heiligen-, Reliquien- und Bilderverehrung sank das Christenthum noch unter das frühere Heidenthum herab, und Unwissenheit und Aberglaube hatten es dahin gebracht, daß man die wahre Religion nur in den Klöstern und bei den Mönchen suchen zu dürfen wähnte. Daß die Christen den allein wahren Gott erkennen, und im Geiste und in der Wahrheit verehren sollen, war eine Lehre dessen, nach dessen Namen sie sich noch nannten, an welche aber Niemand mehr dachte. Mahomed, durch Umgang mit den religiösen Ansichten der Christen, Juden u. s. w. bekannt geworden, suchte, so weit er's beurtheilen konnte, das Gemeinsam-Vernünftige dieser verschiedenen Religionen wieder geltend zu machen; daher seine Hochachtung gegen Abraham, Moses und Christus. Er wollte die Religion auf ihre ursprüngliche Einfachheit zurückführen, auf den reinen Theismus oder Monotheismus. Und ver-

dient er etwa deßhalb unseren Tadel? Enthält nicht sein Koran so manche vernünftige Grundsätze und Wahrheiten, von denen sich in den Beschlüssen der christlichen Kirchenversammlungen, in den Schriften der christlichen Bischöfe und Pfaffen des Mittelalters, in den Verordnungen der römischen Päpste nur selten eine Spur findet? Wir Protestanten haben Ursache genug, über Mahomed und den Mahomedanismus billig und unbefangen zu urtheilen: denn es gereicht den Namenchristen nicht eben zur Ehre, daß die Mahomedaner den protestantischen Grundsatz der Toleranz in Religionssachen weit eher hatten, als die römischen Katholiken und die Protestanten, da es bekannt ist, daß selbst noch die Stifter der protestantischen Kirche in dem Wahne befangen waren, es sei erlaubt, angebliche Ketzer mit dem Tode zu bestrafen. Der wahre Protestant, weit entfernt, alle Lehren Mahomeds zu billigen, darf also doch nicht verkennen, daß Mahomed in jener Hinsicht ein Vorläufer des Protestantismus war; er wollte die Erkenntniß und Verehrung des alleinigen Gottes, des allmächtigen und allgütigen Allah, wieder herstellen, und in dieser Hinsicht als Prophet in die Fußstapfen unseres Christus treten. Und warum wollen wir Christen uns scheuen, das Verdienstliche dieses Bestrebens anzuerkennen, und so auch auf dieser Seite die Scheidewand zu entfernen, welche uns Christen von den Mahomedanern trennt?

Glaube man aber ja nicht, als ob diese unsere Ansichten, welche sich consequenter Weise aus dem richtig verstandenen Principe des Protestantismus von selbst ergeben, dem religiösen Indifferentismus das Wort reden sollen. Christus ist noch das unsichtbare, zur rechten Hand Gottes erhöhte Oberhaupt seiner unsichtbaren Kirche, und niemals haben diejenigen seiner Bekenner, welche ihn als solchen anerkannten, im Uebrigen aber sich den herkömmlichen kirchlichen Ansichten gegenüber frei und offen aussprachen (z. B. Wiclef, Huß und Luther), dem Indifferentismus das Wort reden wollen. Führten diese unsere Ansichten zum Indifferentismus, so war Christus selbst, so war sein größter Apostel, der unvergleichliche Paulus, Indifferentist. Und wer möchte dieß behaupten? Das Beispiel, welches uns Christus, wie in jeder anderen, so auch in dieser Beziehung unseres religiösen Lebens hinterlassen hat, ist hier von der größten Wichtigkeit. Christus, obschon Mensch wie wir, jedoch als Christus seinem göttlichen Berufe nach, als Lehrer der reinsten Wahrheit, als

Stifter des Gottesreiches, hoch über uns Alle erhaben, hatte als Religionslehrer in seinem ganzen Verhalten gegen seine Umgebung nie die Personen als solche, sondern jederzeit die Sache im Auge. Wir sehen nie, daß er die Juden und Heiden geschmäht; er ging mit Zöllnern und Sündern um, und ertrug mit Geduld die nicht verschuldeten Vorurtheile seiner Zeitgenossen und nächsten Schüler; er will nicht, daß man das Unkraut mit dem Weizen ausrotte und jungen Wein in alte Schläuche fasse; er hat uns in seiner Parabel vom barmherzigen Samariter gezeigt, was es heißt, Gott und Menschen aufrichtig lieben oder Religion haben. Allein da, wo er Heuchelei, Haß und Bosheit gegen das erkannte Gute, aus Eigennutz und Neid, bemerkte, da entbrannte sein gerechter Unwille, und da schonte er die Personen nicht. Sonst muß uns sein Hauptgrundsatz: nicht zu richten, um nicht gerichtet zu werden, darauf hinleiten, die Ueberzeugung eines jeden Menschen schonend zu behandeln, und das Wahre und Gute, wo es sich findet, ohne Ansehen der Person, überall anzuerkennen. So dachte und handelte auch der Apostel Paulus. Nie hat er die Juden und Heiden als solche geschmäht; willig kennt er das Gute an, was er an ihnen findet; er will, daß man Niemanden richten, Keinem Anstoß geben, Keinen verachten, den noch im Glauben Schwachen mit Liebe behandeln, daß man Alles prüfen und das Gute behalten solle. Es ist also nicht Indifferentismus, nicht Geringschätzung der christlichen Religion, wenn wir behaupten, daß wir dieselbe Gesinnungs- und Handlungsweise den Juden, Mahomedanern und Heiden noch heute schuldig sind, und daß wir uns nicht schämen dürfen, das Gute und Wahre, was sich bei ihnen findet, anzuerkennen und zu benutzen.

So glauben wir gezeigt zu haben, wie wichtig und nothwendig es zunächst für die Fortbildung des Protestantismus erscheine, daß durch denselben dem Christenthume die Natur- oder Vernunftreligion, als dessen ursprüngliche Grundlage, ausdrücklich und allgemein zurückgegeben werde. Wollte man dagegen einwenden, daß durch dieses Verfahren, durch das Naturalisiren und Rationalisiren, der positive Character, die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion gefährdet, daß sie dann leicht der Willkür philosophischer Auffassung, dem Wechsel philosophischer Systeme preisgegeben werden könne: so übersieht man, daß nach den Grundsätzen des Protestantismus das Christenthum allein in der heil. Schrift seine po-

sitive und geschichtliche Grundlage behauptet. Man übersieht, daß es nicht unsere Meinung ist, als sei das Christenthum bloße Natur- und Vernunftreligion, oder ein Erzeugniß bloß menschlicher philosophischer Speculation. In ersterer Hinsicht wird der positive Character des Christenthums dadurch, daß wir als Grundlage die Natur- oder Vernunftreligion demselben zurückgegeben wissen wollen, nicht im Mindesten gefährdet; denn, wie wir oben kürzlich gezeigt haben, Moses, die Propheten und Psalmisten, Christus und seine Apostel haben insgesammt die Wahrheit und Göttlichkeit der natürlichen Offenbarung anerkannt. Sie haben aus dieser allgemeinen und fortdauernden Offenbarung Gottes eine Erkenntniß des göttlichen Wesens, seiner Eigenschaften und seines Verhältnisses zu der Welt geschöpft und in ihren Schriften aufbewahrt, über welche die philosophirende Vernunft noch zur Zeit nicht hat hinauskommen können, welche dieser vielmehr bei ihrem Nachdenken über Gott und göttliche Dinge als Leitstern und Richtschnur gedient, und sich schon Jahrtausende als vernunftgemäß und heilsam bewährt hat. So behauptet z. B. die Idee von dem Wesen Gottes, welche Christus in so einfachen Worten ausgesprochen hat: daß Gott ein Geist sei, für uns Christen nunmehr einen positiven Character; ebenso in Beziehung auf das Verhältniß Gottes zur Welt die Lehre, daß Gott Schöpfer, Erhalter und Regierer des Weltalls sei. Die philosophirende Vernunft hat oft über diese Lehre sich erheben und jenes Verhältniß Gottes zur Welt pantheistisch auffassen wollen; allein es ist ihr noch nie gelungen, jene positive Lehre der christlichen Religion zu verdrängen, offenbar nur aus dem einfachen Grunde, weil die Lehre der heil. Schrift jener Idee von dem Wesen Gottes, daß derselbe ein Geist sei, also der über Gottes Wesen erleuchteten Menschenvernunft, weit entsprechender erscheint. — Dagegen aber versteht es sich von selbst, daß nach dieser unserer Ansicht von der Bedeutung des Protestantismus der Religionsphilosophie, als Wissenschaft, in unserer Kirche völlige Freiheit nicht bloß an sich, sondern auch in ihrem Verhältnisse zur christlichen Religion gestattet werden müsse. Dieß erheischt schon die Idee der Wissenschaft und der Grundsatz von Glaubens- und Gewissensfreiheit. Es war offenbare Unvernunft, wenn man der philosophischen Forschung gesetzliche Schranken setzen, oder Zweifel und Angriffe auf das kirchliche oder wohl auch das biblische Christenthum verbieten und bestra-

sen wollte: denn wird aus und nach Gründen philosophirt, wird auf diese Weise für oder wider die christliche Religion gestritten, so ist dieß ächt protestantisch, und kann nur die Erkenntniß der Wahrheit fördern.

Was den zweiten Umstand betrifft, daß wir nämlich das Christenthum keineswegs für bloße Natur- oder Vernunftreligion, so vernünftig und natürlich dasselbe auch in allen Theilen erscheint, zu halten gesonnen sind, so genügt an diesem Orte eine vorläufige Bemerkung, da später ausführlicher die Rede davon seyn wird. Schon der Ausdruck: christliche Religion, die Religion Christi, bürgt für ihren geschichtlich-positiven Character. Jesus hat nämlich allerdings als Christus die allgemeinen und unvertilgbaren Wahrheiten der reinsten Natur- und Vernunftreligion vorgetragen; allein er hat auch daneben diesen Lehren durch sein Beispiel und seine Schicksale, dem Judenthume und dessen Werkheiligkeit, sowie dem Heidenthume und dessen Abgötterei und sittlicher Verworfenheit gegenüber, eine Bedeutung gegeben, wodurch der Verirrung der Menschen von dem Wege der Vernunft auf diese Extreme für immer sollte und konnte vorgebeugt werden. In dieser Art werden wir späterhin über Tod und Auferstehung Christi, über Taufe und Abendmahl ausführlicher sprechen.

Wir haben im Bisherigen aus einander gesetzt, was der Protestantismus seinem Begriffe und Ursprunge nach seyn und werden soll, und dieß haben wir nun auf sein Verhältniß zu den anderen christlichen Confessionen anzuwenden, über welche er doch früher oder später den Sieg erringen wird und muß. Halte man diese unsere Hoffnung, wir wiederholen es nochmals, nicht für überspannt oder schwärmerisch! Die Sache der Wahrheit ist und war immer die Sache Gottes, und diese muß und wird doch einst unter seinem Beistande alle Irrthümer und Vorurtheile überwinden, welche der Anerkennung und Ausbreitung derselben noch entgegentreten. Fragen wir nun aber, was unsererseits geschehen müsse, um der Wahrheit den Sieg zu verschaffen, so geht die Antwort schon aus dem Früheren hervor. Die protestantische Kirche muß das nach schwerem Kampfe errungene und klar erkannte Princip des biblischen Rationalismus zur allgemeinen Anerkennung bringen, dasselbe festhalten und weiter fortbilden. Wir nennen aber ausdrücklich das Princip des biblisch-christlichen Rationalismus. Die Bibel,

dieses merkwürdige Buch, gilt auch bei den übrigen christlichen Confessionen als unmittelbare oder mittelbare Quelle der christlichen Religionserkenntniß und steht in Achtung und Ansehen. Dem Namen Christus zollen alle gleiche Verehrung; alle stimmen darin überein, die Göttlichkeit seiner Lehre, seines Werkes und die Wichtigkeit seines Verdienstes um das Wohl der Menschheit anzuerkennen, und keine hat es noch gewagt, zu leugnen, daß Christus unser Herr und Heiland, der letzte Mittler zwischen Gott und den Menschen, das unsichtbare Oberhaupt der von ihm gestifteten Kirche sei. Statt des Wortes Protestantismus sagen wir aber bezeichnender Rationalismus; denn es ist ja dieselbe Vernunft, diese edelste Gabe des Schöpfers, uns gegeben, um sein Dasein und Wirken zu vernehmen; dieselbe Vernunft, deren hohe Bedeutung und heilige Rechte wir Protestanten nunmehr zur Anerkennung gebracht haben, deren sich aber auch die Bekenner anderer christlicher Confessionen bewußt sind oder wenigstens sich bewußt seyn und werden sollen. Erschien der Ausdruck Protestantismus mehr negativer Art, und hatte deßhalb für Manchen etwas Zurückstoßendes, so gewährt dagegen das Princip des biblischen Rationalismus sofort Anknüpfungspuncte, die Keinem völlig unbekannt oder gleichgültig seyn können, der je die Worte Bibel und Vernunft ausgesprochen hat.

Allein auch für uns Protestanten liegt in dem Ausdrucke: biblischer Rationalismus, eine hohe und tiefe Bedeutung. Der frühere, noch im Extreme befangene Rationalismus sah die heilige Schrift, wie sich neuerdings wirklich ein Prediger der christlichen Religion auszusprechen erkühnte, für eine Mumie an, die das Messer unserer nun aufgeklärten Vernunft nach ihrem Gutdünken behandeln könne. Haben aber diese Rationalisten eigentlich überlegt, was sie damit wollen? Treten sie nicht offenbar als Gegner der Reformation und des Protestantismus auf? Denn was wäre ein Luther ohne die Bibel, was eine Reformation ohne Gottes Wort gewesen? Und wollen die Protestanten das alleinige und höchste Ansehen der heiligen Schrift aufgeben und der Vernunft allein das beilegen, was die Stifter des Protestantismus ihrer Bibel verdankten, so lassen wir zwar einen Jeden seines Glaubens und seiner Ansicht leben, geben ihnen aber wohlweislich zu bedenken, ob sie mit ihrer Vernunft im Stande seyn werden, den Protestanten eine neue und bessere Bibel zu geben, um durch diese neue Bibel einen

neuen Grund des Protestantismus zu legen. Liegt es nicht auf der Hand, daß ein solcher Rationalismus das Christenthum der philosophischen Willkür preisgiebt? Und haben nicht erst in diesen Tagen dergleichen Rationalisten in den Straußischen Händeln sich genöthigt gesehen, gegen diese philosophische Willkür zu protestiren und zwar mit Berufung auf die heilige Schrift? Allein der Protestantismus würde, wenn er das Ansehen der heiligen Schrift aufgeben wollte, nicht bloß mit sich selbst zerfallen, sondern auch, den anderen christlichen Confessionen gegenüber, eine ganz grund- und bodenlose Stellung einnehmen. Alle jene Confessionen erkennen das Ansehen der heiligen Schrift, sei es stillschweigend oder ausdrücklich, an; alle nennen sich christliche Confessionen und berufen sich auf die Lehre und das Verdienst Christi, dessen Kenntniß wir doch nun einmal nur aus der heiligen Schrift schöpfen können. Will demnach der Protestantismus sich behaupten und auf dem Wege der Belehrung und Ueberzeugung seinen Einfluß auf die anderen Confessionen bewahren, so muß er als biblischer Rationalismus an dem Principe festhalten, dem er seinen Ursprung verdankt. Nur das richtig verstandene reine und lautere Wort Gottes, wie dasselbe mit der über Gott und göttliche Dinge erleuchteten Menschenvernunft übereinstimmt, bildet die Grundlage unserer christlichen Religion, wie sie dereinst bestimmt ist, die Religion der gesammten Menschheit zu werden. Alles, was sich durch klare Schriftstellen als biblisch-christliche Lehre nicht rechtfertigen läßt, wird als Menschensatzung, als Entstellung des göttlichen Wortes, bezeichnet und zurückgewiesen, möge es scheinbar das Ansehen aller Kirchenväter, Synoden und symbolischen Bücher für sich haben. Und hier giebt uns der Protestantismus, der keineswegs stabil seyn kann, sondern in sich selbst das Princip des wissenschaftlichen Fortschrittes trägt, das vollkommene Recht, das Werk des Reformirens von Neuem zu beginnen, und den von den früheren Reformatoren festgestellten kirchlichen Lehrbegriff, der durch die symbolischen Bücher unserer Kirche noch öffentliche Gültigkeit behauptet, einer neuen Prüfung zu unterwerfen. Ja der Protestantismus giebt uns nicht bloß volle Berechtigung, sondern er legt auch jedem seiner Bekenner, insbesondere jedem gewissenhaften Theologen, zumal wenn derselbe Doctor der heiligen Schrift ist, die heilige Pflicht auf, in der Bibel ununterbrochen zu forschen, um das Wort Gottes immer mehr rein

und lauter zu ergründen. Verdanken wir es bekanntlich demselben edlen Bestreben unserer Reformatoren, daß wir frei geworden sind von der Knechtschaft des Pfaffen- und Papstthums, so ist es keineswegs eine Schmälerung der Verdienste dieser großen Männer, wenn wir in ihre Fußstapfen treten und das von ihnen begonnene Werk weiter fortzubilden suchen. Diese Männer waren zu bescheiden, um sich Unfehlbarkeit beizulegen und das begonnene Werk für schon vollendet zu halten. Wir wissen, wie gern sie ihre Ansichten einer Prüfung unterzogen, dieselben zu verbessern suchten und keinem Anderen aufgedrungen wissen wollten; wie sie wiederholt erklärten, daß sie nicht durch ihre Lehren den Glauben und das Gewissen ihrer Mitchristen binden wollten, und daß selbst die in den öffentlichen Bekenntnißschriften aufgestellten Glaubenssätze nur Zeugnisse seyn sollten, in welcher Art sie selbst die christliche Religion aufgefaßt, daß diese Glaubenssätze demnach einer wiederholten Prüfung nach der Richtschnur der heiligen Schrift unterzogen werden dürften.

Zu dieser Prüfung aber sind wir in unseren Tagen noch durch andere dringende Gründe verpflichtet. Der langjährige Streit über mittelbare und unmittelbare Offenbarung und über die Rechte der Vernunft in Glaubenssachen, so unvermeidlich derselbe in seinem Beginnen, und so heilsam er in seinen wichtigeren Folgen erscheint, hatte doch eine Verwirrung in den Begriffen und Ansichten über das Christenthum herbeigeführt, welche nur nachtheilig auf das kirchliche Leben einwirken konnte. Es ist bekannt, wie Viele dadurch an dem Christenthume und an der heiligen Schrift irre geworden, wie Andere an der Sache des Protestantismus gänzlich verzweifelten und dadurch bewogen wurden, die Gemeinschaft mit dieser Kirche entweder stillschweigend aufzugeben, oder öffentlich zur katholischen Kirche überzutreten. Die Verwirrung droht noch größer und bedenklicher zu werden durch das Eindringen neuphilosophischer Speculationen in das Gebiet der heiligen Geschichte und der biblischen Glaubenslehren, und wir getrauen uns zu behaupten, daß unter sechs protestantischen Gottesgelehrten höchstens drei seyn werden, welche über jene Lehren eine übereinstimmende klare und entschiedene Ansicht und feste Ueberzeugung haben. Soll nun aber der Protestantismus, als biblischer Rationalismus, das seyn und werden, was sein wahres Wesen und höchster Endzweck nothwendig erheischen, so

muß er wieder festen Grund und Boden fassen, und dieß kann nur geschehen, wenn er zurückgeht auf dasselbe Princip und sich an diesem festhält, welches einst die Reformatoren festgestellt haben. In welcher Art dieß geschehen könne, darüber theilen wir unsere unmaßgebliche Ansicht mit.

Der Rationalismus hatte, und zwar mit vollem Rechte, den kirchlichen Lehrbegriff einer strengen Prüfung unterworfen. Er hatte niedergerissen, kam aber in dem, was wieder aufgebaut werden sollte, theils durch Verschiedenheit philosophischer Ansichten, von welchen dessen Anhänger ausgingen, theils durch die Ungewißheit in der Auffassung der Schriftlehre, nicht in geringe Verlegenheit. Dieß ihm zum Vorwurfe machen oder, wie dieß wirklich geschehen, behaupten zu wollen, er habe das Christenthum vernichten und an dessen Stelle bloßen Naturalismus setzen wollen, wäre im höchsten Grade ungerecht und undankbar. Da, wo sich ein neues Princip durchkämpfen muß, giebt es jedesmal Anstoß und Mißverständniß in Anwendung desselben auf die einzelnen, danach zu bestimmenden Lehren. Und dieß war natürlich auch der Fall, als der Rationalismus den unumstößlichen Grundsatz: daß eine angebliche höhere göttliche Offenbarung einer über Gott und göttliche Dinge erleuchteten Vernunft nicht widersprechen, d. h. nicht unvernünftig seyn dürfe, in der Auffassung und Prüfung sowohl der kirchlichen, als biblischen Glaubenslehren in Anwendung brachte. Wir zeigen nun an einigen Beispielen, wie dieß rationale Princip hätte durchgeführt werden können und sollen, ohne dem Ansehen der heiligen Schrift zu nahe zu treten, und irgend eine entschieden-positive Lehre des biblischen Christenthums zu verletzen.

Die Stifter unserer Kirche haben die beiden Glaubenslehren von der Dreipersönlichkeit Gottes und Christo als Gottmenschen ohne Weiteres als Hauptartikel des christlichen Glaubens beibehalten, und sie trugen kein Bedenken, die Gegner dieser Dogmen für Ketzer zu erklären. In den Bekenntnißschriften der übrigen größeren kirchlichen Parteien behaupten dieselben Lehren noch dasselbe Ansehen. Der Rationalismus verwarf sie aus den triftigsten Gründen, kam aber nicht zur völligen Klarheit und Einstimmigkeit in dem, was an ihre Stelle kommen sollte, und erlaubte sich mitunter wohl auch mißbilligende Urtheile über manche Ansichten der Apostel, aus welchen jene Dogmen sich gebildet haben oder

gebildet haben sollen. Dieß machte ihn natürlich bei manchem Freunde der Bibellehre verdächtig und gehässig, und gab den Feinden des Protestantismus Gelegenheit zu Spott und Vorwürfen. Beides hätte sich aber leicht vermeiden lassen, wenn man nur die reine Schriftlehre aufzufassen bemüht gewesen wäre. Für's Erste ist gewiß, daß die klarsten Aussprüche des alten und neuen Testaments übereinstimmend den reinsten Monotheismus lehren, und daß Jesus Monotheist war, beweisen seine sonnenklaren Worte Joh. 17, 3. Zweitens ist aber ebenso gewiß, daß derselbe Jesus auf die drei Begriffe: Vater, Sohn und heiliger Geist (Matth. 28, 19.) das größte Gewicht legt, und dieß thun auch seine Apostel an unzähligen Stellen. Die Lehre von Vater, Sohn und Geist erscheint daher als eine Fundamentallehre des biblischen Christenthums, die nicht hinweggedeutet werden darf, ohne das Princip des Protestantismus zu erschüttern. Glücklicher Weise giebt uns die unbefangen und richtig erklärte heilige Schrift selbst Gelegenheit, jene Lehre auf eine Weise zu fassen, daß sie in keinen Widerspruch kommt mit der aufgeklärten, gottgläubigen Menschenvernunft. Was nämlich das Wesen der Gottheit betrifft, so liegt dem, was die heilige Schrift davon in ihrer einfachen Weise lehrt, die Vorstellung zum Grunde, daß Gottes Wesen für uns unsichtbar und unbegreiflich, oder, wie dieß Jesus mit den einfachsten Worten ausgesprochen hat (Joh. 4, 24), daß Gott ein Geist sei. Aus dieser biblischen Gottesidee, über welche ohne Zweifel nie die gottgläubige Menschenvernunft hinauskommen wird, daß Gott ein Geist, und als Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt von der Welt in seinem Seyn verschieden sei, folgt, daß wir Gott persönliches Daseyn und Wirken beizulegen haben. Ist nun Gottes Wesen rein geistig, so kann auch sein Wirken nur geistiger Art seyn und von uns daher nie unmittelbar wahrgenommen werden. Die heilige Schrift enthält sich nun bekanntlich aller metaphysischen Ausdrücke und Spitzfindigkeiten; sie bedient sich dafür solcher Ausdrücke, die, aus der Analogie unseres menschlicheu Seyns und Wirkens entlehnt, auch für jeden Menschen faßlich und anwendbar erscheinen, aber durchaus nicht metaphysisch ausgedeutet werden dürfen. Durch eine jede derartige metaphysische Ausdeutung geht die einfach-erhabene biblische Vorstellung sofort verloren, und es entstanden daraus, wie die christliche Dogmengeschichte beweist, die verderblichsten und nutzlosesten Streitigkei-

ten. Ist nämlich Gott ein Geist, so ist sein Wirken, in wiefern es offenbar wird (wie bei dem Menschengeiste), ein Reden, Sprechen: Gott spricht als Schöpfer, Erhalter und Regierer des Weltalls, und die Menschen, als geistig-vernünftige Wesen, sollen dieses sein Daseyn und Wirken, also mit der Schrift zu reden, sein Wort, seine Sprache, vernehmen. Gewiß ist dieß eine Ausdrucksweise, welche für den schlichten gesunden Menschenverstand, für die gesunde Vernunft, verständlicher und vernehmlicher erscheint, als alle metaphysischen Grübeleien. Zu denjenigen Menschen, welche diese Sprache, dieses Reden oder das Wort Gottes vernahmen, hat Gott gesprochen, so zu den Patriarchen, zu Mose und den Propheten; sie sprachen hinwiederum von Gott, seinem Daseyn und Wirken; durch sie offenbarte sich Gott den Menschen. Da nun die heilige Schrift das Wesen Gottes durchgängig als ein unsichtbares, unbegreifliches darstellt, so kann dieses Offenbarwerden nicht ein unmittelbares, sondern nur ein mittelbares, ein durch die Werke, durch die Natur, als dessen Schöpfung, vermitteltes, seyn. Und hier kommen wir wieder zurück auf den oben schon dargethanen Satz, daß die Natur- oder Vernunftreligion die Grundlage der in der heiligen Schrift enthaltenen Offenbarung Gottes sei; denn nur durch die Vernunft vermag der Mensch die Sprache Gottes zu vernehmen aus seinen Werken. Nachdem aber, sagt die heilige Schrift (Heb. 1, 1), Gott mehrfach durch die Propheten zu den Vätern gesprochen, sprach er zuletzt durch seinen Sohn; sie bezeichnet also Christus als den Sohn Gottes, in wiefern Gott in ihm den Menschen auf eine Weise offenbar geworden, wie dieß früher nicht der Fall war. Und so wird es jeder gottgläubige Mensch verstehen, was es heißt: Gott als der Vater aller Menschen, als die ewige Liebe, hat sich durch Christum, seinen Sohn, an welchem diese Liebe gegen die Menschen vor Allen kund geworden, der Menschheit geoffenbart; er hat durch ihn zu uns gesprochen, oder Christi Lehre ist göttliches Wort, göttliche Wahrheit. Diesen Gedanken, dessen Wahrheit kein vernünftiger Christ bezweifeln wird, der die Lehre Jesu kennt und befolgt, stellt Johannes an die Spitze seines Evangeliums, welches der Apostel eben in der Absicht schrieb (20, 31), um seinen Lesern zu beweisen, daß Jesus der Sohn Gottes, der Christus, der Ueberbringer des ewigen Lebens, wirklich gewesen sei: Es war von Anbeginn das Wort (göttliche Offenbarung), Gott war der Grund

der Offenbarung (das Wort war bei Gott), und Gott war das Wort (die Offenbarung). In Christo, dem eingebornen Sohne (14. 18), ist dieses Wort oder Gott, als der sich von Ewigkeit her Offenbarende, Fleisch geworden; denn Christus hat uns eine Erkenntniß der unsichtbaren und unbegreiflichen (18.) Gottheit gebracht, wie noch Keiner vor ihm; durch ihn ist nicht ein Gesetz, wie durch Moses, sondern Gnade und Wahrheit den Menschen zu Theil geworden.

Diejenigen, welche diesen einfach-erhabenen Gedanken über Gott als das Wort metaphysisch auffaßten und nun über das Verhältniß des Logos zu Gott selbst philosophirten, handelten ebenso unbiblisch, als diejenigen, welche noch in neuerer Zeit dem Johannes ein Philosophem aufdringen wollen. Fasse der vernünftige Mensch nur die biblische Gottesidee richtig auf, ohne weiter darüber zu grübeln, und er wird noch heute fühlen, was es heißt: Gott das Wort, durch welches Alles geworden, spricht zu uns, seinen Geschöpfen; durch Christum, seinen Sohn, sprach er wie durch Keinen zuvor, und darum ist Christi Lehre göttliches Wort, göttliche Wahrheit.

Daraus ergiebt sich aber, daß die Lehre von Gott dem Vater und Christo seinem Sohne als ein Hauptartikel der christlichen Religion aufrecht erhalten werden müsse, und daß der Protestantismus, um den anderen Confessionen gegenüber das zu seyn und zu werden, was er seyn und werden soll, nie darauf Verzicht leisten oder dieselbe rationalistisch, allein gegen den Sinn der h. Schrift, um- oder wegdeuten dürfe. Man sieht aber auch sofort, wie genau durch diese Lehre die christliche Religion mit der allgemeinen Natur- oder Vernunftreligion verbunden wird: denn derselbe unsichtbare und unbegreifliche Gott, der durch Christum zuletzt zu seiner ganzen Menschheit gesprochen, spricht noch heute in seinen Werken zu einem Jeden von uns; er läßt noch heute sich nicht unbezeugt; er ist noch heute nicht fern von uns, auf daß wir ihn suchen und finden.

Auf dieselbe Weise haben wir auch die Lehre vom heiligen Geiste, auf dessen Namen alle Christen getauft werden sollen, aufzufassen. Die Erfassung dieser Idee setzt allerdings eine Thätigkeit der menschlichen Vernunft voraus, welche sich über das Sinnliche und Irdische völlig erhoben, und so die reine biblische Gottesidee, daß Gott ein Geist sei, mit Ueberzeugung in sich aufgenommen hat. Deß-

halb gestehen die Apostel (Joh. 7, 39) selbst, daß sie erst nach der Verherrlichung Jesu sich von der wirklichen Existenz des heil. Geistes überzeugt hätten; deßhalb sagt Paulus (1 Kor. 2, 14 f.), daß nicht der irdisch gesinnte, sondern nur der geistig-vernünftige Mensch das fasse, was vom göttlichen Geiste komme. Und dieß ist sehr erklärbar. Setzt nämlich schon die Erfassung der Idee Gottes, als des absoluten Geistes, angestrengte Thätigkeit der Vernunft voraus, um wie viel mehr die Idee seines Wirkens! Folgen wir hier zunächst den Andeutungen der heil. Schrift. Ist nämlich das Seyn Gottes ein rein geistiges, so ist es auch, wie oben erinnert, sein Wirken, und dieses Wirken ist demnach ebenso wenig für uns sinnlich begreiflich oder erkennbar. Wirksamkeit setzt Kraft voraus, und so ist das Wirken Gottes das Wirken der allmächtigen, heiligen Gotteskraft, das wir zu erkennen, zu begreifen nicht vermögen. Diese Kraft nennt die Schrift den heil. Geist. Sie enthält aber auch hier wieder keine weiteren metaphysischen Bestimmungen über das Verhältniß dieser Kraft Gottes zum Wesen desselben, und bedient sich abermals sinnbildlicher Ausdrücke, um die Art, wie der h. Geist in Beziehung auf die Menschen wirksam ist, zu bezeichnen: er wird ausgegossen, wird gegeben, gesendet von Gott, geht von Gott aus, er treibt, führt, leitet die Menschen, er wohnt in den Menschen u. a. Dagegen lehrt sie ausdrücklich, daß nicht der sinnlich und irdisch Gesinnte desselben theilhaftig werde, daß vielmehr nur der Geistig-Vernünftige, der sich im Streben nach Wahrheit, Gerechtigkeit und Tugend über die Sinnenwelt (den Geist dieser Welt) erhoben habe, den Geist Gottes erfasse und von ihm in diesem seinem höheren Streben geleitet werde. Daher zeigt sie ferner, daß alle diejenigen (z. B. die Propheten), welche für die Erkenntniß und Verehrung Gottes, für die Sache dieses Gottes, für Wahrheit, Gerechtigkeit und Tugend, unter den Menschen durch Wort und That gewirkt, durch jenen Geist geleitet, tiefere Blicke in die Rathschlüsse Gottes gethan und geweissagt hätten. Sie zeigt, daß in Jesu von Nazareth die heilige Gotteskraft vor Allem wirksam war, und sich in seiner Lehre und seinen Thaten offenbarte, daß daher dieser Jesus der Christus, von Gott gesalbt mit heiligem Geiste und Kraft, wirklich war. Durch diesen Christus nun sollte die Lehre von Gott dem Vater aller Menschen und seinem heiligen Geiste Gemeingut aller Menschen werden; jeder Mensch, ohne Un-

terschied des Landes und Standes, vermag sich über die Sinnenwelt zu erheben und durch Streben nach Wahrheit, Gerechtigkeit und Tugend, durch Glauben und Vertrauen zu Gott, sich des Beistandes seines heiligen Geistes würdig und theilhaftig zu machen. Welch eine trostreiche, erhebende Lehre des Christenthums! Enthalten wir uns aber auch hier aller unnützen metaphysischen Speculation; Gott allein kann wissen, wie sich der heilige Geist zu seinem Wesen verhalte; wir Menschen vermögen nicht einmal das Wirken der heiligen Gotteskraft zu begreifen; um wie viel weniger ihr Verhältniß zu Gott selbst!

So hätten wir gezeigt, in welcher Art der Protestantismus die Fundamentallehre des Christenthums von Gott dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste aufrecht zu erhalten habe. Diese rein biblisch-protestantische Auffassung der Schriftlehre, wie sie einerseits mit der vernünftigen Gottesidee vollkommen übereinstimmt, so wird sie andererseits auch am geeignetsten seyn, dereinst dem biblischen Rationalismus bei den anderen Confessionen Eingang zu verschaffen. Diese Auffassung wird aber noch wichtiger, wenn wir dieselbe zugleich auf die reine Schriftlehre von der Person Christi anwenden und dabei wieder von der Ansicht ausgehen, daß das Christenthum die Natur- oder Vernunftreligion zu seiner Grundlage habe. Wie ganz anders erscheint uns Christus, sein ganzes Leben und Wirken, wenn wir in ihm nach dem Willen dessen, der ihn gesandt hatte, den Lehrer der reinsten Vernunftreligion erblicken, und wir nun diese Religion, welche er durch Wort und That bekannt hat, nach seinem Namen die christliche nennen!

Daß Jesus reiner Monotheist war, ist bereits bemerkt worden. Er wollte nur in seinem Verhältnisse zur Gottheit für den Sohn Gottes und den von den Propheten verheißenen Christus gehalten seyn, also nicht für Gott oder einen Gottmenschen, woran kein Prophet gedacht hatte. In welchem Sinne er aber für den Sohn Gottes und Christus gehalten seyn wollte, ist wohl im Vorhergehenden für unseren dermaligen Zweck genügend berührt worden. Seiner Natur nach war er also Mensch, und als solchen haben ihn auch alle seine Schüler in den sonnenklarsten Aussprüchen dargestellt: Aussprüche, welche um so gewichtvoller erscheinen, da die Apostel daraus, daß Jesus der alleinige Mittler zwischen Gott und den Menschen Mensch war (1 Tim. 2, 4—6), für unseren religiö-

sen Glauben, unsere Hoffnung und Beseligung die wichtigsten Folgerungen herleiten. Also Jesus wahrer Mensch, von seinem himmlischen Vater besonders geliebt und durch die Kraft des göttlichen Geistes geheiligt! In welcher hohen Bedeutung erscheint uns nun sein erhabenes sittlich-religiöses Beispiel, nach welchem er alle seine Lehren und Gebote selbst erfüllt hat; in welcher Bedeutung sein Eifer, die reine Vernunftreligion überall auszubreiten, welche nur in der Liebe zu Gott und unseren Nebenmenschen die Liebe Gottes sucht; in welcher Bedeutung sein Tod, den er aus Gehorsam gegen Gott und aus Liebe zu uns Menschen freiwillig erduldet, um uns zu gleichem Gehorsam, zu gleicher Liebe zu ermuntern; in welcher Bedeutung endlich seine Auferstehung, um uns zu überzeugen, daß seine Lehre von der persönlichen Fortdauer unseres Geistes göttliche Wahrheit sei, daß ein allmächtiger und allweiser Gott diese Welt regiere und unsere Schicksale in seiner Gewalt habe! Alles dieses verliert seine Bedeutung, wenn wir in Christo einen Gott oder Gottmenschen erblicken; dann finden jene Schriftlehren keine Anwendung mehr auf uns Menschen und unsere menschlichen Verhältnisse. Mit welcher Hochachtung muß es uns dagegen gegen den Stifter unseres Glaubens erfüllen, wenn wir bedenken, daß er, der sich seiner erhabenen Würde, als Sohn Gottes und Christus, seines heiligen Berufes und der innigsten Liebe Gottes lebendig bewußt war, doch unter den Menschen nur Mensch seyn wollte, fern von aller Unbescheidenheit, nur für Menschenwohl und nach Gottes Willen lehrend, lebend und leidend!

In dieser Art hat der biblische Rationalismus den kirchlichen Lehrbegriff unserer symbolischen Bücher zu prüfen und zu reformiren. Er hat an die Stelle derjenigen Dogmen, welche wir nicht mehr für schrift- und vernunftgemäß halten können, mit Klarheit und Bestimmtheit Glaubenslehren zu stellen, welche das Ansehen der h. Schrift für sich haben, und mit den Lehren einer über Gott und göttliche Dinge erleuchteten Vernunft übereinstimmen. Er hat sich aber dabei wohl zu hüten, gelehrt scheinende, vornehmthuende Blicke auf die Verfasser der h. Schrift zu werfen, die noch nicht in der Aufklärung und Vernunftbildung so weit vorgeschritten seyn sollen, um nicht das Princip unserer Kirche, das Ansehen der h. Schrift, und mit ihm den Protestantismus selbst in den Augen seiner Gegner bloßzustellen. Wenn die Protestanten selbst das Ansehen der

h. Schrift untergraben, wie kann ihre Kirche je das seyn und werden, was sie seyn und werden soll? Die Sache ist zu wichtig, als daß wir nicht noch ein zweites Beispiel dafür anführen sollten.

Als Luther, durch das Ablaßunwesen veranlaßt, die Lehre von der Sünde und Gnade, dem Verdienste Christi und dem Werthe der menschlichen guten Werke vor Gott näher untersuchte, gelangte er zu der Ueberzeugung, daß der Mensch nicht durch das Verdienst der guten Werke, sondern allein aus der Gnade Gottes, durch das Verdienst Christi, Sündenvergebung erlange. Er stellte diese Lehre an die Spitze des verbesserten Lehrbegriffs, und es ward nun Fundamentalartikel des Protestantismus: daß der Glaube allein uns vor Gott rechtfertige und gute Werke, die aus dem Glauben kommen. Daß auch dieser Satz Mißverständnisse erzeugte, war nicht zu verwundern; allein er ist zu wichtig, als daß wir nicht näher untersuchen sollten, ob und in wie fern er mit der Lehre Christi selbst und seiner Apostel übereinstimme. Wir gehen auch hier wieder von unserer Ansicht aus, daß die Religion Jesu die reinste Vernunft- oder Naturreligion zur Grundlage habe. Nach den Grundsätzen der Vernunftreligion soll der Mensch in den Gesetzen seiner Vernunft (Wahrheit, Gerechtigkeit und Tugend) Gesetze oder den Willen Gottes anerkennen. Er soll die Wahrheit um der Wahrheit, das Gute um des Guten willen lieben und thun, und sich über die Sphäre der Sinnenwelt erheben, um in dem Glauben an Gott und ein jenseitiges Leben die Räthsel dieses irdischen Lebens gelöst zu finden. Von Socrates bis auf Kant haben Alle, welche über Gott und die göttlichen Dinge nachgedacht haben, es anerkannt, daß allein die Vernunft es sei, wodurch der Mensch zu dem Glauben an Gott und Unsterblichkeit geleitet werde. Zwar haben neuere Philosophen die Religion zu einem Gegenstande logisch-metaphysischer Speculation machen wollen; allein sie sind dadurch einem Pantheismus anheimgefallen, welcher die Idee einer persönlichen Gottheit und persönlichen Unsterblichkeit vernichtet, und so mit dem Bewußtseyn der gesunden Vernunft in Widerspruch tritt. Folgen wir aber diesem Bewußtseyn der gesunden Vernunft und dem Beispiele der scharfsinnigsten gottgläubigen Philosophen seit Socrates, Plato u. s. w. bis auf die neueste Kantische Schule, so liegt es im Bedürfnisse unserer Vernunft, in den Anforderungen unserer höheren sittlich-vernünftigen Natur, daß wir an eine höhere

sittliche Weltordnung glauben. Die Ideen des Wahren, Guten und Schönen, wie sie nicht aus dem Sinnlich-Wahrnehmbaren entsprungen seyn können, finden auch nicht in diesem ihre Befriedigung, ihr letztes Ziel; das Vernunft- oder Sittengesetz, die Stimme des Gewissens in uns lassen sich ebenfalls nicht aus der uns umgebenden Natur herleiten, und so vermögen wir das Räthsel unserer Doppelnatur (der sinnlichen und vernünftigen) nur dadurch zu lösen, daß wir glauben an das Daseyn eines höchsten Wesens und an eine, von diesem Wesen herrührende, geistige Weltordnung, oder an eine göttliche Vorsehung, Unsterblichkeit und Vergeltung nach dem Tode. Diesem höchsten Wesen, dem wir unser Daseyn verdanken, sind wir die tiefste Verehrung schuldig, die wir, nach den Anforderungen unserer Vernunft und der Stimme des Gewissens, nur dadurch auf eine würdige Weise an den Tag legen, daß wir im eifrigen Streben nach Wahrheit, Gerechtigkeit und Tugend den Willen Gottes erfüllen und dessen Liebe uns zu erwerben suchen. Was kann auch einem allheiligen und allmächtigen Wesen an äußeren Gebräuchen und willkürlichen Handlungen gelegen seyn, wenn das Herz nicht rein ist, nicht der Gerechtigkeit und Tugend ergeben?

Dasselbe und nicht mehr verlangt auch die christliche Religion von ihren wahren Bekennern. Diese soll man, lehrt Christus ausdrücklich, an ihren Früchten erkennen; nicht die Herr-Herr-Sager sollen in das Reich Gottes eintreten, sondern die den Willen des himmlischen Vaters thun, d. h. wie er gleich darauf und an anderen Stellen erklärt, nicht diejenigen, welche unrecht handeln, sondern diejenigen, welche die Tugenden der Menschenliebe, Barmherzigkeit und Versöhnlichkeit ausüben, will er als seine Schüler anerkennen. Die Christen sollen Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten, also entsprechend ihrer vernünftig-sittlichen Natur und der Idee Gottes als des vollkommensten Geistes, sie sollen vollkommen und Gott ähnlich zu werden suchen, was sie nur durch Veredelung ihrer sittlichen Natur, durch Streben nach Wahrheit, Gerechtigkeit und Tugend können. Wir haben nicht nöthig, mehrere Aussprüche Christi anzuführen; schon die angeführten reichen hin, um uns zu überzeugen, daß Christus, der Lehrer der reinsten Vernunftreligion, im Gegensatze gegen die jüdische Werkheiligkeit und religiöse Heuchelei, nur Glauben an Gott und gute Werke, die aus dem Glauben kommen, von den Seinen verlangt hat, wenn sie sich die Liebe Gottes

erwerben wollen. Ebenso nachdrücklich thut dasselbe der Apostel Paulus. Er zeigt (Röm. 2. 7. 8.), daß das Sitten- oder Vernunftgesetz in uns, dessen sich auch die Heiden bewußt gewesen, Gottes Gesetz, daß die Stimme des Gewissens Gottes Stimme sei; daß das Reich Gottes, welches Christus gestiftet, nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit (Tugend), Friede und ein frohes, gottgeheiligtes Herz sei; daß der Christ seinen Gott nicht durch Opfer und Gebräuche, sondern durch sittliche Reinheit auf vernunftgemäße Weise (Röm. 12, 1 fg.) verehren müsse; daß er, damit Gott mit ihm sei (Phil. 4, 8), alledem nachzustreben habe, was wahr, heilig, gerecht, wohlgefällig sei; daß er überall seine Vernunft gebrauchen müsse, um zu erkennen, was Gottes Wille, was gut, gottgefällig und vollkommen sei. Einer solchen Gesinnungs- und Handlungsweise stellt Paulus die jüdische Werkheiligkeit gegenüber, welche aus dem Wahne hervorging, daß man sich Gottes Liebe erwerben könne, wenn man nur äußerlich, ohne Rücksicht auf die Gesinnung des Herzens, die Gebote des Gesetzes erfülle und die vorgeschriebenen Gebräuche beobachte.

Zur Zeit der Kirchenverbesserung war aber die Gottesverehrung in der römischen Kirche fast überall in eine solche Werkheiligkeit ausgeartet. Und dieß vorausgesetzt, wird klar, wie tief und wahr die Reformatoren jene Lehren des reinen, vernunftgemäßen Christenthums erkannt hatten, wenn sie der katholischen Werkheiligkeit den Satz entgegenstellten: der Glaube allein macht uns gerecht vor Gott und gute Werke, die aus dem Glauben kommen. Es ist aber auch ebenso klar, daß und warum der Protestantismus diesen Satz als eine Fundamentallehre des biblischen Christenthums nie aufgeben dürfe: denn er ist ebenso vernunftgemäß, als ächt christlich, indem wir Gott nicht durch Werkheiligkeit, sondern allein durch uneigennützige Tugend verehren sollen.

Dieser Grundsatz hat noch eine zweite, höchst wichtige Bedeutung; eine Bedeutung, an welche freilich unsere Philosophen wohl vielleicht als Christen, aber leider in ihrem Philosophiren über Gott und die göttlichen Dinge noch nicht gedacht haben. Und dieß ist ein Hauptgrund, warum wir zur Zeit das Christenthum noch nicht der Philosophie, den biblischen Rationalismus nicht dem philosophischen preisgeben dürfen. Die Rechtfertigung des Menschen vor Gott bezieht sich nämlich auch auf das Verhältniß, welches nach

der Lehre Jesu zwischen Gott und demjenigen Menschen Statt findet, welcher gegen das Vernunft- oder Sittengesetz als Gottesgesetz gehandelt, oder welcher gesündigt hat. Nach den einfach-erhabenen Aussprüchen Christi sollen wir zwar Gott im Glauben und durch gute Werke, die aus dem Glauben kommen, verehren; allein wir sollen uns vor dem Allheiligen nicht unserer guten Werke, nicht unserer Tugend rühmen; wir sollen darum, eingedenk der Schwäche unserer Natur, Jedem, der uns beleidigt, gern verzeihen, mit unseren Feinden uns bereitwillig aussöhnen, und damit uns Gott unsere Schuld vergebe, auch den Anderen ihre Schuld vergeben. Der Tugendstolz, das sich selbst Loben und Rechtfertigen, kann Gott ebenso wenig wohlgefällig seyn, als die Werkheiligkeit und fromme Heuchelei: denn die Tugend, welche sich selbst rühmt, zumal vor Gott, dem Allheiligen, ist keine uneigennützige Tugend mehr. In dieser Hinsicht hatten die Reformatoren vollkommen Recht, wenn sie behaupteten, daß der Mensch auf seine Kräfte, auf das Verdienst der guten Werke keinen Werth legen, sondern der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit vertrauen und eingedenk bleiben müsse, daß er das, was er als Christ sei und thue, dem Verdienste Christi verdanke. Indem sie aber noch der schrift- und vernunftwidrigen Lehre Augustins von der Erbsünde und göttlichen Gnade folgten, gaben sie obigem, an sich richtigem Satze eine falsche Anwendung in Beziehung auf die Lehre von dem Verhältnisse des Sünders zu Gott. Christus hat uns über dieses Verhältniß in mehreren Parabeln, besonders aber in der unvergleichlichen Parabel vom verlorenen Sohne, eine Belehrung ertheilt, über welche wohl nie die menschliche Vernunft oder Philosophie hinauskommen wird. Gott (das ist Grundlehre aller heiligen Schriften) hat uns Menschen alle mit und seit Adam im Paradiese in den Kampf gestellt zwischen der Tugend und der Sünde; diesen Kampf haben Alle zu bestehen, nicht um der Erbsünde willen, sondern weil in unserer Natur, wie sie von Gott einmal geschaffen ist, das Fleisch (die Sinnlichkeit) gegen den Geist (die sich des göttlichen Gesetzes bewußte Vernunft), und der Geist gegen das Fleisch streitet. Unterliegt der Mensch in diesem Kampfe, handelt er, gereizt von der Sinnlichkeit, gegen das göttliche Gesetz, so entsteht die Sünde und er verliert das Bewußtseyn der göttlichen Gnade und Liebe. Um die Juden in dem Bewußtseyn ihrer Sündhaftigkeit und Sündenschuld zu erhalten hatte

Moses, der weise Gesetzgeber, Sühn- und Schuldopfer angeordnet, deren Endzweck, dem Zustande des Volkes angemessen, offenbar ein sehr vernünftiger, sittlich-religiöser war. Der Mensch, der sich einer Uebertretung des göttlichen Gebotes bewußt war, sollte Gott ein Opfer darbringen, dabei seine Schuld anerkennen und seinen Fehltritt bereuen, und um dieser Reue willen von der Barmherzigkeit Gottes Vergebung der Schuld erwarten. Diese Reue war natürlich die Hauptsache, nicht das bloße Opfer. Allein auch in dieser Beziehung erkannten die sinnlichen Juden den wahren Zweck des Gesetzes nicht, und darum wiederholen die Propheten, die den Zweck des Gesetzes richtig erkannten, so oft die Ermahnung, daß Jehova nicht an dem Opfer an sich, sondern nur an einem reuevollen, barmherzigen Gemüthe Wohlgefallen habe. Gott, der Allbarmherzige, bedarf also eigentlich keiner Genugthuung; das Opfer soll nur Zeichen der Anerkennung der Sünde und damit verbundener Reue seyn. Diese Lehre von der freien Gnade Gottes gegen den reuevollen Sünder hat Christus in der Parabel vom verlorenen Sohne auf eine Weise dargestellt, daß sie Jedem verständlich und keiner Mißdeutung fähig ist, und eigentlich nur die geistige Erfüllung jener Lehre des Gesetzes und der Propheten enthält. Die Parabel zeigt nämlich, daß Gott von dem, der seine Sünde vor ihm anerkennt und aufrichtig bereut, keine Genugthuung weiter, kein Opfer verlangt, also aus freier Gnade, wegen der aufrichtigen Reue, die Schuld erlassen will. Daß aufrichtige Reue Besserung zur Folge haben müsse, liegt schon in dem Begriffe derselben; darf aber nicht so verstanden werden, als ob Gott um dieser Besserung willen die Schuld der früheren Sünde vergebe; dieß wäre immer eine Art Genugthuung von Seiten des Menschen und nicht freie Gnade von Seiten Gottes.

Diese so wichtige Lehre des Evangeliums hat Christus, nach göttlichem Rathschlusse, durch sein am Kreuze vergossenes Blut für immer bestätigt. Er erklärte nämlich, als er das Abendmahl einsetzte, daß sein Blut, das Blut des neuen Bundes, werde zur Vergebung der Sünden vergossen werden, daß mithin der alte Bund mit seinen Opfern aufhören, und daß sein Blut den Sündern dieselbe Wohlthat gewähren solle, als diese Opfer, die Bürgschaft der freien Gnade Gottes gegen den reuevollen Sünder, ohne weitere Sühne und Genugthuung. Auch diese Grundlehre des

Christenthums haben die Stifter des Protestantismus, dem katholischen Lehrbegriffe gegenüber, in sofern sehr tief und wahr erfaßt, als sie die Lehre feststellten, daß der Sünder gerecht werde vor Gott allein durch den Glauben und Vertrauen auf die in Jesu Christo offenbare freie Gnade Gottes, und daß er dieser Gnade theilhaftig werde durch aufrichtige, in nachfolgender Besserung sich bewährende Reue, ohne eigenes Verdienst, Genugthuung, Opfer 2c., bloß um des Verdienstes Christi willen. Wenn sie nun freilich dieses Verdienst Christi als stellvertretend bezeichneten und von einer Genugthuung sprachen, welche Christus durch seinen blutigen Tod der Gerechtigkeit Gottes geleistet habe, so hatten sie den Sinn der so klaren Parabel vom verlornen Sohne nicht richtig gefaßt und übersehen, daß freie Gnade aufhört, frei zu seyn, sobald sie Genugthuung in irgend einer Weise fordert. Allein ihre Grundlehre, daß der Sünder vor Gott allein gerecht, d. h. der Vergebung der Sündenschuld theilhaftig, werde aus der freien, uns in Jesu Christo verbürgten Gnade Gottes unter der Bedingung aufrichtiger Reue, diese Grundlehre enthält die reine Lehre des Evangeliums, und darf also nie in der protestantischen Kirche aufgegeben werden, wenn diese anders, festhaltend an dem Principe der heiligen Schrift, den Sieg über die übrigen Confessionen erringen soll.

Die römisch-katholische Kirche hält noch heute ihre Lehre vom Ablaß aufrecht, und zwar aus denselben Gründen, wie zur Zeit der Kirchenverbesserung. Und wenn auch nicht mehr Tezelscher Unfug damit getrieben wird, so steht doch dasselbe Princip noch fest, und sonach die Möglichkeit desselben Unfugs. Oder ist etwa ein so großer Unterschied zwischen jenem Unfuge und dem, welchen man noch jetzt ungescheut für erlaubt hält? Werden nicht noch immer Reliquien ausgestellt, Wallfahrten angerathen, selbst zu Rom das Jubeljahr feierlich ausgeschrieben und dabei Ablaß ausgeboten? Nimmermehr aber werden unsere Philosophen, in deren Schriften wir noch wenig lesen von der in Jesu Christo offenbaren freien Gnade Gottes, diesem Unfuge ein Ende zu machen im Stande seyn; dieß ist den protestantischen Theologen, es ist den biblischen Rationalisten vorbehalten, den blinden Glauben, die Werkheiligkeit und alle Unvernunft durch die Waffen der heiligen Schrift zu bekämpfen. Wie aber, wenn diese Rationalisten ihre heilige Schrift selbst nur für eine Mumie halten, die sie mit ihrem philosophischen

Secirmesser nach Belieben behandeln können? Darf dann unsere protestantische Kirche hoffen, das wirklich zu seyn und zu werden, was sie ihrem Begriffe und Ursprunge nach seyn und werden soll und muß?

Das bisher Gesagte wird darthun, in welcher Art und Weise der biblische Rationalismus das Ansehen der heiligen Schrift aufrecht zu erhalten hat, ohne dabei dem Ansehen der Vernunft etwas zu vergeben. Die Rechtfertigungslehre, wie sie Christus in mehreren Parabeln und der Apostel Paulus fast in allen seinen Briefen klar und deutlich ausgesprochen haben, hatten die Reformatoren in ihrem Principe vollkommen richtig erfaßt. Durch diese Lehre stürzten sie die Macht der Hierarchie, zeigten das Nichtige der Werkheiligkeit und führten die Ihrigen zurück zu dem beseligenden Glauben an den *einen* Mittler zwischen Gott und den Menschen, den Menschen Jesus Christus. Und dieß muß uns heilig verpflichten, jene Lehre, als ein wichtiges Kleinod des christlichen Glaubens, als ein theueres Vermächtniß der Stifter des Protestantismus, in ihrer biblischen Reinheit zu bewahren. Was vermöchte aber auch wohl die philosophirende Vernunft an deren Stelle zu setzen? Haben wir irgend eine Philosophie, welche dem reuevollen Sünder denselben Trost, denselben Antrieb zur Besserung darböte, wie das Evangelium Christi? Ja gewiß nur derselbe Gott, dessen Daseyn und Wirken uns die ganze Natur offenbart, und der uns Menschen sein heiliges Gesetz ins Herz geschrieben hat, nur er konnte die Welt in Christo mit sich versöhnen und den reuevollen Sünder seiner Gnade versichern.

Mit dieser Lehre von dem rechtfertigenden Glauben steht in genauem Zusammenhange die Lehre *von den Sacramenten*, oder den religiös-kirchlichen Gebräuchen, welche Christus gestiftet hat, um seine Bekenner zur Anerkennung und Erneuerung des Glaubens und eines diesem Glauben entsprechenden Lebens zu verpflichten. So einfach diese Gebräuche sind, so haben sie doch die tiefste Bedeutung für das religiöse Leben der Christen, und dieß legt uns abermals die Pflicht auf, ganz unbefangen zu untersuchen, ob die Stifter unserer Kirche diese Bedeutung richtig gefaßt haben. Haben wir oben dargethan, daß der biblische Rationalismus nur Fortbildung und Vollendung des Protestantismus selbst ist, so verlangen wir die strengste Consequenz in der Durchführung dieses Princips, und es

dürfen uns durchaus keine anderweitigen Gründe und Rücksichten abhalten, dieses Princip auf alle Theile unseres seitherigen kirchlichen Glaubens und Lebens anzuwenden, welche durch klare Schriftbeweise nicht können bestätigt werden und mit den Anforderungen einer über göttliche Dinge erleuchteten Vernunft nicht übereinstimmen. Zu einer so strengen Consequenz berechtigt uns das Beispiel der Reformatoren selbst. Alle Lehren und kirchlichen Gebräuche, die den klaren Aussprüchen der heiligen Schrift zuwider waren und mit dem Grundsatze von dem allein rechtfertigenden Glauben nicht übereinstimmten, wurden von diesen ohne Weiteres aufgegeben, ohne Rücksicht auf Ansehen, Alter, allgemeine Verbreitung und andere derartige Scheingründe, durch welche Vorurtheile gewöhnlich vertheidigt zu werden pflegen. Betrachten wir nun zunächst die Sacramente, welche Christus eingesetzt hat, in dem Verhältnisse zu dem Christenthume überhaupt, in wiefern dessen Grundlage die reinste Natur- oder Vernunftreligion bildet.

Als ersten religiös-sittlichen Gebrauch setzte Christus die Wassertaufe ein, welche den Endzweck hatte, Juden und Heiden durch das Bekenntniß zu dem Glauben an Vater, Sohn und Geist und zu einem diesen Glauben angemessenen Leben zu verpflichten, und wegen ihres früheren sündhaften Zustandes ihnen die Verheißung der Gnade Gottes, mit Hinweisung auf die versöhnende Kraft des Todes Jesu, zu gewähren. Daraus folgt von selbst, daß damals nur Erwachsene getauft wurden und getauft werden konnten; denn die Bedingung war immer der lebendige Glaube an Jesus den Christus, verbunden mit der Verpflichtung zu einem diesem Glauben entsprechenden Leben. Das dabei angewendete Symbol, das Wasser, deutet auf die sittliche Reinigung, die symbolische Handlung, das Untertauchen, auf die sittlich-religiöse Erneuerung (Wiedergeburt, in Beziehung auf den früheren Zustand) des Täuflings hin, und dieß beweist abermals, daß dieß auf Kinder keine Anwendung finden konnte. Neugeborne Kinder können weder den Glauben an Vater, Sohn und Geist haben und bekennen, noch die Bedeutung der Symbole verstehen, noch viel weniger zu einem jenem Glauben entsprechenden Leben verpflichtet werden. Und demnach kann die Taufe neugeborner Kinder durch klare Aussprüche der h. Schrift nicht nur nicht erwiesen werden, sondern sie widerspricht auch offenbar dem Begriffe und Zwecke dieser heiligen Handlung im Sinne Christi und sei-

ner Apostel. Fragen wir nun, in welchem Verhältnisse steht die Taufe zu dem Christenthume, in wiefern dasselbe die Vernunftreligion zur Grundlage hat, so müssen wir gerade in dieser Anordnung den von Gott geheiligten, zur Erkenntniß der reinsten religiösen Wahrheit geleiteten Geist Christi bewundernd anerkennen. Religion ist die heiligste Angelegenheit des menschlichen Herzens und Lebens, und wohl haben wenig Menschen gelebt, ohne jemals einen Zug zu dem Göttlichen in ihrem Inneren gespürt zu haben; so tief hat der Schöpfer die Sehnsucht nach ihm uns eingeprägt. Ist nun die Vernunft allein Grund und Quelle richtiger Gotteserkenntniß, so kann auch die Religion nur durch den Gebrauch der Vernunft lebendigen Glauben und feste Ueberzeugung in dem Gemüthe des Menschen hervorbringen, und darum haben Christus und seine Apostel, wie schon vor ihnen Moses und die Propheten, ihre Zeitgenossen so angelegentlich ermahnt, ihr Nachdenken (also ihre Vernunft) auf Gott, den alleinigen Schöpfer Himmels und der Erde, zu richten, um ihn zu erkennen, zu lieben und durch Tugend, Gerechtigkeit, Menschenliebe zu verehren. Nimmermehr vermag der Mensch die Gottheit, ihr Daseyn und Wirken, zu vernehmen ohne die Vernunft; demjenigen aber, der Gottes Sprache vernimmt, ist Gott auch nahe in der Kraft seines heiligen Geistes, um ihn zu leiten in der Erkenntniß der Wahrheit und auf dem Pfade der Gerechtigkeit und Tugend. In dieser Lehre stimmen altes und neues Testament, das ächte Judenthum und Christenthum, vollkommen mit einander überein: alle Menschen sollen Gott erkennen, ihn über Alles lieben und ihre Nebenmenschen als sich selbst. Wie sehr täuscht man sich auch hier, wenn man von den Höhen und Tiefen der christlichen Gotteserkenntniß, von dem Eindringen in den Geist der Lehre Jesu u. s. w. spricht! Alles ist ja klar und einfach; Christus wiederholt es, daß Gesetz und Propheten in dem Ausspruche enthalten sind, Gott zu lieben über Alles und unsere Nebenmenschen als uns selbst; er erduldete daher aus Liebe zu seinen Nebenmenschen sogar den Tod am Kreuze, um jenes Gebot zu bekräftigen, und seine Anhänger, die sich eben nur an der gegenseitigen Liebe erkennen sollen, zur Nachahmung dieses Beispiels zu ermuntern. Alle Apostel wiederholen dieses Gebot; sie lehren, daß die Liebe des Gesetzes Erfüllung sei, daß das Wesen der christlichen Religion in dem in der Liebe wirksamen Glauben bestehe, daß die Liebe das Höchste sei, daß der Gott

nicht liebe, der seinen Nebenmenschen nicht liebe, daß aber, wer in der Liebe bleibe, in Gott bleibe und Gott in ihm, weil Gott selbst die Liebe ist. Gewiß nie werden unsere Schulphilosophen, nie wird die philosophirende Vernunft einen vernünftigeren Weg zur wahren Erkenntniß und Verehrung Gottes auffinden, als den uns die heilige Schrift eröffnet hat. Allein wir müssen auch diese heilige Schrift vernünftig auffassen, nicht am todten Buchstaben allein hängen, um dadurch unsere Gelehrsamkeit zu zeigen; wir müssen in ihr die Sprache, das Wort desselben Gottes vernehmen, der noch täglich zu uns in seinen Werken spricht, der einst sprach: Es werde Licht, und in den letzten Tagen durch seinen Sohn Jesum Christum zu der Menschheit gesprochen hat. Vernehmen wir in dem, was Christus gesprochen hat, die Sprache des ewigen, unveränderlichen Gottes, so ist klar, daß Niemand unter die Zahl der Bekenner des Namens Christi aufgenommen werden kann, der nicht jene Sprache vernommen hat, sie zu vernehmen nicht einmal fähig ist. Man möge daher in der protestantischen, d. h. biblisch-rationalen, Kirche die Taufe neugeborner Kinder durch was immer für Gründe zu vertheidigen und aufrecht zu erhalten suchen, es sind dieselben Gründe, deren man sich vor 300 Jahren bediente, um gegen den guten Luther die sieben Sacramente, Cölibat, Mönchs-, Papst- und Pfaffenthum zu vertheidigen. Die Taufe neugeborner Kinder widerspricht dem Begriffe und Zwecke dieses Sacraments im Sinne Christi und seiner Apostel; sie muß also aufgegeben werden, wenn die protestantische Kirche das seyn und werden soll, was das klare vernünftige Wort der h. Schrift erheischt. Daß die wackeren Reformatoren dieß nicht erkannten, verdient billige Entschuldigung. Getäuscht durch Augustins Lehre von der Erbsünde, hatten sie kaum eine dunkle Ahnung von dem Verhältnisse, in welchem die erleuchtete Vernunft zu dem reinen Evangelium stehe und stehen müsse, und daher erklären sich die unzähligen Widersprüche, in welche sie sich mit sich selbst und ihrem obersten Principe verwickelten. Sie hatten den richtigen Grundsatz aufgestellt, daß jedes Sacrament nur unter der Bedingung des Glaubens von Seiten dessen, der es empfange, Gnade und Heil verleihe, daß dasselbe ohne diesen Glauben ein bloßes äußeres Werk sei und abgestellt werden müsse. Im klaren Widerspruche mit diesem rein-christlichen Grundsatze behielten sie die Kindertaufe bei, verleitet durch den Wahnglauben, daß die Kinder in der Erbsünde,

in der ewigen Verdammniß und in der Gewalt des Teufels geboren würden. Diese letztere Ansicht haben die meisten Protestanten als schrift- und vernunftwidrig verworfen, und so müssen sie folgerichtig die Kindertaufe verwerfen. Meine man aber ja nicht, daß die Confirmation das ersetze, was die Kindertaufe vermissen lasse. Für's Erste kommt keinem Christen das Recht zu, an der Stiftung Christi etwas zu ändern. Dann aber können wir nicht glauben, und die Erfahrung beweist es, daß die Confirmation das zu ersetzen vermöge, was die Kindertaufe vermissen läßt. Das Bedürfniß der Religion, die Sehnsucht nach Gott, liegt zu tief in dem Gemüthe des Menschen begründet, so daß Alles, was die Religion betrifft, mit dem heiligsten Ernste behandelt, alles äußere Werk aber, alle bloße Formalität vermieden werden muß. Das Beispiel der Mennoniten, die sich durch Biederkeit und Rechtlichkeit immer ausgezeichnet haben, thut genügend dar, daß die Taufe bei vorgeschrittenen Jahren einen weit tieferen Eindruck hinterlasse, als die Confirmation. Warum klagt man jetzt, wie immer, so sehr über den Verfall der Religion, über Mangel an Redlichkeit und Menschenliebe? Und doch ist es fast undenkbar, daß derjenige, dem die Religion einmal Sache des Herzens und der lebendigen Ueberzeugung geworden, je von ihrem Pfade weichen, in Verbrechen und Sünden fallen könne. Der Grund jener Erscheinung liegt darin, daß bei so Vielen die Religion mehr Sache des Verstandes und des Gedächtnisses bleibt, nicht durch angestrengte Vernunftthätigkeit zur festen Ueberzeugung wurde, nicht daraus hervorging, daß sie Gott selbst in seinen Werken suchten und fanden, sein Gesetz (Streben nach Wahrheit, Gerechtigkeit und Tugend) in ihrem Inneren anerkannten und diesen Glauben zur Sache des wirklichen Lebens werden ließen. Wer sollte sonst auch den Gott nicht lieben, ihn nicht lieben durch Gerechtigkeit, Tugend und aufrichtige Nächstenliebe, den Gott, dessen Allmacht, Weisheit und Güte seine Werke täglich verkündigen, der die Vögel nährt unter dem Himmel und die Lilien kleidet auf dem Felde, ohne dessen Wissen kein Sperling fällt von dem Dache, den Gott, die ewige Liebe, der Jedem nahe ist, der sich ihm naht, dessen Gebote nicht schwer sind und der selbst dem Sünder seine Barmherzigkeit nicht entzieht? Soll aber dieser Glaube, soll diese Liebe zu Gott die Herzen Aller durchdringen, so nehme man die im Christenthume Unterrichteten nicht eher unter die Bekenner Christi auf, bis sie im Stande sind, ihren Glau-

ben an Vater, Sohn und Geist aus innerem Drange mit lebendiger Ueberzeugung öffentlich zu bekennen, sich mit reifem Bewußtseyn auf Christi Lehre und Gebote verpflichten zu lassen, und die Wichtigkeit der Gemeinschaft mit Christo und seiner Kirche gehörig zu würdigen. Einen tiefen und unauslöschlichen Eindruck wird dann auf ein so vorbereitetes Gemüth das Symbol des Wassers und das dreimalige Untertauchen in der Taufe hinterlassen.

In ähnlicher Art und Weise muß auch das zweite von Christo eingesetzte Sacrament, das h. Abendmahl, in seiner ursprünglichen und einfachen Bedeutung wieder hergestellt werden, wenn die protestantische Kirche in jeder Hinsicht das seyn und werden soll, was sie ihrem Ursprunge und Principe nach seyn und werden muß. Unglücklicherweise waren unsere Reformatoren nicht im Stande, den wahren Zweck dieser heiligen Handlung, wodurch sie sich so genau an die Vernunftreligion anschließt, richtig zu fassen; ja Luther vergaß sich hier so weit, daß er in seinem Streite mit den Schweizern über das Abendmahl geradezu der baaren Unvernunft das Wort reden konnte. Fassen wir zunächst das Abendmahl als Ausdruck der reinsten Vernunftreligion auf! Wie wir dem gütigen Schöpfer für jede Gabe, die er in seiner Natur uns zu Theil werden läßt, Dank schuldig sind, und diese Liebe und Dankbarkeit gegen ihn wiederum mit aufrichtiger Nächstenliebe verbinden und dadurch bewähren sollen, daß derjenige, den Gott reichlicher mit solchen Gaben gesegnet hat, den Dürftigeren an seinem Ueberflusse bereitwillig Antheil nehmen läßt: so theilte Christus bei dem letzten Mahle, welches er mit seinen Jüngern hielt, das auf dem Tische liegende Brod unter dieselben aus, nachdem er zuvor seinen Dank gegen Gott für diese Gabe ausgesprochen hatte. Auch den Becher mit Wein reicht er Allen dar, nachdem er ebenfalls Gott für diese Gabe gedankt hatte. Sie sollen, fügt er hinzu, dasselbe thun, was er gethan habe, und sich dabei seiner erinnern. Wie einfach und bedeutsam ist nicht auch diese heilige Handlung! Der vernünftige Mensch, sowie er Daseyn und Wirken der, alle Menschen in der uns umgebenden Natur mit gleicher Güte und Weisheit umfassenden, göttlichen Allmacht erkannt hat, wird daraus folgern, daß in Rücksicht auf diese Natur, als die gemeinsame Mutter unseres irdischen Daseyns, wir Menschen alle, ohne Unterschied des Standes und Landes, denselben Gesetzen, denselben Bedürfnissen unterworfen sind. In dieser Hinsicht

sind wir uns alle vor Gott gleich, derselben Vergänglichkeit, mehrfachen Uebeln und Sorgen unterworfen, aber auch derselben Freuden und Segnungen theilhaftig, die Gott, der seine Sonne lässet aufgehen über Gerechte und Ungerechte, durch die gemeinsame Mutter-Natur ausspendet. Was ist daher natürlicher, was vernünftiger für den vernünftigen Menschen, als daß er diese Gleichheit der Menschen vor Gott in seiner Naturordnung anerkennt, und darum Leiden und Freuden mit seinen Nebenmenschen theilt, daß er mit dem Hungrigen sein Brod bricht, dem Durstenden seinen Trunk darreicht? Diesen rein menschlich-vernünftigen Grundsatz sprachen schon die Propheten des alten Bundes aus; Christus erneuert denselben im neuen Bunde, wenn er ausruft, daß den Armen das Evangelium verkündiget werde. Und deßhalb setzte er, der selbst nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte, das Abendmahl ein, theilte das letzte Brod, den letzten Trunk mit seinen Jüngern, und ermahnte sie, sich seiner zu erinnern und dasselbe zu thun. Wie wenig haben also diejenigen die Bedeutung dieser heiligen Handlung erkannt, wie ohne Vernunft und Herz dieselbe aufgefaßt, welche sich wegen der leiblichen oder geistigen Gegenwart Christi im Abendmahle streiten und verfolgen konnten, welche die unsinnige Behauptung aufstellten, daß das Brod durch die Hand des Priesters in den wahren Leib Christi, der Wein in sein Blut verwandelt, oder daß unter und mit dem Brode und dem Weine der wahre Leib und das wahre Blut Christi genossen werde! Auch hieraus sieht man recht deutlich, daß nur dadurch, daß man dem Christenthume seine Grundlage, die Natur- oder Vernunftreligion, entzog, dasselbe zum Pfaffen- oder Theologenthume wurde. Geben wir ihm diese Grundlage auch in Beziehung auf das Abendmahl zurück, so wird der Protestantismus oder das vernünftig aufgefaßte Christenthum sehr bald über seine Gegner den Sieg davontragen. Denn welcher vernünftige Mensch sollte sich nicht gern an diejenigen anschließen, welche gern und willig die Gaben Gottes mit einander theilen, um Leiden und Sorgen dieses irdischen Lebens gegenseitig zu mindern, ihre Freuden aber zu theilen und zu erhöhen?

Ist dieses der nächste Endzweck, welchen Christus unter seinen Bekennern durch die Einsetzung des Abendmahls erreichen wollte, so steht damit ein zweiter in naher Verbindung, den er durch die Worte ausdrückte, daß sein am Kreuze zu vergießendes Blut das Blut des neuen Bundes sei und zur Vergebung der Sünde werde

vergossen werden. Er bezeichnet also sein am Kreuze zu vergießendes Blut als wahres Opferblut, welches an die Stelle der Opfer des alten Bundes treten, und in Zukunft alle Opfer und Priester unnöthig machen sollte. Wir haben oben gezeigt, daß der Zweck der alttestamentlichen Opfer allerdings ein vernünftig-religiöser war, aber von dem sinnlichen Volke falsch aufgefaßt wurde. Nicht das Opferblut, das äußere Werk, sondern allein die Anerkennung der Sündenschuld und die daraus hervorgehende aufrichtige Reue sollten Versöhnung mit Gott gewähren. Die Propheten erkannten nun zwar den wahren vernünftigen Endzweck der Opfer ihres Bundes, sie erkannten aber auch, bei der sinnlichen Denkweise des Volkes, das Unzureichende dieser Einrichtung, und sprachen daher, im Vertrauen auf den Gott ihrer Väter, die frohe Hoffnung aus, daß Jehova dereinst einen neuen Bund schließen, sein Gesetz den Menschen ins Herz schreiben und dann ihrer Sünden nicht mehr gedenken, d. h. keine Opfer weiter verlangen werde. Durch Christus ging diese Verheißung in Erfüllung. Durch die Einsetzung des Abendmahls erklärte er den alten Bund mit seinen Dank- und Sühnopfern für aufgehoben, legte seinem am Kreuze zu vergießenden Blute dieselbe Bedeutung bei, welche die blutigen Opfer des früheren Bundes gehabt hatten, und bestätigte so durch seinen Tod auch die Lehre, welche er von dem Verhältnisse des Sünders zu Gott gegeben hatte, daß im neuen Bunde jeder Sünder, welcher seine Sündenschuld mit aufrichtiger Reue anerkennt und Vertrauen hat zu der durch das Blut Jesu verbürgten Gnade Gottes, der Vergebung seiner Sünde ohne Opfer und Genugthuung gewiß seyn und so mit beruhigtem Gewissen auf den Pfad der Tugend zurückkehren könne. — Welche tiefe, unendlich wichtige Bedeutung hat also das Abendmahl in beiderlei Hinsicht! Indem es dem reuevollen Sünder Ruhe des Gewissens, den Frieden vor Gott, wiedergiebt, erneuert es in dem Tugendhaften das Gefühl der Dankbarkeit gegen Gott und erinnert ihn durch das gebrochene Brod und den gemeinschaftlichen Becher, diese Dankbarkeit dadurch zu bewähren, daß er mit jedem Hungrigen gern sein Brod bricht, mit jedem Dürstenden gern seinen Trunk theilt. Ist dieß die Bedeutung des Abendmahls, so versteht sich von selbst, daß das Brechen des Brodes, das Darreichen des Bechers, als symbolische Handlung, auch in der protestantischen Kirche allgemein eingeführt werden müsse. Hat der Protestant diesen Zweck des Abendmahls

mit Ueberzeugung erfaßt, und feiert er diese heilige Handlung in einer diesem Zwecke entsprechenden Gesinnung, so wird ihm die Frage, zu welcher die Einsetzungsworte gar keinen Grund enthalten, ob und wie Christus dabei gegenwärtig sei, ganz gleichgültig erscheinen.

In dieser Art und Weise hat sich die protestantische Kirche weiter fortzubilden, damit sie früher oder später das wirklich sei und werde, was sie nach dem Principe des biblischen Rationalismus doch einmal seyn und werden muß. Durch Anerkennung der Vernunftreligion, als Grundlage des Christenthums, durch Wiederherstellung des reinen Theismus oder Monotheismus befreundet sie sich wieder mit dem Judenthume, dem Mahomedanismus und dem edlen Heidenthume, in welchem letzteren ja auch, wie der Apostel Paulus ausdrücklich sagt, die Erkenntniß des wahren Gottes gefunden wurde. Indem sie ferner in der Lehre, den anderen Confessionen gegenüber, den Grundsatz festhält, daß der Glaube allein und gute Werke, die aus dem Glauben kommen, den Menschen vor Gott rechtfertigen, bleibt sie auf dem Grund und Boden stehen, den die Stifter derselben mit so sauerem Schweiße sich erkämpft haben. Indem sie endlich die schrift- und vernunftwidrigen Glaubenslehren von der Dreipersönlichkeit Gottes, von der Erbsünde u. s. w. entschieden aufgiebt, und die Sacramente in ihrer urchristlichen Art und Bedeutung wiederherstellt, fällt die Scheidewand gänzlich, die sie von der reformirten Kirche trennte, und mehrere, seither von ihr getrennte, achtungswerthe Parteien (Unitarier, Taufgesinnte, Arminianer u. s. w.) würden wie von selbst sich mit ihr vereinigt fühlen.

Unberechenbar wären schon in dieser Hinsicht die Vortheile, welche die protestantische Kirche durch eine solche Fortbildung erreichen würde. Noch bedeutender aber würden diese werden in Beziehung auf ihr Verhältniß zur römisch-katholischen Kirche. In Sachen der Religion kann und soll der Irrthum nicht durch List und Gewalt, sondern nur durch die Wahrheit überwunden werden. Das Licht der Wahrheit aber, wenn sie einmal in ihrer völligen Reinheit erkannt worden und diese Erkenntniß in das Leben übergegangen ist, wirkt mit unwiderstehlicher Gewalt. Es ist bekannt und selbst von unbefangenen Katholiken zugestanden, daß der Protestantismus seit seinem Entstehen in vielfachen Beziehungen einen wesentlichen heilsamen Einfluß auf den Katholicismus in Kirche

und Staat geäußert hat. Dieser Einfluß konnte aber noch nicht durchgreifender Art seyn, indem der Protestantismus als solcher mehr negative Bedeutung behauptete. Als biblischer Rationalismus dagegen hat er seine positive Bedeutung, seine feste Stellung gewonnen. Was die Bibel für eine Bedeutung für alle Christen habe, das wissen wir Protestanten; stillschweigend müssen es aber alle christlichen Confessionen zugestehen, seitdem Luther, im Glauben und Vertrauen auf das in diesem Buche enthaltene göttliche Wort, sein großes Werk unter göttlichem Beistande vollendet hat. Welche Bedeutung ferner die ihrer selbst sich bewußt gewordene Vernunft für alle Menschen habe, das könnten und sollten zwar Alle wissen, Heiden und Juden, Katholiken und Protestanten; allein gerade hier liegt der Krebsschaden der Menschheit verborgen: der Geist macht lebendig, des Fleisches ist kein Nütze, und was aus dem Fleische geboren ist, ist Fleisch. Die Mehrzahl der Menschheit bleibt fleischlich und sinnlich; all' ihr Dichten und Trachten bewegt sich um das Sinnliche, um Gelderwerb, Kleidung, Nahrung u. s. w. Daß sie in sich von Gott die Anlage haben, sein Ebenbild zu seyn und zu werden, sich zu dem Bewußtseyn höherer Ideen zu erheben, das können sie zwar nicht verleugnen, werden sich aber dessen nur selten klar bewußt, aus dem einfachen Grunde, weil Erzieher und Erziehung meist nur das Fortkommen des sinnlichen Menschen vor Augen haben; und so bleibt die Vernunft, diese edelste Gabe des Schöpfers, uns von ihm gegeben, um seine Stimme zu vernehmen, meist im schlummernden Zustande. Allein das Wort Rationalismus hat einen scharfen, schneidenden Ton; es wird und muß die Menschen, wie einst der Protestantismus, aus dem Schlummer des blinden Glaubens, aus jenem schlummernden Zustande der Vernunft aufwecken, damit ihr geistiges Auge sich von dem Sinnlichen zu dem Uebersinnlichen erhebe, und in der Erkenntniß und Verehrung des allein wahren Gottes ihr ewiges Heil suche und finde. Es ist aber eine und dieselbe Vernunft, womit die Menschen die Stimme der Gottheit vernehmen können und sollen, mögen sie nun Juden oder Heiden, Protestanten oder Katholiken genannt werden. Und so darf der Protestantismus, in seiner Fortbildung als biblischer Rationalismus, darauf vertrauen, daß er unter göttlichem Beistande über alle Confessionen dereinst den Sieg davontragen werde, welche jetzt noch von

Bibel und Vernunft nur in jenem schlummernden Zustande sprechen. Die römisch- und griechisch-katholische Kirche beruht auf Priesterthum und blindem Glauben. Priesterthum und Christenthum aber sind zwei unvereinbare Gegensätze. Wir Christen alle sollen nach der Lehre der heiligen Schrift ein königliches Priesterthum seyn; wir haben nur Einen hohen Priester, den einst die Priester der Juden zum Tode am Kreuze verurtheilten, und der eben durch diesen Tod am Kreuze dem Priesterthume ein Ende gemacht hat, damit die Menschen nicht fernerhin durch blutige Opfer, sondern allein durch aufrichtige Reue Versöhnung mit ihrem Vater im Himmel suchen möchten. Wir Christen alle haben nur Einen Mittler zwischen uns und der Gottheit, den Menschen Jesus Christus, durch den Gott alle Menschen beseligen und zur Erkenntniß der Wahrheit leiten wollte. Dieses Einen Mittlers Lehre haben wir noch, und halten wir uns an diese Lehre, so bedürfen wir keiner Priester, die uns mit der Gottheit versöhnen. Und im Christenthume blinder Glaube? Sind wir Christen nicht theuer erkauft, um nicht wieder der Menschen Knechte zu werden? Sollen wir nicht unser Licht leuchten lassen vor den Leuten, daß sie unsere guten Werke sehen und preisen den Vater im Himmel? Können wir nicht Alle Gott erkennen und ihn verehren im Geist und in der Wahrheit? Sollen wir nicht Alle Alles prüfen und das Beste behalten? Blinden Glauben sollen die Jünger desjenigen haben, der als das Licht in die Welt kam, und Jeden ermahnte zu hören, wer Ohren habe, das Licht im Inneren nicht dunkel werden zu lassen, die Vögel unter dem Himmel, die Lilie auf dem Felde zu betrachten? Ja gewiß derselbe eine und unveränderliche Gott, der von Anbeginn das Wort war, er spricht noch zu einem Jeden unter uns, und will von uns vernommen werden. Wehe aber dem, welcher dem Menschen die Vernunft rauben, ihn zum blinden Glauben verpflichten will! Und ist diese Ansicht unwiderlegbar, so wird und muß auch einst der Protestantismus, als biblischer Rationalismus, den Sieg erringen über Papst- und Priesterthum; er wird die Geister frei machen, die noch durch die Fesseln des blinden Glaubens und unbedingten Gehorsams gebunden sind, und dann wird die Zeit nicht mehr so fern seyn, da alle Erdenbewohner ihr ewiges Leben darin finden werden, daß sie den allein wahren Gott erkennen, und den er gesandt hat, Jesum Christum. Und sollte auch der Prote-

stantismus in kirchlicher Hinsicht, um zu diesem Ziele zu gelangen, noch einen harten Kampf zu bestehen haben, so sind wir doch der gewissen Hoffnung, daß er dieses Ziel um so sicherer erreichen wird, wenn er sich, wie in kirchlicher, so auch in politischer Hinsicht zu dem fortbildet, was er seinem Begriffe und Ursprunge nach auch in dieser Rücksicht seyn und werden muß.

Zweiter Abschnitt.

Der Protestantismus in politischer Hinsicht.

Betrachten wir seit der Zeit, als die deutschen Reichsfürsten, die sich der Sache Luthers angenommen hatten, als Protestanten gegen die katholischen Stände zu Speier aufgetreten waren und ihr Recht zu protestiren geltend gemacht hatten, den Verlauf der europäischen Staatengeschichte, so finden wir einen sich immer wiederholenden Kampf zweier Extreme: auf der einen Seite das Streben, wiederum unbedingten Gehorsam und blinden Glauben geltend zu machen, auf der anderen Seite das Streben nach völliger Freiheit und Unabhängigkeit von der gesetzlich bestehenden Ordnung. Man hat diese Erscheinung dem Protestantismus selbst Schuld geben wollen und sogar behauptet, daß der schmalkaldische und der dreißigjährige Krieg so gut, wie die französische Revolution, nur eine Folge des protestantischen Princips gewesen wären, indem der Protestantismus dadurch, daß er sich dem Bestehenden nicht unbedingt unterwerfen wolle, immer als Opposition auftrete und zum Streben nach ungebundener Freiheit anreize. Es ist bekannt, daß diese Ansicht, welche theils auf Mißverständniß und Unwissenheit beruht, theils nur aus Böswilligkeit und Verleumdung hervorgehen konnte, schon zur Zeit der Kirchenverbesserung sehr viele politische Oberhäupter der Sache des Protestantismus, dessen Berechtigung sie übrigens wohl erkannten, dennoch in politischer Hinsicht abwendig machte. Diese Täuschung hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten, und in ihr liegt ein Hauptgrund, warum der Protestantismus gleich bei seinem Entstehen einen so heftigen Kampf zu bestehen hatte, und warum er in den verflossenen 3 Jahrhunderten nur so geringe Fortschritte machen konnte. Wir nennen aber diese Ansicht von Protestantismus eine Täuschung; denn hätten diejenigen Päpste, Bischöfe, Fürsten und Staatsmänner, welche sich durch jene Ansicht täuschen lassen konnten, und zum Theil noch täuschen lassen, das Wahre erkannt, was derselben zum Grunde liegt, sie würden

ohne Weiteres selbst gegen diesen Irrthum protestirt und sich der Sache des erkannten Rechtes, der lauteren Wahrheit, angeschlossen haben. Der Protestantismus mußte allerdings gleich bei seinem Entstehen auch in politischer Hinsicht als Opposition auftreten; er mußte durch den schmalkaldischen Bund nothwendig eine angemessene politische Stellung einnehmen, eine politische Partei im deutschen Reiche bilden, und sich als solche so lange, selbst mit den Waffen in der Hand, zu behaupten suchen, bis seine gerechte Sache von den Gegnern anerkannt worden war. Allein die Geschichte zeigt auch, mit welcher Aengstlichkeit und Bedenklichkeit die ersten fürstlichen Vertreter des Protestantismus diesen Schritt unternahmen, wie sorgfältig sie von ihren Juristen und Theologen die Frage verhandeln ließen, ob es erlaubt sei, dem Kaiser mit den Waffen zu widerstehen, wie ihr Bündniß durchaus nur die Vertheidigung zum Zwecke haben sollte, und wie bereitwillig sie dem Kaiser und Reiche in Allem zu willfahren suchten, wodurch ihre Ehre und Rechte als Beschützer des Protestantismus nicht beeinträchtigt wurden. Daß die protestirenden Theologen ebenfalls in Opposition treten mußten, Anfangs im gelehrten Streite mit ihren kirchlichen, dann im weiteren Verlaufe der Sache auch mit ihren politischen Gegnern hohen und niederen Ranges, war ebenso unvermeidlich; allein es ist bekannt, wie sie sich dabei immer in den Schranken des Rechtes und des Gesetzes zu halten wußten, wie sie dann und da, wo man die Schranken der Opposition überschritten hatte (z. B. in dem Aufruhre der Bauern), die Ersten und Eifrigsten waren, ihrerseits zur Wiederherstellung der gesetzmäßigen Ordnung durch Schrift und Wort das Ihrige beizutragen, wie sie endlich schon vor dem Gedanken an die Möglichkeit eines Krieges zurückschauderten, der der Sache des göttlichen Wortes, des Wortes des Glaubens und der Liebe, wegen entstehen und Deutschlands Ruhe und ihrer Mitbürger Wohlfahrt gefährden könnte. Mußte also der Protestantismus gleich bei seinem Entstehen auch als politische Oppositionspartei auftreten, so that er dieß nothgedrungen und blieb innerhalb der Schranken des Rechtes und Gesetzes. Und gewiß hätte Carl V. auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 den protestirenden Fürsten vollkommene Duldung in Sachen der Religion zugestanden; hätten ihn nicht Pfaffen und Staatsmänner in dem Wahne bestärkt, daß Zwiespalt in der Religion, angebliche Ketzerei, Abfall von der rechtgläubigen Kirche und ihrem rechtmäßigen Ober-

haupte, jederzeit für den Staat und dessen Oberhaupt bedenkliche Folgen haben müßten; nie würde ein schmalkaldischer Bund eine politische bedenkliche Trennung der Reichsstände veranlaßt haben, es würde nie zum Ausbruche eines Krieges gekommen, und Kurfürst Moritz würde nicht genöthigt gewesen seyn, das mit den Waffen in der Hand zu erkämpfen, was man den Protestanten von Gottes- und Rechtswegen längst hätte zugestehen können und sollen.

Worin aber, fragen wir, lag der eigentliche Grund, daß man damals schon in politischer Hinsicht dem Protestantismus solche Hindernisse in den Weg legte, daß sich der Kampf mit ihm und seinen Anhängern in den katholischen Staaten und von Seiten der Politik der katholischen Fürsten wiederholt erneuerte, und daß dadurch die Fortschritte desselben in den seit der Kirchenverbesserung verflossenen 3 Jahrhunderten so sehr gehemmt worden sind? Um diese Frage erschöpfend zu beantworten, übergehen wir einige zufällige Gründe, welche manchen Fürsten u. s. w. die Sache des Protestantismus verdächtigten und noch verdächtig machen. Wir gehen vielmehr gleich auf die Sache selbst ein, auf den eigentlichen Zweck und das Wesen des Protestantismus in seiner vollen Bedeutung.

Wir haben im ersten Abschnitte dargethan, daß Protestantismus im Allgemeinen eine Denkweise bezeichne, welche von dem Grundsatze ausgeht, daß da, wo es sich im gesellig-geordneten Beisammenleben der Menschen um Recht oder Unrecht, Wahrheit oder Irrthum handelt, die Entscheidung darüber nur aus und nach Gründen erfolgen dürfe. Wir haben gezeigt, wie diese Denkweise auf einer nothwendigen Anforderung und ursprünglichen Einrichtung unserer sitlich-vernünftigen Natur beruhe und daher von einem Jeden anerkannt und befolgt werden müsse, der auf den Namen eines vernünftig-denkenden, sich der Ideen des Rechtes und der Wahrheit bewußten Wesens Anspruch machen will. Daß dieser Satz allgemeine und unumstößliche Gültigkeit behaupte, beweist die tägliche Erfahrung. Da, wo es auf eine Entscheidung über Recht und Wahrheit ankommt, fragt schon der gewöhnliche, sonst ungebildete Mensch: aus welchen Gründen, warum hat man so und so entschieden, warum soll ich diese Ansicht für wahr halten? Und selbst diejenigen, welche bei irgend einer, Recht und Wahrheit betreffenden Entscheidung diese Frage ausdrücklich aufzuwerfen, sich aus anderen Gründen nicht

bewogen fühlen, thun dieß eben aus anderen Gründen, beweisen also factisch, daß sie die Gültigkeit des Grundsatzes anerkennen. Da diese Einrichtung unserer sittlich=vernünftigen Natur eine ursprüngliche und allgemeine ist, und selbst bei rohen Menschen sich findet, wenn sie nur einiges Gefühl für Recht und Wahrheit besitzen, so kann sie nicht auf Willkür oder Gewohnheit beruhen; wir haben sie vielmehr auf Gott zurückzuführen, den Urheber unserer geistigen Natur, der unser Denken und Wollen den Gesetzen der Vernunft untergeordnet wissen will. Wie richtig diese Folgerung sei, beweist wiederum die Erfahrung unter allen Völkern und zu allen Zeiten, nach welcher diejenigen, welche an ein göttliches Wesen glaubten, in ihm den Rächer des Unrechtes und den Beschützer des Rechtes und der Wahrheit erblickten, wie denn auch unter den meisten civilisirten Völkern Gesetzgeber und Richter für Stellvertreter und Diener der Gottheit gehalten zu werden pflegten. Und es ist daher keine Uebertreibung, wenn wir behaupten, daß der Protestantismus im Allgemeinen auf göttlicher Anordnung, auf göttlichem Rechte beruhe. Deßhalb finden wir auch den Glauben an eine Vergeltung nach dem Tode, obschon in verschiedener Gestalt und Beziehung, so allgemein unter den Menschen verbreitet; dieser Glaube zeigt, wie tief dem Menschen das Gefühl für Recht und Unrecht eingeprägt sei, so daß der vernünftige Mensch sogar, um die Heiligkeit der Idee des Rechtes, welches auf dieser Erde von den Unvernünftigen so oft verletzt wird, bewahrt zu wissen, mit Gewißheit erwartet, es werde ein höherer Richter im jenseitigen Leben über das Verhältniß entscheiden, in welchem das Leben der Menschen auf Erden zu der Idee des Rechtes gestanden habe.

Demnach ist es im Allgemeinen Zweck und Aufgabe des Protestantismus, im geselligen Leben der Menschen die Idee des Rechtes geltend zu machen und geltend zu erhalten, deßhalb überall, wo nach bloßer Autorität, nicht nach Gründen, über die Rechtmäßigkeit menschlicher Handlungen entschieden werden soll, sich gegen ein solches Verfahren, als vernunftwidrig, mit Nachdruck zu erklären, und dadurch dem heiligen Willen Gottes, der nur will, daß wir ihn durch Gerechtigkeit und Tugend verehren sollen, Genüge zu leisten. Versetzen wir uns nun in die politische Lage der Stifter unseres kirchlichen Protestantismus! Luther hatte die feste Ueberzeugung, die klare Erkenntniß gewonnen, daß

die christliche Religion von seinen Gegnern ganz falsch verstanden und angewendet werde, daß der Christ die Gottheit nicht durch Werkheiligkeit, nicht durch äußere Gebräuche, nicht durch Papst- und Pfaffendienst, sondern allein im Glauben und durch gute Werke, die aus dem Glauben kommen (also durch Gerechtigkeit und Tugend), verehren solle. Für diese Ueberzeugung hatte er klare und unwiderlegbare Gründe sowohl der h. Schrift, als auch der menschlichen Vernunft, auf welche letztere er sich in dieser Angelegenheit wiederholt und mit dem größten Nachdrucke berief. Mit ihm theilen alsbald, durch die Stimme der Wahrheit gewonnen, Tausende von Menschen dieselbe Ueberzeugung; der freisinnige deutsche Adel, erkennend die Sclaverei des Papst- und Pfaffenthums, das Naturwidrige des Mönchswesens, schließt sich an ihn an; angesehene, biedere und edle Reichsfürsten und Bürger freier Reichsstädte treten auf, als Vertheidiger derselben Ueberzeugung. Alle sind weit entfernt, ihren Gegnern dieselbe Ueberzeugung aufdringen zu wollen; sie verlangen nur für sich Duldung ihrer Ansicht, Freiheit ihrer Gottesverehrung; sie geloben allen Gehorsam gegen Kaiser und Reich, und bethätigen auch diese ihre rechtliche Gesinnung durch Wort und That bei jeder Gelegenheit. Und siehe, die gelehrt seyn wollenden Gegner Luthers, die katholischen Theologen, beginnen zuerst die Opposition mit der Anschuldigung, daß Luther ein Ketzer sei, ein Rebell gegen die alleinseligmachende Kirche und ihr allein rechtmäßiges Oberhaupt, den römischen Papst; die päpstlichen Legaten raunen dem Kaiser ins Ohr, daß Luthers Grundsätze den Umsturz nicht bloß der kirchlichen bestehenden Ordnung, sondern aller gesetzmäßigen Ordnung bezweckten und zur Folge haben würden, und nun beginnt die Politik des Kaisers und der katholischen Reichsstände ihren Kampf zur Unterdrückung der Grundsätze Luthers. Auf dem Reichstage zu Speier 1529 suchen diese katholischen Reichsstände, im blinden Wahne, daß Neuerungen in der Kirche auch dem Staate könnten verderblich werden, es zunächst dahin zu bringen, daß die evangelischen Stände den Reichstagsabschied, weil er von der Mehrzahl der Stände gebilligt worden (als ob die Mehrzahl über Recht und Unrecht entscheiden könne!), unterzeichnen möchten. Unsere Stände protestiren. Im folgenden Jahre, auf dem Reichstage zu Augsburg, werden aus Politik alle möglichen Intriguen aufgeboten, um die prote-

stirenden Fürsten in Verlegenheit zu bringen und sie des wirklichen Ungehorsams gegen Kaiser und Reich beschuldigen zu können. Es gelang nicht. Vielmehr legen diese Stände das Bekenntniß ihrer Ansichten über Christenthum, Kirche und Staat auf eine Weise öffentlich an den Tag, daß man keinen Augenblick an der Redlichkeit ihrer Absichten und an der Rechtlichkeit ihrer Gesinnungen zweifeln konnte. Dennoch läßt der Kaiser eine Widerlegung dieses Bekenntnisses fertigen, läßt dieselbe ebenfalls öffentlich verlesen, und giebt kraft kaiserlicher Autorität die Entscheidung, daß das Bekenntniß der Evangelischen hinreichend widerlegt worden. Eine Gegenschrift Melanchthons, in welcher diese Widerlegung aus und nach Gründen geprüft war, wird vom Kaiser nicht angenommen, und im Reichstagsabschiede geradezu verlangt, daß die protestirenden Stände sich wieder mit der Kirche zu vereinigen, daß sie sich zu der Religion des Kaisers und der übrigen Stände zu halten und alle Neuerungen zu meiden hätten. Wir fragen: war dieses politische Verfahren rechtlich, war es vernünftig und christlich? Die Protestanten verlangen, daß ihre Ansichten und Grundsätze geprüft und mit Gründen widerlegt werden sollen; man fühlt das Rechtmäßige dieses Verlangens, und geht darauf ein. Die Protestanten verlangen eine Abschrift dieser Widerlegung, um sich mit Gründen dagegen zu vertheidigen; sie wird ihnen verweigert, und dagegen ihnen die positive, absolute Entscheidung gegeben, daß sie hinreichend widerlegt worden und sich nun zu fügen hätten, d. h. also, daß sie der kaiserlichen Entscheidung durch unbedingten Gehorsam nachkommen müßten. Welcher vernünftige Mensch kann es nun den protestirenden Fürsten verargen, wenn sie wiederum gegen ein solches Verfahren protestiren, und durch Schließung des schmalkaldischen Bundes dieses ihr Protestationsrecht gegen äußere Gewalt zu wahren suchen? Jeder Unbefangene muß zugeben, daß ihr politisches Verfahren völlig recht- und vernunftwidrig war, während die Politik des Kaisers, der in dem Wahne befangen war, daß er, als Katholik und Schutzherr der römischen Kirche, sein kaiserliches Ansehen auch auf Glauben und Gewissen seiner Reichsstände erstrecken dürfe, offenbar etwas zu erreichen suchte, wozu er von Gott und Rechtswegen keine Befugniß hatte. So sah sich also schon in seinem Entstehen der Protestantismus, als Vertreter einer vernünftig-

christlichen Politik, in den Kampf mit dem Absolutismus, als Vertreter einer unvernünftigen und unchristlichen Politik, verwickelt. Redlich und offen handelten überall die Protestanten; und wenn sie sich später ihrer bedrückten auswärtigen Glaubensgenossen mit Nachdruck annahmen, wenn sie auf den Reichstagen eine derbere Sprache führten und sich auch wohl manchen wohlgemeinten Absichten und Rathschlägen des Kaisers widersetzten: so lag der Grund davon in dem natürlichen Gefühle, daß das Recht auf ihrer Seite sei, und sie nicht nöthig hätten, sich, als Beklagte und Ungehorsame, Alles gefallen zu lassen. Allerdings war der schmalkaldische Bund dem Kaiser ein Dorn im Auge; er trennte die Einheit des Reiches und seiner Stände, und hinderte die gemeinschaftliche Durchführung mancher heilsamen Maßregeln, wodurch das Ansehen des Kaisers, als Reichsoberhauptes, geschmälert zu seyn schien. Allein wem war die Hauptschuld daran beizumessen? Hatten sich nicht die protestirenden Fürsten zu Allem bereitwillig und zwar wiederholt erklärt, wenn man ihnen nur in Sachen der Religion völlige Duldung und Freiheit zugestehen wolle? Warum geschah dieß nie ausdrücklich? Warum wurden sie bald durch unnütze Religionsgespräche, bald durch Vertröstung auf ein allgemeines Concilium, hingehalten, und doch endlich in den schmalkaldischen Krieg, angeblich als rebellische Stände, verwickelt? Man sieht deutlich, es geschah bloß darum, weil der Kaiser festhielt an dem Grundsatze seiner pfäffisch-absoluten Politik, daß Widerspruch oder Neuerung in Glaubenssachen, Abfall von der rechtmäßigen Kirche oder vermeinte Ketzerei zugleich staatsgefährlich sei und dem Ansehen des Regenten früher oder später nachtheilig werde. Dieser verderbliche Grundsatz erhielt sich aber selbst später noch, nachdem der Religionsfriede den Protestanten Rechtsbeständigkeit und Sicherheit im deutschen Reiche gewährt hatte, in den Köpfen vieler katholischen Reichsfürsten, zumal wenn sie den Jesuiten Gehör gaben, und veranlaßte Bedrückung protestantischer Unterthanen bis auf die neuesten Zeiten. Derselbe Grundsatz war es auch, welcher die Regenten anderer Staaten, Spaniens, Frankreichs u. s. w. bewog, den Protestantismus entweder sogleich im Keime zu ersticken, oder ihm nur nothgedrungene Duldung, nach lange vergeblichem Kampfe, zu gewähren. Ja, was unglaublich scheint, selbst protestantische Fürsten nahmen denselben Grundsatz gegen Andersdenkende an und vergaßen so ganz und

gar, was der Protestantismus eigentlich sei, so daß sie angebliche Ketzer, so sehr diese auf Prüfung ihrer Lehren und bürgerliche Duldung drangen, mit Landesverweisung u. s. w. bestraften. Daher war es nicht zu verwundern, wenn der Protestantismus ebenso stabil wurde, als die römisch-katholische Kirche.

Ist nun früher von uns dargethan worden, daß Protestantismus und Rationalismus eine und dieselbe Sache oder Denkweise bezeichnen, so folgt von selbst, daß wir die politische Maxime derjenigen Fürsten, welche von einer Staatsreligion und Staatskirche sprechen, und sich eine Herrschaft über Glauben und Gewissen ihrer Unterthanen aneignen, als unprotestantisch, mithin absolutistisch und irrational, bezeichnen müssen. Demnach hat die Staatsregierung allen Religionen und Religionsparteien, deren Grundsätze mit den Zwecken des Staates selbst nicht im Widerspruche stehen, nicht etwa Duldung erst zuzugestehen; vielmehr liegt dieser Anspruch auf Duldung und Religionsfreiheit schon in den heiligen und unveräußerlichen Rechten begründet, welche jedem Menschen, als einem sittlich-vernünftigen Wesen, zukommen. Es folgt aber auch mit gleicher Nothwendigkeit aus dem Princip des Protestantismus der zweite politische Grundsatz, daß eine weise oder rationale Staatsregierung mit darüber zu wachen hat, daß alle Parteien, welche ihren Verflichtungen gegen den Staat Genüge leisten, nicht bloß von Seiten des Staates wegen ihrer Religion in keinerlei Weise beschwert, sondern auch dann geschützt werden, wann vielleicht die einzelnen Parteien unter einander jenes heilige und unveräußerliche Recht der Glaubens- und Gewissensfreiheit beeinträchtigen, sich anfeinden, verfolgen, im Genusse der bürgerlichen Rechte stören und allerlei unerlaubte Mittel anwenden, um ihren Anhang zu vergrößern. Eigentlich sollte also eine rationale Staatsregierung durchaus eine Religionspartei nicht dulden, in deren Grundsätzen es liegt, gegen Andersdenkende intolerant zu seyn, sie als Ketzer anzusehen und zu beschimpfen, ihnen Anspruch auf die ewige Seligkeit abzusprechen, und im frommen Wahne, sie selig zu machen, allerlei Bekehrungsmittel für erlaubt zu halten, durch welche die Familien- und andere Rechte beeinträchtigt werden. Daß dieser Grundsatz vollkommen vernünftig und christlich sei, muß jeder vernünftige Mensch zugeben, und dennoch ist allbekannt, daß die römisch-katholische Kirche, nach den Beschlüssen allgemeiner Synoden und päpstlichen Verordnungen,

die nach ihrer Lehre allgemeine und absolute Gültigkeit behaupten, jene von uns angegebenen Grundsätze einer rationalen Politik für ketzerisch und verdammlich erklärt, daß die Jesuiten ganz in diesem Geiste für Wiederbefestigung des Ultramontanismus thätig sind, und daß viele katholische Staatsregierungen Beides ruhig geschehen lassen. Sollten aber wir Protestanten dabei so ruhig bleiben? Kann es uns gleichgültig seyn, wenn die von unseren Vätern unter hartem Kampfe erstrittenen Rechte, Rechte, die jedem Menschen als Vernunftwesen von Gottes- und Rechtswegen zukommen, und die uns durch Staatsverträge gesichert sind, so verspottet und danieder getreten werden? Sollten hier nicht die protestantischen Regierungen dem Beispiele der edlen und hochherzigen Stifter des Protestantismus folgen und sich vereinigen, um gemeinschaftlich über Mittel zu berathen, wie dem Uebel abzuhelfen sei? Recht, Vernunft und Christenthum haben wir offenbar auf unserer Seite. Und eine gemeinschaftliche feierliche Protestation gegen solche Beeinträchtigungen unseres Protestantismus würde bei den katholischen Staatsregierungen um so eher Erfolg versprechen, als diese ja selbst die Rechtmäßigkeit und Nützlichkeit der oben aufgestellten politisch-rationalen Grundsätze anerkennen und dieselben zum Theil befolgen. Wenn aber katholische Fürsten und Staatsregierungen bei solchen Beeinträchtigungen des Protestantismus von Rom aus ruhig zusehen, wohl wissend, wie verderblich sie werden können, weil sie den Grundsätzen einer protestantisch-rationalen Staatsweisheit Hohn sprechen, so verdient dieß um so weniger Entschuldigung, als es hier bei dem Worte Protestantismus gar nicht auf dessen religiös-kirchliche, sondern allein auf die politische Bedeutung und Beziehung ankommt, und es liefert diese Erscheinung abermals einen traurigen Beweis, in welche Widersprüche, in welches Schwanken eine Politik jederzeit gerathen müsse, welche nicht durch feste und klar erkannte vernünftige Grundsätze geleitet wird. Glaube man nicht, daß hiermit zu hart geurtheilt werde. Fast alle katholischen Staatsregierungen haben, seit und durch die Reformation bewogen, den politischen Grundsatz angenommen, daß päpstliche, bischöfliche u. a. Verordnungen in ihren Staaten nicht eher bekannt gemacht werden dürfen, als bis sie der Staatsregierung vorgelegt worden sind und die Genehmigung der Publicirung von ihrer Seite erhalten haben. Was heißt das anders, als von Staatswegen protestiren gegen die Be-

kanntmachung päpstlicher Verordnungen, um erst aus und nach Gründen sich zu überzeugen, ob sie annehmbar, ob sie mit den Zwecken und Gesetzen des Staates vereinbar sind? Und stehen sie mit diesem Grundsatze, den ihr römisches Kirchenoberhaupt nie gebilligt hat und nie billigen kann und darf, schon auf der Seite des politischen Protestantismus, warum bleiben sie sich nicht consequent? Allein gerade in dieser Inconsequenz offenbart sich das ganze unprotestantisch-irrationale Wesen des römischen Katholicismus. Die römische unfehlbare Kirche verlangt blinden Glauben an das, was sie lehrt, unbedingten Gehorsam gegen das, was sie befiehlt, und dieß erstreckt sich natürlich auch auf ihr kirchliches Oberhaupt, den römischen Bischof, dem mithin alle seine kirchlichen Unterthanen, die Fürsten so gut, wie deren Unterthanen, unbedingten Gehorsam und blinden Glauben schuldig sind. Warum aber will man sich nicht mehr zu solchem Gehorsam und Glauben verstehen, und dennoch römisch-katholisch seyn und heißen? Aus dem einfachen Grunde, weil kein vernünftiger Mensch seine sittlich-vernünftige, von Gott empfangene Natur vernichten und mit ihr den angeborenen Rationalismus, d. h. dem bestehendeu blinden Glauben gegenüber, den Protestantismus, gänzlich verleugnen kann. Und daher giebt es wohl keinen größeren, augenfälligeren Widerspruch, als wenn römisch-katholische Fürsten diesen Namen führen, sich zu dem Glauben an eine unfehlbare Kirche und deren Oberhaupt bekennen, und dennoch in ihrer Politik das Protestationsrecht gegen päpstliche oder kirchliche Verordnungen geltend machen, also offenbare politische Protestanten sind.

Sieht man schon an diesem Beispiele, wie unvertilgbar das Recht des Protestantismus oder Rationalismus unserem Inneren eingeprägt ist, und daher in der Politik zwar oft aus Inconsequenz unbeachtet gelassen, aber nie ganz verleugnet werden kann, so wird dieß noch auffallender, wenn wir den Protestantismus theils im Allgemeinen in seinem Verhältnisse zum Staate, theils im Besonderen den christlichen Protestantismus in seinem Verhältnisse zu dem christlichen Staate betrachten. Hier kommen wir nun allerdings auf einen Gegenstand zu sprechen, den der mehr sinnlich-verständige Mensch, in welchem die Vernunft noch schlummert, ebenso auffaßt, wie wir im ersten Abschnitte bei der Religion gezeigt haben. Der Protestantismus ist im Wesen Rationalismus; er hat also die Idee, das Ideale festzuhalten und danach das Bestehende oder das Positive zu beur-

theilen, da im Bewußtseyn des Idealen und im Streben und Leben nach diesem Idealen die höchste Würde des Menschen besteht. Im sinnlich-verständigen Menschen regt sich zwar auch die Ahnung des Idealen; allein es kommt nicht zum klaren Bewußtseyn, es durchdringt nicht sein ganzes Denken und Wollen. Wie dem sinnlich-verständigen Menschen die Religion, in welcher er geboren ist, als die beste erscheint, zumal wenn sie ihm keine großen Opfer auferlegt, und kein weiteres Nachdenken erfordert, so bleibt ihm auch die Frage über den besten Staat und das Verhältniß des Staates zur Religion und Kirche ziemlich gleichgültig. Als den besten Staat wird er denjenigen bezeichnen, in welchem für Erwerb und Gewerbe am besten gesorgt, und der Druck der Abgaben am wenigsten fühlbar wird. Dieser Gesinnungsweise entsprechend giebt es auch eine sinnlich-verständige Staatspolitik, welche den Zweck der Staatsregierung im Wesentlichen darin sucht, durch Behauptung ihrer Rechte sich möglichsten Lebensgenuß, irdischen Vortheil, zu verschaffen, ihren Besitz zu erweitern u. s. w.; als Mittel, zur Förderung dieses Zweckes von Gottes- und Rechtswegen verpflichtet, erscheinen ihr die Unterthanen, für deren höhere Bildung höchstens in so weit Sorge getragen wird, als dieß zur Erreichung jenes Zweckes nothwendig ist. Dagegen verlangt schon der Begriff des Protestantismus oder Rationalismus, daß Jeder, der dessen idealen Inhalt erfaßt hat, sich über jene sinnlich-verständige Ansicht vom Zwecke des Menschen- und Staatslebens erhebe und auch hier den Menschen als Vernunftwesen nach seiner höheren Würde und Bestimmung auffasse. Auch hierin zeigt der wackere Luther, wie so ganz er von ächt protestantischem Geiste durchdrungen war. Ohne die Schranken zu überschreiten, spricht er sich offen und freisinnig über die höheren Pflichten der Fürsten und Obrigkeiten so gut, wie über die heiligen und unverletzbaren Rechte der Unterthanen, aus, und er erkannte es frühzeitig, daß der höhere Zweck des Staates dahin gerichtet seyn müsse, durch Unterricht in Kirchen und Schulen wahre Bildung und Aufklärung unter allen Genossen des Staates zu verbreiten. Natürlich war ihm immer dabei das Wichtigste Erkenntniß und Verehrung des höchsten Wesens oder der Glaube und gute Werke, die aus dem Glauben kommen; und wie hierin sein Nachdenken sich bis zu der idealen Ansicht emporgeschwungen hatte, beweisen seine Gedanken über die Freiheit eines Christenmenschen.

Der wahre Protestant hat also den Staat und Staatszweck nach seiner idealen Seite aufzufassen; er darf in den Staatsgenossen nicht bloß Menschen erblicken, die durch ihr gemeinschaftliches, durch Gesetze geordnetes Zusammenleben die irdischen Zwecke ihres Lebens so leicht, wie möglich, zu erreichen und deßhalb ihre gegenseitigen Rechte und Pflichten zu sichern suchen sollen. Ist dieß Letztere zwar die nothwendige Bedingung, die Grundlage des äußerlichen oder physischen Menschen- oder Staatslebens, so darf dabei nie außer Acht gelassen werden, daß jedes Staatsmitglied, als vernünftig-geistiges Geschöpf Gottes, auch zur Kenntniß seiner höheren Zwecke und Pflichten geleitet werden müsse. Man hört jetzt so häufig von wahrer Bildung und Aufklärung, als dem ersten Vorzuge des Menschen und Staatsbürgers, als dem Mittel sprechen, wodurch unzähligen Uebeln und Klagen vorgebeugt werden könne. Es liegt dem etwas Wahres zum Grunde, was sich aber gerade an denen am wenigsten bewährt, die sich ihrer Aufklärung und Bildung rühmen zu müssen glauben. Die wahre Aufklärung und Bildung, deren jeder Mensch als vernünftig-geistiges Geschöpf Gottes fähig ist und theilhaftig seyn sollte, besteht nicht in Gelehrsamkeit, Belesenheit, in einer Menge verschiedenartiger Kenntnisse u. s. w.; sie besteht wesentlich in dem, worüber sich jeder Mensch klar seyn sollte, und wonach er sein ganzes Denken und Wollen zu bilden hat, nämlich in dem klaren Bewußtseyn seiner Vernunft, ihrer höheren Ideen, Gesetze und Anforderungen. Nur der wahrhaft vernünftige Mensch ist auch der wahrhaft Aufgeklärte; er ist darüber im Klaren, daß Wahrheit, Gerechtigkeit und Tugend die höchsten Ideen und Gesetze sind, nach denen sein höheres Geistesleben sich zu richten und zu streben hat; diesen Ideen ordnet er das Irdische und Sinnliche unter, und wird so vernünftig-frei. Er erhebt sich im Bewußtseyn dieser Ideen zum Glauben an Gott und eine göttliche Weltordnung; erkennt in jenen Gesetzen den Willen dieses Gottes, vertraut deßhalb auf den Beistand der allwaltenden Vorsehung, und nun ist ihm das Licht aufgegangen über seine irdische und ewige Bestimmung, er ist zu der wahren Aufklärung gelangt. In dieser Hinsicht sind sich die Menschen als Geschöpfe Gottes einander gleich; es ist eine und dieselbe Vernunft, welche in allen schlummert, und zum Bewußtseyn ihrer selbst gebracht werden muß; sie haben alle einen und denselben Kampf zwischen der Sinnlichkeit (dem Fleische) und der sich ihrer

selbst bewußten Vernunft (dem Geiste) zu bestehen. Diese Selbsterkenntniß ist das höchste Ziel irdischer Bildung und Aufklärung, von höherem Werthe, als alle Güter dieser Welt, alle Gelehrsamkeit, alle Bildung, welche derselben entbehrt. Der Protestantismus ist nun wesentlich Rationalismus, und deßhalb faßt der wahre Protestant den höchsten Staatszweck rational, d. h. ideal, auf: der Staat ist ihm eine gesetzlich geordnete, aus Regierung und Regierten bestehende Vereinigung von Menschen, welche, neben der Sicherung des physischen Lebens, vernünftige Bildung und Aufklärung aller Staatsgenossen zum Zwecke hat. Um diesen Zweck zu erreichen, müssen im protestantischen Staate Schulen nnd Unterrichtsanstalten, obschon sie nicht unmittelbar mit dem physischen Staatszwecke in Beziehung stehen, dennoch die erste Stelle einnehmen, und hier darf die Regierung keine Kosten scheuen, um überall zweckmäßige Unterrichtsanstalten anzulegen, tüchtige Lehrer zu bilden und anzustellen. Es ist traurig, wenn man in dieser Hinsicht einen Unterschied zwischen den Ständen macht, für den einen mehr, für den anderen weniger Bildung nöthig erachtet. Vernünftige Selbsterkenntniß thut allen Ständen gleich Noth, und wer zu dieser durch guten Unterricht gelangt ist, nur der wird auch in jeder Hinsicht ein tüchtiger Staatsbürger seyn, möge er nun als Bauer, Bürger, Regent, ein Glied der großen Kette des Staatsverbandes werden: denn in dieser Kette sind alle Glieder gleich berechtigt, gleich verpflichtet, gleich unentbehrlich. Der wackere Luther und seine Mitarbeiter erkannten dieß sofort; durch Verbesserung des Schulunterrichtes, durch Stiftung von Gymnasien, Universitäten rc. suchten sie dem Protestantismus weitere Ausbreitung und festes Bestehen zu sichern, und es ist bekannt, wie unwillig sich Luther oft aussprach, wenn es zu solchen Anstalten an Geld fehlen sollte.

Hiermit steht aber ein zweiter, höchst wichtiger Gegenstand in naher Verbindung. Wir behaupten, der wahre Protestant habe den Staat und Staatszweck nach seiner idealen Seite aufzufassen, und hiernach den bestehenden Staat zu beurtheilen. Er hält die vernünftige Idee vom Staate fest, und wünscht dieser Idee gemäß eine Verbesserung des Bestehenden, ist aber weit entfernt, diese Verbesserung auf eine andere Weise einführen zu wollen, als die der allmäligen Reform, durch Belehrung und Ueberzeugung. Der Protestantismus ist und bleibt daher wesentlich reformatorisch, nie revolutionär;

das Rechte, das Bessere und Vernünftigere soll und darf nur auf dem Wege des Rechtes und der Vernunft, d. h. durch das Vernehmen und Erkennen desselben, eingeführt werden. So dachten und handelten auch die Stifter des Protestantismus; sie wollten Niemanden ihre Ueberzeugung aufdringen, nicht mit Gewalt die bestehenden Verhältnisse aufgehoben wissen; wer sich von der Wahrheit der besseren Grundsätze nicht überzeugen konnte, sollte geduldet und geschont werden. Allein reformatorisch bleibt bei alledem der Protestantismus, auch in Beziehung auf Politik. Er spricht seine ideale Ansicht offen und frei aus, setzt die Gründe dafür aus einander, und verlangt Prüfung und Widerlegung dieser Gründe; jeden anderen Widerspruch weist er als absolut und irrational zurück. Fragt nun der Protestant, welche Staatsverfassung zur Realisirung der Idee vom Staate wohl die beste oder vernünftigste zu seyn scheine, so weiß er nur zu gut, daß hierbei die Idee selbst die Hauptsache, die Verfassung aber die Form sei, unter welcher die Idee durchgeführt werden soll, daß es daher da, wo die richtige Idee festgehalten wird, auf die Form weniger ankomme. Der doppelte Zweck des Staates, der physische und moralisch-intellectuelle, ist, wie Geschichte und Erfahrung beweisen, in absoluten Monarchieen oft ebenso glücklich erreicht, aber ebenso oft verfehlt worden, als bei constitutionellen und republicanischen Verfassungen. Daher ist offenbar, daß diejenigen, welche behaupten, daß das Staatswohl nur von einer bestimmten Regierungsform abhänge, die Idee des Staates nur einseitig aufgefaßt haben; aber ebenso offenbar ist auch, daß da, wo man keine richtige Idee vom Staate hat, jede Regierungsform ihren Zweck mehr oder weniger verfehlen müsse. Es kommt also Alles darauf an, daß, wenn der Staat seinen Zweck erreichen soll, alle Glieder desselben eine richtige Idee vom Staate und seinem Zwecke haben, und diese Idee zu verwirklichen suchen; und demnach stellen wir die Frage, welche Staatsverfassung wohl die beste sei, etwas anders, und zwar so: welche Staatsverfassung ist am meisten geeignet, allen Staatsgliedern eine richtige Idee vom Staate zu gewähren und sie zur Verwirklichung derselben zu bestimmen? Und hierauf wird sogleich jeder ächte Protestant, der die Geschichte kennt, mit uns antworten: dieß vermag am sichersten die constitutionelle Monarchie. Wie nämlich eine jede Gesellschaft, welche einen gemeinschaftlichen Zweck nach be-

stimmten Gesetzen zu erreichen strebt, einer beaufsichtigenden oder regierenden Gewalt bedarf, und wie sie diesen Zweck am besten erreichen wird, wenn alle Mitglieder durch die Gesetze ihre Rechte und Pflichten nicht allein genau kennen, sondern auch bei Abfassung oder Veränderung der Gesetze, bei Bestimmung der Mittel, durch welche der gemeinschaftliche Zweck erreicht werden soll, mit zur Berathung gezogen werden: so ist dasselbe bei dem Staate der Fall. Auf welchem ursprünglichen Rechte der Staat beruhe, diese Frage ist hier gleichgültig; daß er eine Gesellschaft ist, kann Niemand bezweifeln. Zwischen der Regierung und den Regierten stehen in der constitutionellen Monarchie vermittelnd die Stände, sie nehmen berathend an der Gesetzgebung Theil, setzen dieselbe in Kenntniß von den Mängeln und Gebrechen im Staate, vertreten die Interessen des Volkes u. s. w. Durch die Verfassungsurkunde sind Rechte und Pflichten beider Theile, der Regierung und der Regierten, genau bestimmt; die Stände tragen mit dazu bei, Kenntniß der Gesetze und Achtung gegen dieselben, Liebe zur Regierung und gemeinsame Theilnahme an den Interessen, an dem Wohle des Vaterlandes zu befördern. Durch dieselben vermögen auch einzelne Staatsbürger oder Corporationen, bei anscheinenden Ungerechtigkeiten oder zweckwidrigen Maßregeln von Seiten der oberen Staatsbehörden, Vorstellungen, Protestationen, Intercessionen an das Staatsoberhaupt gelangen zu lassen. Wenn daher in der constitutionellen Monarchie die Staatsbürger, als sittlich-vernünftige Wesen, durch die Stände bei der Gesetzgebung vertreten werden, so beruht dagegen die absolute Monarchie, weil die Gesetze allein von dem Willen der Regierung ausgehen, mehr auf unbedingtem Gehorsam, auf blindem Glauben an die Nützlichkeit und Nothwendigkeit dieser Gesetze. Und hierin liegt auch der Hauptgrund, warum der kirchliche Protestantismus sich so gern und so eng an die Sache der constitutionellen Monarchie anschließt, und warum dagegen jeder starre Absolutismus, der weltlich-politische so gut, als der päpstlich-politische, sich gleich sehr dem kirchlichen Protestantismus wie dem politischen Constitutionalismus abgeneigt zu zeigen pflegt. Daraus läßt es sich zum Theil erklären, weßhalb der Protestantismus im Verlauf von 300 Jahren so geringe Fortschritte gemacht hat; der Absolutismus ist und bleibt in seinem Wesen stabil, der Protestantismus dagegen ist und bleibt reformatorisch, wie ja die sich ihrer selbst bewußt gewor-

dene Vernunft, welche derselbe zu vertreten hat, in der Erkenntniß des Wahren, Guten und Nützlichen nie still stehen kann und soll; und darum blickt der Absolutismus immer mit Eifersucht auf den Protestantismus hin, in welchem er seinen Erbfeind nicht verkennen kann. Es lag auch ganz in derselben Consequenz dieser Denkweise, wenn absolutistisch gesinnte, obschon dem protestantischen Bekenntnisse zugethane Staatsmänner sich gegen den theologischen Rationalismus oder die rationale Theologie aussprachen, und dieselbe nicht bloß für kirchen=, sondern auch für staatsgefährlich erklärten. Wir brauchen nicht erst zu erinnern, daß diese Staatsmänner das Wesen des Protestantismus und Rationalismus ebenso wenig richtig kannten, als jene Anhänger der römisch=katholischen Kirche, welche noch immer die Welt bereden wollen, daß in dem Papstthume Sicherheit und Heil für alle Fürsten und ihre Throne zu suchen sei.

Auf dieses enge Verhältniß aber, welches zwischen dem kirchlichen Protestantismus und dem politischen Constitutionalismus Statt findet, gründen wir eine der wichtigsten Hoffnungen für den Protestantismus in politischer Hinsicht. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß sich die Sache des Constitutionalismus behaupten, und daß es bald dem Absolutismus theils unmöglich, theils ungeeignet erscheinen werde, demselben weitere Hindernisse in den Weg zu legen. Werfen wir unsere Blicke auf F r a n k r e i c h: die Charte von 1830 ist in politischer Hinsicht p r o t e s t a n t i s c h abgefaßt; in ihr ist keine Rede mehr von einer Staatsreligion; allen Staatsbürgern kommen gleiche Rechte, Glaubens= und Gewissens=Freiheit, zu. Die innere Politik dieses Reiches fußt auf dem protestantischen Principe des beständigen Fortschreitens; man ist bemüht, das Volksschulwesen zu verbessern und den Jesuitismus und Ultramontanismus in seine Schranken zu weisen. Da so das französische Reich als constitutionelle Monarchie, dem weltlichen und päpstlichen Absolutismus gegenüber, eine protestantische Verfassung hat, und es sich von dieser Nation, welche die Folgen des Absolutismus so schwer hat empfinden müssen, nicht leicht erwarten läßt, daß sie sich je wieder in die Fesseln des beiderseitigen Absolutismus werde schlagen lassen: so gewährt dieß die Hoffnung, daß die französisch=katholische Kirche mit der Zeit dem Papstthume entsagen, sich als katholische Landeskirche gestalten und als solche sich dem evangelischen Protestantismus zuwenden werde. Die Stellung, welche Frankreich jetzt wiederum als

politische Macht behauptet, und die es nicht so leicht aufgeben oder verlieren wird, läßt von einem solchen Vorgange, zu dem es dort früher oder später kommen muß, für das übrige Europa große Folgen erwarten. Der kirchliche Protestantismus auf deutschem Boden befindet sich offenbar in einer bedenklichen Lage; er vermag sich nur als biblischer Rationalismus zu behaupten, und doch hat er als solcher hohe und niedere, gelehrte und ungelehrte Gegner; er ist in eine Krisis hineingerathen, aus welcher er nur unter der Leitung Dessen, der noch die feste Burg seiner evangelischen Kirche ist, und dessen Wort noch heute alle Gegner des reinen Evangeliums stehen lassen sollen, glücklich heraus kommen und sich dann zur allgemeinen Weltreligion fortbilden wird. Traurig ist es allerdings, daß der ächte und redliche deutsche Protestant nur auf Gott sein Vertrauen setzen, nur durch ihn den Sieg der guten Sache hoffen kann; traurig, daß er auf Frankreich hinüberblicken und nicht von einem protestantischen Staate Deutschlands, in dessen Mitte doch einst die Reformation den Sieg über den kirchlichen Absolutismus erfochten hat, die Vollendung dieses großen Werkes zu erwarten vermag! Allein der Sieg der Christenvernunft bleibt ein schwerer, nur unter Gottes Beistande zu erringender Sieg.

Fragen wir aber, worin liegt wohl der Grund dieser seltsamen Erscheinung, so findet sich bereits in dem oben Gesagten die Antwort. Der sinnlich-verständige Mensch, und mit ihm die sinnlich-verständige Politik, weil sie das Sicherste, das Irdische, in ihrer Gewalt hat, glaubt damit auch über das Geistig-Vernünftige die höchste Gewalt behaupten zu können. Sie huldigt dem Materialismus, sucht dem Ackerbau, dem Handel und Gewerbe, jedoch ohne eigene Aufopferung, aufzuhelfen, sie heuchelt Liebe und Herablassung zu Allen, die dabei hülfreiche Hand leisten, und meint somit allen Pflichten Genüge geleistet zu haben. Allein der wahre Protestant faßt den Staat und dessen Politik von seiner idealen Seite: er will freies Nachdenken, vernünftige Aufklärung; er will, daß man das Irdische nur als Mittel zu höheren geistigen Zwecken betrachte, daß die Religion es sei, wodurch der protestantische Staatsbürger in allem seinem Thun sich bestimmen lasse. Deßhalb besteht er unabweisbar darauf, daß zwar die physischen Staatszwecke gefördert werden sollen und müssen, daß aber vor allen Dingen eine protestantische, d. h. rationale Staatsregierung ihr Augenmerk auf die Volks-

schulen zu richten und hier keine Kosten zu scheuen habe, um die künftigen Staatsbürger nicht bloß zu bemittelten und willigen Steuerlieferanten, zu kräftigen Musketen- und Säbelträgern, sondern zugleich zu vernünftigen Menschen und Christen zu erziehen, die ihren Schöpfer verehren im Geist und in der Wahrheit. Wir sehen auch, welche erfreuliche Fortschritte das Volksschulwesen in den protestantischen constitutionellen Staaten Deutschlands macht, wie hier die Landstände keine Kosten scheuen, um dem Lehrerstande aufzuhelfen, und wie sich dadurch eine vernünftige Aufklärung immer weiter verbreitet. Von einer solchen vernünftig-christlichen Aufklärung hat aber gerade der Staat selbst die meisten Vortheile: durch sie allein wird am sichersten Achtung gegen Fürst und Obrigkeit, gegen Gesetz und Ordnung begründet, und an Aufruhr und Rebellion ist nicht zu denken, da der gebildete Mann wohl die Gefahren eines solchen rechtswidrigen Zustandes kennt. Wahre Gottesfurcht, Tugend- und Menschenliebe, in denen der Protestantismus das Wesen der christlichen Religion findet, sind ja die festesten Stützen alles menschlichen Glückes, im häuslichen wie im Staats-Leben, und so ist nicht zu zweifeln, daß, wenn der Protestantismus auch in politischer Hinsicht als biblischer Rationalismus das wird, was er seyn und werden soll, dann das Licht, welches von ihm ausgeht, die theologischen und politischen Vorurtheile zerstreuen werde, die so lange seine Fortbildung zur allgemeinen Weltreligion gehindert haben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lange, Lobegott

Der Protestantismus in kirchlicher und politischer Hinsicht

Jena 1844

Polem. 1515 u
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774709-6